

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Parteigenossen!

Der Magdeburger Parteitag ist vorbei. Er endete mit einer schweren Enttäuschung der bürgerlichen Welt. Das Schauspiel der Selbstzerfleischung, auf das jene Kreise sich schon gefreut, hat ihnen der Kongress nicht geboten. Mit Zähneknirschen und Ingrimm mußte die bürgerliche Presse das hohe Niveau der Debatten anerkennen, das von keiner einzigen bürgerlichen Partei erreicht wird. Dürfen diese Parteien doch nicht einmal wagen, ihre Kongresse öffentlich abzuhalten! Der national-liberale Parteitag, der am nächsten Sonntag in Kassel zusammentritt, muß hinter verschlossenen Türen tagen. Die Gegensätze, in denen sich die nationalliberale Partei zerfleischt, sind viel zu tief, viel zu unversöhnlich, als daß sie daran denken könnte, gleich der Sozialdemokratie in vollem Lichte der Öffentlichkeit zu beraten. Und diese Parteien, die so schwach, so zerrissen, so zerklüftet sind, fasseln von einer Spaltung innerhalb der stärksten, geschlossensten, entschiedensten Partei, die es in Deutschland gibt, innerhalb der Sozialdemokratie!

Die Gegner sind enttäuscht und schäumen vor Wut. Der Ausfall der Reichstagswahl in Frankfurt-Lebus hat ihnen gezeigt, daß ihre jämmerlichen Klüfte nicht mehr verfangen. Bis in die tiefsten Tiefen unseres Volkes ist die Erbitterung über die schamlose Ausraubungspolitik der bestehenden Klassen gestiegen, die den Armen die Streichhölzer und das Bier, den Kaffeekonsumenten den Kaffee und den Tabak, das Brot und das Fleisch verteuern, sich selber aber vor jeder Belastung zu schützen wissen, für die im Gegenteil das Elend des Volkes eine unversiegbare Quelle des Reichtums und des frivolen Genusses ist. Der Fleischwucherer, unter dessen Geißelschlag heute die beschloßenen Massen seufzen, bringt den Großgrundbesitzern nach den Berechnungen des Professors Julius Wolf von der Universität Breslau jährlich einen Reingewinn von 400 Millionen, der Brotwucherer bringt ihnen jährlich 500! Und je mehr das Elend und die Not steigt, desto mehr steigt der Profit dieser Wucherer

und Gurgelabschneider. Die Empörung ist allenthalben so gewaltig, daß sie bei jeder Nachwahl sich von neuem und stets stärker offenbart. Die Sozialdemokratie eilt von Sieg zu Sieg. Dank ihrer unversöhnlichen Tobfeindschaft gegen die ausraubenden Klassen ist sie die Partei des allgemeinen Vertrauens geworden. Binnen zirka Jahresfrist hat sie 9 Mandate im Reichstage erobert.

In dieser Situation sammeln sich die Feinde. Am Sonnabend erklärte der nationalliberale Abgeordnete für Dresden, Herr Heinze, die Hauptsache sei die Niederwerfung der Sozialdemokratie, man müsse ein Zusammengehen mit den Konservativen vorbereiten. Und in Frankfurt a. O. erklärte am Montag nach der Niederlage seiner Partei der nationalliberale Abgeordnete Fuhrmann ganz offen:

„Daß hier der nationalliberale Kandidat dem Sozialdemokraten unterlegen sei, ließe manchmal Zweifel darüber aufkommen, ob Bismarck recht hatte, als er dem deutschen Volke das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht gab.“

Mit andern Worten: man will dem Reichstagswahlrecht an den Kragen. Und mit Jauchzen antwortet diesem nationalliberalen Kriegsruf gegen das Grundgesetz des Deutschen Reichs die konservative Presse. Der Reichsbote schreibt:

„Andre Leute und Bismarck selbst haben nicht daran gezweifelt, wenn er es noch einmal zu tun gehabt hätte, würde er es nicht getan haben. Bismarck wurde dazu von den Nationalliberalen gedrängt und unsere Liberalen fordern ja jetzt die Einführung dieses Wahlrechts auch für den Landtag! Die Zeit wird kommen, wo man Reich und Staat retten muß vor diesem Wahlrecht, welches den unsinnigsten Rabikallismus zur Herrschaft bringt.“

Und hatte doch schon seinerzeit das linksliberale Leipziger Tageblatt wirklich geschrieben:

„Sollten die Reichstagswahlen wieder und wieder Erfolge der Sozialdemokratie bringen, so wird natürlich die Abänderung des Wahlrechts eines Tages eine absolute Notwendigkeit.“

Man sieht, wohin die Fahrt geht! Man legt dem Volk unerträgliche Lasten auf, und wenn es darauf mit

dem roten Stimmzettel antwortet, so steckt man ihm einen Knebel in den Mund, man raubt ihm das Wahlrecht. Gleichzeitig aber rüstet man sich, um mit Waffen-gewalt jede Opposition niederzuwerfen. Der Erlaß des Generals v. Bissing, der auf dem Magdeburger Parteitage ans Licht gezogen wurde, hat die letzten Zweifel darüber zerstreut: mit Maschinengewehren, mit Artillerie gegen das Volk! Mit blauen Bohnen will man die hungrigen Mäuler stopfen!

Parteigenossen! Noch niemals waren die Gegensätze so scharf wie jetzt. Das Unternehmertum der Eisenindustrie droht, Tausende und Hunderttausende fleißiger Arbeiter aufs Pflaster zu werfen, lediglich, weil sie von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machen. Das deutsche Proletariat soll in eine Schar blutender und stummer Sklaven verwandelt werden! Aber noch lebt

Die sozialdemokratische Presse.

Ihr heller Ruf tönt in die Stille unserer Tage mit belebender Frische, sie sammelt die Irrenden, organisiert die Massen, erfüllt sie mit Erkenntnis und Klarheit und führt sie zum Sturm gegen die Bastionen der Feinde.

Ihr gilt es jetzt neue Leser und damit neue Streiter zu werben. Nie war die Stunde dazu so günstig wie jetzt. Geht rastlos an die Arbeit. Fort mit der bürgerlichen Presse, die den Arbeitern in den Rücken fällt und für ihren Kampf nur Hohn und Verrat hat. Die

Leipziger Volkszeitung

ist die einzige treue Vorkämpferin der Unterdrückten. Was ihr für sie tut, das tut ihr für euch selber. Darum auf! Unermüdet ans Werk! Es gilt unsrer großen Sache, es gilt die Vorbereitung der Schlacht, die Vorbereitung des Sieges!

Seuilleton.

Das Heimweh.

Erzählung von Julius Rosen.

7) Rotham hatte bei Bruder Jonathan in Philadelphia seine Geschäfte beschleunigt; eine Unruhe, welche er noch nie gekannt hatte, trieb ihn zurück nach Neuyork.

Als er in dem Boote auf dem Flusse Karaton hinunterschwamm, überwältigte den verständigen Amerikaner eine unermessliche Angst um sein Weib, sein Haus, oder um — Gott weiß was!

Auf großen Wellen liefen sie jetzt in den Hafen von Neuyork ein.

Sonst stand er, kam er von Philadelphia hierher zurück, mit untergeschlagenen Armen auf dem Verdeck, die Brust gehoben von Stolz auf die schönste Tochter Altenglands, seine Vaterstadt. Heute war sein Auge trüb.

Wenn er sonst an den grünen Inseln, welche wie Schildwachen vor der Stadt stehen, vorüberkam und die täglich wachsende Größe und Pracht von Neuyork überfah, nahm er seinen Hut herunter, blickte über die Schulter und flüsterte vor sich hin: „Gott segne meinen König Georg den Zweiten!“ Heute unterblieb Gruß und Spruch.

Wenn er sonst sich der südlichen Spitze der Manhattaninsel näherte, welche den Hafen in den nördlichen und östlichen Fluß teilte und die Stadt Neuyork auf ihrem Rücken von Norden meilenweit zwischen den beiden Strömungen heranträgt an die See, nickte er immer mit dem Kopfe und sagte, zum Steuermann Hancock gekehrt: „Es wird, es wird schon werden!“

„Mein es auch,“ entgegnete dieser.

„Es ist unser Neuvenerbig!“

„Gott geb uns sein Gedeihen!“

Heute lauschte Hancock vergeblich nach dem alten Gespräch; Rotham blieb stumm, düster hinausblickend nach den Häusergiebeln vom Broadway.

Ebenso schweigend zahlte er das Fahrgeld im Hafen und bog in den mächtigen, schnurgerade von der südlichen Spitze an durch die Stadt laufenden Broadway ein; denn fast in der Mitte auf einem zurückweichenden Grasplatze zwischen einzelnen Bäumen stand dort ein Haus, von tiefbraunen Jersey-Quadersteinen gebaut, von welchen die grünen Jalouisen so schön abstachen.

„Da bin ich endlich!“ sagte er, und ihm wurde leichter um das Herz, als der Nezer Poll, welcher Türhüter war, ihm wie ein liebender Hund entgegen sprang.

„Alles in Ordnung, Poll?“

„Nass!“

„Nichts vorgefallen?“

„Weiß nichts, Massa!“

„Lady Patrone?“

„Sehr fromm! Ist vor drei Abenden in die Kirche gegangen und noch nicht heim.“

„Ja!“

Mit einem krampfhaften Griff hatte Rotham den Nezer gefaßt und weit hinein in den Grasplatz geschleudert. Ihm war es, als hätte er einen Schlag auf den Kopf bekommen.

Blöcklich aber richtete er sich in die Höhe, bog die Schultern zurück, daß sie krachten und die Brust weit vortrat. Die Unterklippe eingebissen, daß Blut unter den Zähnen hervorrieselte, trat er mit festen, hallenden Schritten in das Haus.

Seine Hausklaven hatten sich in die Winkel umher zusammengebuddelt, ohne sich zu bewegen, und ihre Augen rollten ihm überall unster und ängstlich entgegen.

„Wo ist John?“

„Hier!“

Beide sahen sich einander lange an. John ließ endlich den Schlüsselbund klappern.

„Woher hast du die Schlüssel?“

„Von Lady Patrone!“

„Gib her!“

Er schritt die Treppe hinauf zum Zimmer seiner Frau. Er schloß es auf; die grünen Jalouisen lagen vor den Fenstern. Er stieß es auf und sah in den Armen des porzellanenen Chinesen einen versiegelten Brief mit seiner Adresse liegen.

Lange drehte er ihn in der Hand hin und her; dann warf er ihn unerbrochen auf den Tisch und seinen Hut darüber, als hätte er damit das Unglück, das er nicht fürchtete, sondern mehr noch wußte, ungeesehen machen können.

„John!“

„Sir!“

„Bring Licht!“

Die Sonne war allerdings im Untergehen, doch war es im Zimmer noch hell genug, um einen Brief zu lesen. Das Licht kam; er winkte John zum Hinweggehen. So war er wieder allein.

Er küßte sich den Kopf vor der Brust, drückte sich wieder den Hut in die Stirn und nahm den Brief und fand die Worte:

„Lieber Rotham!“

Nur wenige Worte; denn zu viel sind diese für ein empfindendes Herz, und noch mehr immer noch zu wenig für den kalten Verstand.

Meine Pflicht ruft mich zur Pflege an das Krankenbett meines Vaters, der Raum zwischen hier und dort kann sie nicht aufheben. Wenn Du diese Zeilen empfängst, bin ich auf der Fahrt in die Heimat. Im übrigen bleibe ich Deine treue und gehorsame Jeanette.“

Wie bei Völkern, welche noch eine Zukunft haben, so wirkt bei dem einzelnen, welcher noch einen Kern in sich hat, ein heftiger Schlag eines zertrümmernden Schicksals wie der geschwungene Hammer eines Erzgießers auf die

Der Feldzugsplan gegen den inneren Feind.

Das von dem Genossen Limberg auf dem Magdeburger Parteitag nur auszugswise wiedergegebene Zirkular des Generals v. Bissing über die Aufgaben des Heeres bei einem Volksaufstand. Ist so interessant, daß sich sein Abdruck im Wortlaut lohnt. Wir lassen deshalb den wichtigsten Teil des Zirkulars zu Ruh und Frommen des jenseitigen Teils des deutschen Volkes, gegen den sich die menschenfreundlichen Vorschriften richten, hier folgen:

Die ersten Maßregeln, die gleichzeitig mit der Bekanntmachung des Belagerungszustandes getroffen werden müssen, sind die Unterdrückung aller aufstrebenden Tendenzen der Blätter und die Verhaftung der Redakteure, sowie überhaupt aller als Führer und Agitatoren bekannten Personen, ohne Rücksicht auf die Immunität der Abgeordneten. Die Festnahme dieser Personen wird vielleicht noch von der Polizei durchgeführt werden können, wahrscheinlich wird sie zum mindesten durch Militär geholt werden müssen. Jedenfalls müssen die Festgenommenen der Militärbehörde übergeben und von dieser sobald als möglich in Sicherheit gebracht werden.

Alle Versammlungen werden verboten und gerade beim Beginn aufstrebender Bewegungen müssen alle Versuche zur Widerständigkeit im Reime erstickt werden. Nichts ist gefährlicher wie zögernde Maßnahmen. Abwarten bringt auch den Geist der besten Truppen ins Wanken, während Angriff und Kampf ihre Gesinnung befestigt. Wichtige Gebäude, wie Schlösser, Banken, Archive, Kasernen, Magazine, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Waffen- und Munitionsfabriken, sind zu besetzen. Um die Verbindung nach außen, die Heranziehung auswärtiger Truppen oder den Abtransport von Abteilungen nach andern Orten sicherzustellen, ist den Bahnhöfen und Telegraphenämtern besondere Aufmerksamkeit zu widmen, wichtige Eisenbahnlinien sind eventuell durch Kavallerie zu bewachen.

Für den Fall von Ausfällen der Eisenbahnarbeiter sind besondere Vorkehrungen ja schon getroffen.

Für die Verwendung von Truppen selbst ergeben sich folgende Lehren: Infanterie ist im Straßenkampf, wenn möglich, mit Artillerie zusammen zu verwenden. Ein frontaler Sturm gegen Barrikaden ohne nachdrückliche Vorbereitung durch Artillerie fordert starke Verluste, ja, er mißlingt oft ganz.

Ueberhaupt ist ein Vordringen von Infanterie auf offener Straße zu vermeiden. Die Truppe muß vielmehr durch Einschlagen der Hände von einem Hause zum andern schrittweise vordringen oder durch Gärten und Büsche und über die Dächer vorgehen. Die einzelnen Häuser sind genau abzusuchen, auch nach Sprengstoffen. Nach Aufgabe des Vordringens der vorderen Abteilungen folgen Reserven von Besatzung und Sicherung wichtiger Punkte.

Beim Marsch wird zweckmäßig in Reihenkolonnen auf beiden Seiten längs der Häuser gegangen, gewandte Schützen werden vorgeordnet, um nötigenfalls ein Feuer aus den Fenstern schnell eröffnen zu können.

Das Vajonett wird im Häuserkampf eine große Rolle spielen. Außerdem sind zweckmäßig möglichst viele Leute mit Keulen, Wetzsteinen, Brechstangen und auch mit Sprengstoffen auszurüsten. Der Tornister behindert den Mann und erscheint auch kaum nötig, ebenso das Kochgeschirr. Die Kurulierung würde also folgenbedeutend sein: Helm, Patroyentasche mit reichlicher Munition, Brotbeutel mit einigen eiserne Portionen, Feldtasche, eventuell nach der Jahreszeit Mantel. Bekannte Werkzeuge haben im Straßenkampf stets abzuheften und die Pferde zurückzuführen.

Reinigung soll, wie innerhalb der Stadt, zum Festhalten verwendet werden, wo es im allgemeinen Straßenkampf, wo aber weniger hilft. Sie muß von vornherein außerhalb der Stadt im Falle des Aufstrebens des infanteristischen Stadtleists zur Ausschließung der aufstrebenden Orte oder Bezirke und zur Sicherung der Eisenbahnlinien, aber auch zur Aufräumung auf den Straßen und in den Plätzen der in dem aufstrebenden Gebiet vorgehenden Kräfte verwendet werden.

Maschinengewehre und Artillerie sind stets zugewandt der Infanterie (etwa jedem Bataillon ein Zug) anzuschließen und reichlich mit Munition auszurüsten.

Auch die Pioniere sind auf die Infanterie zu verteilen; wo solche fehlen, können aus den als Pioniere ausgebildeten Mannschaften der Infanterie Pioniertruppen gebildet werden. Die Pioniere sind namentlich zur Ausschließung von Sprengungen mit Sprengstoffen zu versehen. Schließlich sind auch Feuerwehreinrichtungen der Infanterie mitzugeben.

Im allgemeinen werden die Operationen in einer aufstrebenden Stadt so zu führen sein, daß der Führer alle verfügbaren Kräfte in einer Zentralstellung vereinigt, kleinere Wachen einzlegt und nur die wichtigsten Gebäude besetzt hält. Durch planmäßige fortwährende Angriffe aus dieser Zentralstellung heraus wird dann die Stadt allmählich wieder unterworfen, während gleichzeitig die Kavallerie und etwa von außen noch herangezogene Truppen die Stadt einschließen und den Truppen in der Stadt in die Hände arbeiten. Die Verbindung der verschiedenen Abteilungen untereinander und mit der Führung muß mit allen Mitteln, auch durch Signale (Offiziere und Unteroffiziere in Zivil) aufrechterhalten werden.

Eine Einteilung der Stadt in Abschnitte unter einem Abschnittskommandanten mit Abschnittstruppen und unter Ausweisung einer Hauptreserve kann zweckmäßig sein. Die Truppen der einzelnen Abschnitte müssen dann gemeinsam operieren.

Eine regelmäßige Ablösung der Truppen vorderster Linie ist notwendig, hat aber so zu erfolgen, daß nie Gelände aufgegeben wird. Ruhepausen sind unter allen Umständen zu vermeiden.

Die Truppe wird immer untergebracht werden können, wenn auch nur in Massenquartieren. Um die nötige Ruhe zu sichern, können sich unter Umständen die Truppen ihrerseits in ihren Bezirken verbarrikadieren.

Unter keinen Umständen dürfen höhere oder niedere Befehlshaber auf Unterhandlungen mit Aufständigen eingehen, es gibt nur eine Bedingung: Unterwerfung auf Gnade oder Ungnade.

Eroberte Stadtteile sind genau abzusuchen, Gefangene sofort nach auswärts abzuschicken, falls sie nicht sofort an Ort und Stelle vor die Kriegsgericht gestellt werden. Alle Häuflein von oder wer mit Waffen in der Hand gefangen wird, ist dem Tode verfallen.

Die volle Strenge des Gesetzes ist unbarmherzig anzuwenden.

Parteiversammlung für den 12. und 13. Reichstagswahlkreis.

In außergewöhnlich großer Zahl hatten sich gestern Abend die Genossen aus den beiden Leipziger Kreisen im Volkshaus eingefunden, um den Bericht der Delegierten vom Magdeburger Parteitag entgegenzunehmen.

Genosse Lipinski führte als Berichterstatter ungefähr folgenden aus: Der diesjährige Parteitag hatte einen außerordentlichen Charakter. Es kam scharf zum Ausdruck, daß zu Fragen, die für die Partei sehr wichtig sind, in anderer Weise als bisher Stellung genommen wurde. Der Magdeburger Parteitag bedeutet einen Wendepunkt in der Partei. Seit dem Dresdener Parteitag haben es die Revisionisten mit Geschick und Fähigkeit verstanden, ihre Leute und Bestrebungen in den Vordergrund zu stellen. Ebenso gelang es ihnen, die Parteipresse immer mehr mit ihren Leuten zu besetzen, was ihnen bei dem steten Mangel an journalistisch fähigen Genossen auch leicht gelungen ist. Auch auf den Parteitag war die systematische Tätigkeit der Revisionisten recht sichtbar zu merken. Sie belegten sämtliche Plätze in der Nähe der Rednertribüne, organisierten die Beifallsbezeugungen für ihre Redner und beeinflussten auch die Verhandlungen über die Parteitage in der bürgerlichen Presse. Durch die Tätigkeit der Radikalen wurden alle diese revisionistischen Bestrebungen sehr gefördert. Wer aber in diesem Jahre die Anträge zum Parteitag und die ihm vorausgegangene Diskussion verfolgt hat, weiß, daß allgemein das Verlangen zum Ausdruck kam, endlich diesem Treiben der Revisionisten ein Ende zu bereiten. Man hat nun zwar behauptet, daß die 208 Genossen, die den ersten Antrag Jubel unterzeichneten, sich als eine Art Nebenpartei organisiert hätten. Das ist allerdings wahr. Aber die Revisionisten haben das selbe seit vielen Jahren getan. Wenn Heilmann-Gemnitz und andere Genossen dieses Verfahren bemängeln, so müssen sie ihre Kritik an eine andere Adresse richten, als an die 208 Unterzeichner des Antrags Jubel.

Die wichtigste Angelegenheit, die den Parteitag zu beschäftigen hatte, war die badische Budgetbewilligung und der dabei verübte Disziplinbruch. Die Nürnberger Resolution fordert die grundsätzliche Ablehnung des Budgets; dagegen haben die Badenser verstanden. Sie sind nun nicht nach Magdeburg gekommen, um ihr Verhalten zu entschuldigen, sondern ihre Ansicht war, ihre Auffassung und Handlungsweise auf die ganze Partei zu übertragen. Die badischen Disziplinbrecher haben ihre Zustimmung zum Budget nicht als „bevorzugte Beifälligkeit“ zu begründen und als gerechtfertigt darzustellen vermocht. Genosse Frant hat in Nürnberg die „Bürgerliche“ sogar als „Demonstration“ bezeichnet, wie ja auch der Nürnberger Beschluß als nicht durchführbar hingestellt werden sollte. Nach einer näheren Darlegung der Nürnberger Verhandlungen führte Lipinski weiter aus: Nachdem der Parteitag die Budgetablehnung als eine grundsätzliche erklärt hatte, mußte dem Beschluß Folge geleistet werden. Jeder Genosse hat gewiß das Recht, auf die Befestigung eines solchen Beschlusses hinzuwirken, aber nie und nimmer darf es in das Ermeßen des Einzelnen oder einer Gruppe gestellt werden, ob ein Beschluß befolgt wird oder nicht. Sonst wären wir keine Partei mehr, von einheitlichem Handeln könnte keine Rede mehr sein. Der Redner ging näher auf die von den Badensern ins Feld geführten „Besonderen Verhältnisse“ ein und wies auf den Widerspruch hin, daß die Badenser ihre Budgetbewilligung je nachdem mit der Bodmanschen Rede verteidigten, dann aber wieder erklärten, sie seien sich bewußt gewesen, daß das monatlange Zusammenarbeiten mit den Nationalliberalen zur Budgetbewilligung führen mußte. Die Bodmansche Rede sei nichts weiter als Blendwerk gewesen und, wie ich aus genauer Information hinzufügen kann, bestelltes Blendwerk, um die Arbeitsgemeinschaft zwischen Nationalliberalen und Sozialdemokraten aufrecht zu erhalten.

Weil Frant sich auch auf die Erklärung der 66 in Nürnberg berufen hatte, die damals stillschweigend entgegengenommen worden ist, galt es, Kanteln zu schaffen, damit sich niemand mehr auf das Schweigen des Parteitags bei solchen Erklärungen

berufen kann. Der Ausschluß der Disziplinbrecher war nicht möglich, weil ein derartiges Zuwiderhandeln gegen Parteibeschlüsse nicht vorgelegen hat. Aber im Statut der Partei steht, daß zur Partei nicht gehören kann, wer ihre Grundzüge nicht anerkennt. Der die Budgetabstimmung betreffende Beschluß ist von drei Parteitagen gefaßt, somit zu einem Grundgesetz der Partei geworden. Der Antrag Jubel besagt, daß wer auch diesen Grundgesetz nicht anerkennt und befolgen will, nicht mehr zur Partei gehört. In diesem Sinne hat auch Genosse Bebel namens des Parteivorstands sich geäußert, sachlich mit dem Antrag Jubel also sich einverstanden erklärt. Darum, und um den Süddeutschen entgegen zu kommen, wurde der Antrag Jubel zurückgezogen; was den Genossen Frant aber nicht abgehalten hat, das Entgegenkommen in seinem Schlußwort sehr schlecht zu bezeichnen, denn seine Rede hing dahin aus: Ihr Wille beschließen was ihr wollt, für uns sind in dieser Frage die Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten maßgebend. Auf eine solche Provokation mußte mit aller Schärfe geantwortet und gehandelt werden. Trotzdem die Mehrheit die frankische Erklärung als einen Faustschlag ins Gesicht empfunden hat, ist es nicht wahr, daß die Leidenschaft ihr Verater bei der Wiedereinbringung des Antrags Jubel gewesen ist. Wir wollten nichts weiter, als eine ungewöhnliche Willensäußerung des Parteitags herbeiführen — und das ist auch geschehen.

Beachtenswert bei der Abstimmung über die Vorstandsresolution war, daß ein wesentlicher Teil der Parteitagsglieder den grundsätzlichen ersten Antrag ablehnte und daß Gewerkschaftsführer für die Disziplinbrecher votierten. (Verbale Bewegung.) Das ist tief bedauerlich. Wenn die Disziplin in der Partei von den Gewerkschaftsführern anders bewertet werden soll als in der Gewerkschaft, dann können wir in der deutschen Arbeiterbewegung noch schöne Dinge erleben; dann lockern sich alle Bande, die Existenzbedingung für die Arbeiterbewegung ist dann verneint. (Verbale Zustimmung.)

Im übrigen haben die Abstimmungsziffern in Magdeburg, im Gegensatz zu den Ziffern in Nürnberg, klar ergeben, daß der Revisionismus ganz erheblich zusammengeschrumpft ist. Auf das Abstimmungsergebnis mag auch die Tatsache eingewirkt haben, daß in Magdeburg dank dem neuen Organisationsstatut, das die Zahl der Delegierten nach der Stärke der Organisation bemisst, die Meinung der Organisationen viel stärker zum Ausdruck kam, als früher, wo jeder Kreis die gleiche Zahl von Delegierten entsenden konnte. Als Süddeutsche haben vor der letzten Abstimmung den Saal verlassen (Zurück: Man hätte sie überhaupt nicht wieder hereinlassen sollen); also nur ein Teil. Die Partei hat nunmehr klar und scharf zum Ausdruck gebracht, daß ein Bruch des Budgetbeschlusses den Ausschluß aus der Partei zur Folge haben wird. Wer in der Partei stehen will, muß eben ihre Beschlüsse halten. Wir wollen gewiß einig sein, aber wir sind nicht für eine Einigkeit um jeden Preis; vor allem nicht um den Preis der Aufgabe unserer Grundsätze. (Beifall.)

Genosse Lipinski behandelte noch kurz die andern Tagesordnungspunkte des Parteitags, vornehmlich die Wahlrechtsfrage, wobei er betonte, daß die sächsischen Delegierten deshalb keine Sympathieerklärung für die preussischen Genossen abgegeben haben, weil die Unterstützung der preussischen Genossen für die Sachsen etwas ganz Selbstverständliches sei, während die Süddeutschen mit ihren Erklärungen zum Ausdruck brachten, daß sie auch fortan mit der Gesamtpartei zusammenarbeiten wollen. Der Redner erinnerte ferner an die Jenaer Resolution, die fordert, daß die Parteipresse im Sinne der Dresdener Resolution redigiert werden müsse. Wer aber die Reden der sächsischen Genossen Heilmann und Niem, wie auch die Reden anderer Genossen auf unserer Landesversammlung gehört habe, müsse doch fragen, ob immer noch der Jenaer bzw. Dresdener Resolution verfahren werde in den Debatten. Darüber werde in Sachsen noch geredet werden müssen.

Den Antrag der Genossen Luxemburg zur Wahlrechtsfrage hat Lipinski schon im Vorhinein für taktisch verschleiert, weil er dem Gewerkschaftsführer „Orlando“ zu einer Gegenüberstellung gegeben hat. Im übrigen habe ja der Preussentag die eventuelle Anwendung auch des Massenstreiks ausgesprochen. Lipinski schloß seinen Bericht mit dem Wunsch, daß die Partei auch in Zukunft einheitlich und geschlossen gegen den gemeinsamen Feind marschieren werde. (Beifall.)

In der Diskussion führte Genosse Grenz aus: Es ist heute an der Zeit, daran zu erinnern, was sich auf einem früheren Parteitag, auf dem Erfurter,getragen hat. Damals wurde der Kampf gegen die Linkstendenzen geführt und Bebel konnte damals sagen: „Mit denen von links sind wir fertig, jetzt kommen die von rechts an die Reihe.“ Bebel hat recht gesagt, aber ich möchte in Zweifel ziehen, ob es angebracht war, gegen alle Linkstendenzen vorzugehen. Das überstarke Vorgehen gegen die Genossen von links hat zur Folge gehabt, daß wertvolle, ethische Männer von links vorzeitig, ja still geworden sind. Dieses Vorpflichtgefühl beruht von links hat es mit sich gebracht, daß die Bewegung derer von rechts „Lippig“ in die Bahne geschossen ist. In Dresden glaubte man auch die von rechts zur Strecke gebracht zu haben. Aber das war nicht der Fall. Die Bewegung ist weitergegangen, bis es zu den Auseinandersetzungen in Nürnberg kam. Die Erklärung der 66 wurde zwar mit Stillschweigen übergegangen, aber nach dem neuesten Wortkommis in Baden war es klar, daß wir zu schärferen Maßnahmen kommen mußten. Es mußte klare Bahn geschaffen werden. In diesem Sinne war Bebel's Reserat in Magdeburg großartig, aber die Resolution des Parteivorstands war ungenügend. Für eine Studienkommission war bei der Mehrheit keine Stimmung

Lehmsform, diese zerspringt, aber aus den Trümmern hervor tritt das höhere, ehernen Gebild eines Gottes.

Indem Notham in diesem Augenblick sein ganzes, gegenwärtiges Leben zerkümmert sah, fühlte er fast einen höheren Menschen als der frühere war, in ihm sich emporrichten.

Er las die Abschiedsworte von Johanna noch einmal und sagte endlich laut: „Sie hat recht getan! — Nach ihrer Art!“ setzte er hinzu, „möge sie Gott sicher zu ihrem Vater hingeleiten und mir auch eine solche Tochter schenken!“

Bei diesem Gedanken trat ein anderer an die Hoffnung, welche Johanna unter ihrem Herzen trug, in seine Seele, und die Hände vor die Augen gedekt, sank er auf seine Knie.

Nachdem er seine tiefsten, schmerzlichsten Sorgen in Gottes Hand gelegt hatte, suchte er den Kummer so weit zu beherrschen, daß er seine bürgerliche Ehre zu decken suchte.

Er zog sich in seine Stube zurück und schrieb die ganze Nacht durch Briefe. Am andern Morgen klingelte er seinem John und sagte:

„Schick alle Briefe an ihre Adressen aus! Alle meine Sklaven sollen sich auf die Beine machen. Meine Frau, welche ich zur Pflege ihres todkranken Vaters übers Meer habe reifen lassen, hatte keine Zeit, sich zu verabschieden.“

Da, hier diesen Brief zuerst an Mrs. Austin, die Vorsteherin des Frauenvereins zur Besserung verwahrloster Kinder; hier ist Geld zu einem Duzend Taschentücher, welche mit dem Briefe übergeben werden. Dieser an Master Spencer, welcher in der Frauenbetstunde für ihre glückliche Reise beten soll; dabei werden fünf Hüte Zucker

in seine Kasse abgegeben! Da, diesen Brief an ihre Putzmacherin, Mrs. Paulding; die Rechnung wird gleich bezahlt. Hier, hier die andern Briefe! — — — Mach schnell! Hast du die Sklaven abgemacht, dann mache dich selbst auf die Beine und frage im Hasen nach, welche Schiffe in diesen Tagen nach England oder einer deutschen Hansestadt ausgelaufen sind? Hörst du?“

John entfernte sich so gemessen ernsthaft und schweigend, wie er eingetreten war; nur unter der Tür sagte er halblaut für sich: „Sehr wohl!“

Notham setzte sich wieder an das Schreibepult und machte eine dritte Abschrift von einem Brief an seinen Schwiegervater, den L. K. Rittmeister Lazarus von Thossensfeld in Leimniz bei Gera in Deutschland, in welchem er ihn beschwor, sofort ihm zu melden, wenn Johanna bei ihm eingetroffen sei.

Dann schrieb er Briefe an seine Freunde in den englischen und deutschen Seestädten, indem er Aufschrift und Raum für die Namen ließ, welche alle dahin lauteten: „Meine Frau hat sich zwar mit meinem Willen nach Europa eingeschifft, um ihrem todkranken Vater töchterliche Pflege zu bringen, hat jedoch im Drang der Abreise während meiner Abreise in Philadelphien vergessen, das Schiff zu nennen, mit welchem sie abgereist ist. Ausgelaufen ist am . . . Kapitän . . . Ich bitte, auf Rechnung für mich alle Mittel anzubieten, sie aussindig zu machen und sicher nach Sachsen zu befördern.“

Arthur Notham.

Nach einer Weile kam John aus dem Hasen zurück mit der Meldung von den nach Europa in den letzten Tagen ausgelaufenen und den zunächst dahin abgehenden Schiffen.

Notham füllte die Adressen in den Briefen an die befreundeten Häuser in den verschiedensten Seestädten mit der Angabe der dorthin abgegangenen Schiffskapitäne und Schiffe aus und ließ sie und die gleichlautenden Briefe an seinen Schwiegervater durch drei verschiedene Schiffsgelegenheiten der Sicherheit wegen bestellen.

So hatte er zunächst alles getan, was der Augenblick ihm geboten hatte. Er klebete sich nunmehr frisch an und ging wie gewöhnlich auf das Kontor, ließ sich von seinen Buchhaltern Bericht abstatten und begab sich dann auf die Börse.

Wenn nicht die Bleichheit seines Gesichts, sonst konnte nichts an ihm seine innere Bewegung verraten.

Die Nachricht von der Abreise seiner Frau war durch seine ausgeschickten Briefe bereits in der Stadt herum. Er ließ sich gern den Tadel verständiger Männer gefallen, daß er seine Frau allein die große Reise habe antreten lassen. Andre suchten ihn weiter auszuforschen, er wußte aber so gut zu manövrieren, daß alle vorwichtigen Fragen auf den Sand liefen.

Zu Sommerausgang erhielt er von einem Handelsfreunde aus Portsmouth die Nachricht, daß Lady Johanna vor Eintreffen seines Briefes mit Kapitän Elmm eingelaufen, jedoch tags darauf mit dem Patetboot nach Hamburg abgegangen sei.

„Gott sei Dank!“ rief er, „so ist sie doch allem Vermuten nach glücklich nach Hamburg gekommen!“

Später erhielt er auch dorthier Antwort, jedoch keine andre Auskunft, als daß im Laufe des Frühjahrs und Sommers kein Hamburger Schiff gesichtet sei.

(Fortsetzung folgt.)

vorhanden, es kam also der verschärfende Antrag Jubel. Zwei Fragen sind allerdings streitig geblieben. Ist die Budgetfrage eine Frage der Taktik oder eine Frage des Prinzips. Diejenigen, die die Frage als taktische bezeichnen, werden einsehen müssen, daß eine Taktik zum Prinzip werden kann, ja werden muß. Nach meiner Ansicht ist sie eine Frage der Grundanschauung. Die Klagen gegen die Frage sind nicht geringer geworden. Das Bürgertum ist wohl anders geworden, aber nicht besser. Wenn auf der nächsten Landeskonferenz einige Genossen solche merkwürdige Ansichten aussprechen, so muß man doch fragen, ob die Erinnerungen an Grimmitzschau, Mansfeld, Augsburg, Köstau, Breslau usw. ganz geschwunden sind. Man muß staunen über solche Ansichten, wenn man das Blut noch rauchen sieht, das bei den Wahlrechtskämpfen verspritzt wurde. Belobigungen und Orden für die Schutzmännlichkeit sind das Resultat gewesen, was soviel heißt: Ihr habt recht gehabt, macht's wieder so, dann werdet ihr noch besser belohnt. Hat man die Steuererhebung vergessen, für die sich das nationalliberale Bürgertum so begeistert? Wenn Arbeiter, gezwungen, gepeinigt durch die Steuererhebung, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erstreben, dann kommen die Blockbrüder unserer badiſchen Genossen und sperren Tausende und Abertausende aus. Schon früher hat man die Arbeiter fördern wollen, ich erinnere an die Vorkämpfer, besonders die von 1800. Die Arbeiter krochen aber nicht auf den Beinen. In jene Zeit fallen aber die Anfänge der revisionistischen Bewegung. Die Vorkämpfer haben bei den Arbeitern nicht gezogen, aber wenn jetzt ein Minister ein freundlich Wort für die Sozialdemokratie übrig hat, dann fallen die badiſchen Abgeordneten darauf hinein. Es mußte also ein ernstes Wort gesprochen werden. Das, was in Magdeburg beschlossen wurde, war das mindeste, was geschehen konnte. In Sachen werden wir besonders aufmerksam sein, wenn es unsern Abgeordneten einfallen sollte, den badiſchen nachzuahmen. Uns fehlen einige Dugend Luxemburger. Wo wir die nicht haben, müssen wir zur Selbsthilfe greifen. Ein gefährliches Moment ist die Beeinflussung durch die Presse. Je nachdem die Presse mit Redakteuren besetzt wird, je nachdem wechseln auch die Anschauungen der Parteigenossen. Durch Selbststudium müssen sich die Genossen bilden und nicht nur darauf sehen, was die Zeitung schreibt. Dann können wir überzeugt sein, daß weder die von links noch von rechts über uns kommen. (Sturm. Beifall.)

Genosse Lipinski geht im Schlußwort auf das Verhältnis der Gewerkschaften zur Partei ein. Die Partei hat nicht immer gleichen Schritt halten können mit den Gewerkschaften, deren Fortentwicklung vollzogen wurde durch Absorption von Arbeitstätern. Die Partei hat mit Umständen kämpfen müssen, wie die Vereinsaufhebung usw. Auch die Durchbildung der Parteigenossen ist nicht in dem Maße geschehen, wie es notwendig war. Es sind Leute aus bürgerlichen Kreisen zu uns gekommen (Zurück! Die gleich Generäle geworden sind!), die die Eigenschaften ihrer bürgerlichen Vergangenheit noch nicht abgestreift hatten, aber eine Rolle in der Bewegung spielen konnten. Seit drei Jahren ist den Bildungsbestrebungen der Genossen Rechnung getragen. Die Parteischule, die Wandertour usw., die Diskussionen in Versammlungen haben viel zur Vertiefung beigetragen. Dieser Weg muß weiter beschritten werden. Jeder einzelne muß dazu beitragen. Auch bei der Auswahl der Reichstagskandidaten und bei der Besetzung der Presse müssen grundsätzlich durchgebildete Genossen gewählt werden. Wir müssen uns auch von der bisherigen Untüchtigkeit abwenden. Die Parteigenossen müssen darauf bringen, daß durchgeführte wird, was sie wollen. Wer in dem Klassenkampf den Weg nicht mehr weiß, der mag hingehen, wo der Pfeffer wächst. Wer aber hilft, daß die Partei einig und geschlossen vorwärts marschiert, der soll uns willkommen sein.

Genosse Seger als Vorsitzender bemerkte, daß eine Resolution nicht eingebracht wurde, daß aber gegenwärtige Ansichten nicht zum Ausdruck gebracht werden und daß die Genossen angenommen werden könnten, daß sich die Verhandlungen in der Beschlusse vor Magdeburg einverstanden erklärt. (Zustimmung.) Seger verweist ferner auf die bevorstehende Landtagswahl im 5. Kreis und auf die Stadtverordnetenwahlen und fordert zu reger Agitation auf, damit die Scharte von 1908 wieder ausgereicht wird. Alles müsse daran gesetzt werden, die Mandate wiederzugewinnen und die Stimmenzahl zu erhöhen. Das würde ein gutes Vorbild für die kommenden Reichstagswahlen sein.

Bewerkschaftsbewegung.

Die Straßenschlachten in Berlin.

Von Streikexzessen der Berliner Kohlenarbeiter weiß die bürgerliche Presse Schauergerichten zu berichten. Wir haben an Ort und Stelle Erkundigungen eingezogen und können konstatieren, daß außer starken Ueberreibungen die maßlosen Anwürfe gegen die Streikenden, wie immer in solchen Fällen, völlig unbegründet sind. Das trifft für den vorliegenden Fall besonders zu, da die Streikenden alle organisiert und gut diszipliniert sind, und von der Streikleitung strenge Anweisung bekommen haben, sich den Exzessen fernzuhalten, und die Provokationen der Polizei unbedachtet zu lassen. Bei der Firma Kupfer u. Co. sind 141 Mann beschäftigt, die sämtlich in den Ausstand getreten sind. Sie verlangen einen Stundenlohn von 50 Pfg. Bisher wurden 43 Pfg. gezahlt. Der Streik dauert seit 10. September. Von den Ausständigen ist noch niemand Streibrücher geworden. In den letzten Tagen sind 18 Streibrücher von auswärts gekommen, vom Rheinland angeblich vergangene Nacht 40-50 Mann durch die sattsam bekannte Streibrücher-Vermittlungsfirma Dv. Müller-Mittona. Das provokatorische Auftreten dieser Arbeitwilligen, dazu das rücksichtslose Vorgehen der Berliner Polizei gibt die Verantwortung zu den Exzessen, an dem sich, wie immer in solchen Fällen, die aufgeregte Volksmenge und der Fanfagel beteiligen. Wie die Polizei vorgeht, beweisen einige Vorgänge. Ein Maurer, der, von der Arbeitsstätte kommend, seine Wohnung aufsuchen wollte, wurde hinterläßt mit Säbelhieben reaktiert; nur dem glücklichen Umstand, daß er im Auslaß ein gehobenes Stück Brennholz hatte, in das die Säbelhiebe tief einbrangen, verdankte er es, daß ihm nicht das Rückgrat zerklüftet wurde. Ein Streibrücher wurde heute früh vier Uhr aus dem Bette heraus verhaftet, obgleich er nachweislich schon um 10 Uhr abends in seiner Wohnung war und sich an keinerlei Aufständen beteiligt hat.

Das Straßensbild in der Gegend der betroffenen Firma bietet Dienstag früh einen sonderbaren Anblick. Kleinhäuden stehen Gruppen von Passanten zusammen, unter denen sich zahlreiche Frauen befinden, die die Vorgänge der vergangenen Nacht lebhaft besprechen. Fast ebenso zahlreich wie die Passanten sind die Schutzeleute. Schätzungsweise sind 500 Schutzeleute auf Posten. Einige Straßenzüge sind für die der Polizei verdächtigen Personen gesperrt; Frauen dürften eine Straße nicht passieren; sie konnten Einkäufe auf dem Wochenmarkt nicht besorgen. Die Kohlenwagen der Firma werden von etwa 8 berittenen Schutzeleuten eskortiert, zu denen sich auch noch einige Schutzeleute zu Fuß stellen. Dienstag morgen verließen 6 Kohlenwagen der Firma den Platz, die von 50 berittenen und 50 Schutzeleuten zu Fuß begleitet wurden. Jede auch nur irgendwie verdächtig erscheinende Person wird in weitem Umkreis von dem bewachten Kohlenwagen durch die Schutzmännlichkeit brutal zurückgewiesen. Die Polizei soll jetzt ihr Hauptlager in der Reformationsstraße aufgeschlagen haben, da die Hauswirte sich weigern, sie zu beherbergen. Die vergangene Nacht bivaktierte die Polizei auf den Straßen in Zelten, die vom 4. Garderegiment geliefert wurden. Nicht nur die Polizeimannschaften, sondern auch die Arbeitwilligen sind sämtlich mit Revolvern bewaffnet. Die

Firma Kupfer u. Co. soll übrigens dem großen Kohlenmagnaten Stinnes gehören. Wie verlautet, soll die Firma eine große Unterstüßung der Polizei spendet haben. Die Arbeitwilligen sind meist Galizier und Polen. Sie werden vor jeder Beteiligung mit den Streikenden angestrichelt und können ihre Arbeitwilligendienste fast nicht einstellen. Beweis dafür ist, daß bei einem größeren Anlauf ein arbeitwilliger Rutscher den Kopf verlor und erklärte, sich den Ausständigen anschließen zu wollen.

Für die nächste Umgebung der betroffenen Firma bietet die von 6-8 berittenen Schutzeleuten umschwärzten Kohlenwagen keinen besonderen sensationellen Anblick mehr. Kommen diese Wagen aber in die innere Stadt, so erregt der nicht alltägliche Anblick allgemein die Aufmerksamkeit der Passanten. Scheuen Vieles verziehen die Arbeitwilligen ihr trauriges Handwerk, laden Kohlen ab, von reitenden Schutzeleuten von beiden Seiten flankiert. Zahlreiche Passanten sammeln sich an, die das seltsame Schauspiel verfolgen und von den Umstehenden oft erst darüber unterrichtet werden müssen, „was los ist“.

Der Stadt Berlin werden diese teuren Müßiggänger Kupfer u. Co., die zur Befriedigung ihrer vorwiegend lieben Arbeitwilligen Hunderte von Schutzeleuten in Anspruch nehmen, übrigens sehr kostspielig.

Militär in Bereitschaft.

Wie bürgerliche Militäreisen, trifft nicht allein die Polizei für die Nacht vom Dienstag zum Mittwoch größere Vorbereitungen, sondern auch Militär soll in Bereitschaft gehalten werden.

Eine völlig unerwiesene Beschuldigung.

Die schweren Zusammenstöße zwischen Polizei und Zivilpersonen im Stadtteil Moabit haben den Berliner Lokalanzeiger veranlaßt, zu hören, welche Meinung man im Polizeipräsidium über diese Vorgänge hat. Das Ergebnis dieser Erkundigungen saht der Berliner Lokalanzeiger in folgende Sätze zusammen:

Nach Ansicht maßgebender Kreise im Polizeipräsidium sind die gestrigen Exzesse in Moabit nicht durch zufällige Zusammengetriebenen Fanfagel herbeigeführt worden, es handelt sich vielmehr um einen wohl vorbereiteten Exzess organisierter Arbeiter gegen die Polizei. Seit Monaten ist die in dem Industrieviertel Moabit wohnende Arbeiterkastei gegen die Firma Kupfer, die Streibrücher und die Polizei aufgehetzt worden, bis es zu den unerhörten Ausschreitungen in der heutigen Nacht gekommen ist. Wie meist in solchen Fällen, haben die Führer schließlich die Massen nicht mehr in der Hand und es kommt zu blutigen Zusammenstößen.

Diese Behauptungen sind unerhörte Verdächtigungen, denn die Streikenden stehen mit diesen Vorkommnissen in keinerlei Beziehung. Der Berliner Lokalanzeiger selbst sagt in seiner Mittagsausgabe vom Dienstag:

Selbstverständlich haben diese ganzen Tumulte mit irgendeiner politischen Parteibewegung nicht das geringste zu tun.

Polizeimajor Rau, der die Aktion leitet, erklärte einem Mitarbeiter des Berliner Tageblatts:

Uebrigens waren bei den spätem nächtlichen Exzessen gestern nach meiner Ueberzeugung wirkliche Arbeiter oder Streikende wenig oder gar nicht beteiligt. Der Fanfagel bildet wohl durchweg die Anstimmungen. Ein wirklicher Sturm auf die Reformationsstraße hat auch nicht stattgefunden, namentlich ist keine Kugel aufgesprungen. Im ganzen wurden sieben Drogenhelfer durch Steinwürfe zertrümmert.

Unter den Verhafteten befinden sich eine ganze Anzahl Zuhälter und Dirnen. Polizeipräsident v. Jagow hat ausdrücklich rücksichtsloses Vorgehen angeordnet und im Zusammenhang damit wieder seine bekannte Warnung an Regierung erlassen.

Die in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch in der Reformationsstraße stattgefundenen Ausschreitungen sind ein planmäßiges Schandstück. Wie manche glauben - zugrunde lag, müßten wir bezweifeln. Bemerkenswert ist es, daß nach einer neuen Meldung die Arbeiter der Firma Kupfer sich schon bei Tage zurückgehalten haben. Auch die wilden Ausschreitungen der Nacht sollen jumeist - und das klingt sehr glaubhaft - von Gesindel verübt sein, von Zuhältern, Dirnen und allem sonstigen Abfall der Millionenstadt.

Gestern abend kam es zu neuen Zusammenstößen mit der Polizei. Die über das Vorgehen der Schutzmännlichkeit empörte Menge warf mit allerlei Gegenständen auf die Schutzeleute. Sofort griff die Schutzmännlichkeit zu den Waffen. Das Wollfische Depeschendebureau meldet:

Auf jedes Fenster, aus dem ein Schuß (?) oder ein Wurfgeschloß auf die Beamten lag, richteten sich die Pistolen der Beamten und ein lebhaftes Feuer wurde eröffnet. 90 Personen wurden verletzt, darunter 13 schwer, ein Arbeiter wurde sehr schwer verletzt. Auch zwei Schutzeleute wurden verletzt, einer durch einen Steinwurf am Kopf, der andre durch einen Sturz auf das Pflaster.

Einigungsverhandlungen.

Den Morgenblättern zufolge hat der Transportarbeiterverband der Firma Kupfer u. Co. mitgeteilt, daß er zu Verhandlungen geneigt sei. Der Kohlenhändlerverband beschloß dagegen in einer gestern abgehaltenen Sitzung, mit dem Transportarbeiterverband nicht zu verhandeln, sowie den vom Streik betroffenen Firmen dringend von Verhandlungen mit dem Transportarbeiterverbande abzuraten. Der Arbeitgeberverband und die vom Streik betroffenen Firmen sind dagegen zu Verhandlungen durch den Vorsitzenden des Berliner Gewerbegerichts bereit. Die Arbeitgeber sind auch bereit, vom 1. April 1911 ab eine Lohnerhöhung eintreten zu lassen.

Leipzig und Umgebung.

Beendeter Streik.

Zum Streik der Packer, Lager- und Hofarbeiter bei der Firma Körtling u. Mathieson ist zu berichten, daß am Sonnabend sowie auch am Montag und gestern Verhandlungen mit den Direktoren Körtling u. Dreihaupt sowie der Verbandsleitung stattfanden, die zu dem Ergebnis führten, daß am heutigen Morgen die Arbeit wieder aufgenommen und somit der Streik beendet ist. Deutscher Transportarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Leipzig.

Deutsches Reich.

Zur drohenden Metallarbeiterausperrung beschloß eine Versammlung der Arbeiter der Siemens und Schuckertwerke einstimmig, im Hinblick auf die angebrochte Aussperrung von 60 Prozent der Metallarbeiter, jede Ueberstundenarbeit zu verweigern sowie bei Inkrafttreten der Aussperrung einmütig die Arbeit niederzuliegen.

Vorzellanarbeiter, Vorsicht! Die Firma Dentschel u. Müller in Meuselwitz (S.-A.) will jetzt Defektabzüge einführen, wogegen sich die Arbeiter wehren. Nach dem Verhalten der Firma ist zu schließen, daß es zum Ausstand kommt. Der Vorstand des Vorzellanarbeiterverbandes hat deshalb die Vollsperrung über diesen Betrieb verhängt. Ein Agent, namens Scheibel, soll bereits auf die Suche nach Arbeitwilligen abgereist sein. Man halte Jagung strengstens fern.

Ausland.

Das Ende des Minenstreiks in Bilbao.

Es ist nach 44tägiger Dauer des Streiks gelungen, den Widerstand der Minenbesitzer zu brechen. Der von beiden Parteien angenommene Vorschlag des Generalkapitäns Aquilar entspricht fast vollständig den Forderungen der Arbeiter, nur daß diese das Zugeständnis machen, auch im Monat November 91, Stunden zu arbeiten, wofür sie aber eine Gratifikation von 10 Peseten zu beanspruchen haben. Von Dezember an gilt dann der 8stündige Arbeitstag bis die von der Regierung vorbereitete gesetzliche Regelung der Minenarbeit in ihre Rechte tritt. Schon den großen Bilbaoner Streiks in den Jahren 1890 und 1903 wurde dadurch ein Ende gemacht, daß die infolge der Erklärung des Kriegszustandes mit der Polizeigewalt betraute Militärbehörde offen für die Arbeiter Partei nahm. Der Generalkapitän hat auch jetzt die Freilassung der 140 Arbeiter in Aussicht gestellt, die sich wegen Streikvergehen in Gewahrsam befinden. Es handelt sich in der Tat nur um leichte Vergehen. Die von der liberalen Presse verbreiteten Schauergerichten haben sich als unrichtig herausgestellt.

Gegen den Generalkrieg.

Die Bergleute im Süden von Wales haben gestern über die Frage eines Generalkriegs als Ausdruck der Sympathie für die Ausständigen in den Cambriangruben abgestimmt. Soweit die Ergebnisse bekannt sind, sprach sich die große Mehrheit gegen den Generalkrieg, aber für die Unterstützung der Ausständigen durch Geld aus.

Aus der Partei.

Die Gewerkschaftsführer und der Disziplinbruch. Auf die unter dieser Spitzmarke von uns verzeichnete Tatsache, daß die Gewerkschaftsführer, soweit sie auf dem Parteitag zugegen waren und sich an der Abstimmung beteiligten, gegen die Klage des Disziplinbruchs stimmten, erwidert jetzt der Genosse Brey, Hannover, Vorsitzender des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter. Seine Antwort ist von der Redaktion des Hannoverschen Volkswillen am Anfang und am Ende eingefaßt von einem prächtigen Goldrahmen, der aus lüch geschwungenen Arabesken verwegener Schlimpsdrücker besteht. Doch da der Volkswille selber sagt, daß diese seine Puidigung „sprucklos an der Leipziger Volkszeitung vorübergehen“ wird, so wollen wir ihn nicht enttäuschen und zu seiner Stillübung nachsichtig schwelgen. Der Genosse Brey seinerseits führt nun zu seiner Rechtfertigung folgendes an:

Nicht gegen die Klage - gegen die Form, in der sie erteilt worden, richtet sich mein Votum; wäre der Wortlaut der Resolution ein solcher, daß er unsern badiſchen Kampfesgenossen nicht das Kalnsgeheim des „bewußten“ (das ist doch wohl das abfichtliche) Schlimmen v. v. g. e. h. e. n. s. aufbrückte, dann hätte ich selbstverständlich für die Resolution gestimmt.

Da müssen wir den Genossen Brey bei aller schuldigen Rücksicht nun doch fragen: Haben Sie denn in den letzten drei Monaten geschlafen? Daß es sich hier um einen „bewußten“ Disziplinbruch handelt, das haben ja die Kolb, Frank zc. selber zugegeben! Auf dem Offenburger Parteitag sagte der Berichtserstatter über die parlamentarische Tätigkeit, Genosse Kolb, wörtlich - wir zitieren nach dem Bericht des Karlsruher Volksfreund vom 22. August 1910 -:

„Der Disziplinbruch hat, wie ich betreue, aber er war eine unbedingte Notwendigkeit!“

Diese Worte ließ Kolb, Redakteur des Volksfreund, durch Fettdruck hervorheben! Und da kommt Genosse Brey nach vier Wochen angezogen und erklärt eine Resolution für unannehmbar, die von einem bewußten Disziplinbruch spricht! Es stellt sich also heraus, daß der Genosse Brey bei seiner Abstimmung in Magdeburg sich in einem schweren, schier unbegreiflichen Irrtum über die Situation befunden hat. Jetzt muß er offen erklären, daß er für die Resolution und nicht gegen sie gestimmt haben würde, wenn er gewußt hätte, worum es sich handelt. Eigentümlicherweise ist nicht bloß Genosse Brey diesem unbegreiflichen Irrtum verfallen, sondern sämtliche andern Gewerkschaftsführer auch! Vielleicht nehmen auch sie noch Gelegenheit, eine ähnliche Erklärung abzugeben, wie Genosse Brey. Denn dieses Phänomen des Massenirrtums ist zu auffällig, als daß sich nicht die Mitglieder der Gewerkschaften darüber die seltsamsten Gedanken machten.

Keine Unterwerfung. Im unberechtigten Optimismus hatte der Vorwärts in seinem Artikel über Magdeburg geschrieben:

Und die Genossen der Minorität haben sich, wie wir das von ihrem parteigenössigen Pflichtgefühl nicht anders erwartet haben, dieser Entscheidung als Vertreter des demokratischen Prinzips unterworfen.

Sie zu bemerkt die Redaktion des Karlsruher Volksfreund: Unterworfen haben sich die süddeutschen Genossen nicht, das geht aus der Erklärung des Genossen Dr. Frank hervor.

Um der Klarheit willen, ist diese nachträgliche Dementierung der Frankischen Erklärung durch Kolb äußerst wichtig. Aus ihr ergibt sich, daß die Einbringung der veränderten Resolution Jubel direkt eine Notwendigkeit war.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 28. September. Wegen der Krawalle in Moabit hat heute eine Konferenz im Polizeipräsidium stattgefunden. Es ist beschlossen worden, noch schärfere Maßregeln als bisher zur Unterdrückung der Unruhen zu ergreifen. Dem Polizeipräsidenten v. Jagow wird folgende Neuerung in den Mund gelegt: Es ist eine bitterste Sache, eine kleine Revolution. Wer sich gegen das Gesetz vergeht, riskiert sein Leben. In die Proklamierung des Belagerungszustandes wird nicht gedacht, auch die Heranziehung des Militärs ist noch nicht beabsichtigt.

Bei den gestrigen Zusammenstößen sind von der Polizei 163 Schüsse abgefeuert worden, von der Menge dagegen die fassende Anzahl. Die Verhafteten sind bereits an die Staatsanwaltschaft abgegeben worden, es wird Anzeige wegen Landfriedensbruchs und Aufruhrs erhoben. In den Unfallsaktionen sind die Frankensjournalen beschlagnahmt worden, um die Namen der Beteiligten festzustellen. Die Unruhen dauern auch heute noch fort und scheinen sich noch zu verschärfen. Während es in den letzten Tagen vormittags ruhig war, kam es heute früh bereits wieder zu Zusammenstößen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Max v. Lohsewski in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Müller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Metallarbeiter-Verband.

Beschäfts-Volkshaus Zeltner Str. 32
Portal rechts, I.
Bürozeiten vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr.
Telephon 3734.
Die **Bibliothek** steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Bücher können während der Bürozeit entliehen werden.

Graveure u. Ziseleure. Freitag, den 30. September, abends 1/9 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **Honnig**: Peter Hofegger. 2. Internes aus Gravieranstalten. 3. Gewerkschaftliches. [18082]

Feilenarbeiter. Sonnabend, den 1. Oktober, abends 1/9 Uhr, **Ausserordentliche Versammlung** im Volkshaus, Zeltner Straße 32. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Verbandsblätter sind mitzubringen. Pünktlichen und zahlreichen Besuch erwartet. [18081*] Der Vertrauensmann.

Heizungsmonteuere u. Helfer. Sonntag, den 1. Oktober, abends 1/9 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus, Zimmer 9. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen **Lischko** über: Tarifverträge. 2. Gewerkschaftliches. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Elektromonteuere. Sonntag, den 2. Oktober, vorm. 11 Uhr, **Öffentliche Versammlung** im Volkshaus (Gesellschaftssaal), Zeltner Str. 32. Tagesordnung: 1. Der Einfluß der Tarifverträge auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. 2. Verschiedenes. [18083*]

Achtung! Achtung!

An alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Brandis-Beucha!!!
Donnerstag, den 20. September, abends 1/9 Uhr
Grosse öffentliche

Gewerkschafts-Versammlung
im Gasthof zum goldenen Stern, Brandis.
Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliche Zeit u. Streitfragen. Referent: Genosse **August Lüttich**. 2. Die Differenzen der gewerkschaftlichen Organisationen im Steinbruchgebiet Beucha-Brandis. 3. Dertliche Angelegenheiten. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Gewerkschaftsausschuss.

Deutscher Holzarbeiterverband

Büro im Volkshaus, Zeltner Str. 32, II., 3. u. 4. Arbeitsnachweis täglich von 1/9-1/10 Uhr vorm.
Zahlstelle Leipzig.
Bürozeiten vorm. 8-12, nachm. 4-8, Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag 5-7 Uhr. Tel. 5407.

Kistenbauer und Maschinenarbeiter dieser Branche.
Morgen Donnerstag, den 20. September, abends 7 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus (Gesellschaftssaal). Tagesordnung: 1. Berichterstattung über die mit den Arbeitgebern stattgefundenen Verhandlungen. 2. Gewerkschaftliches. — Die Kollegen aller Betriebe werden gebeten, vollständig zu erscheinen. Die Sektionsleitung.

Felsenkeller

L.-Plagwitz. Tel. 2919. L.-Plagwitz.
Sonntag, 2. Okt., nachm. 1/4 Uhr
Montag, 3. Okt., abends 8 Uhr
Mittwoch, 5. Okt., abends 8 Uhr
Freitag, 7. Okt., abends 8 Uhr (Entscheidung)

Grosse Griechisch-Römische Ringkämpfe
um die Meisterschaft von Sachsen.
Grosse Preise.

Es sind verpflichtet teilzunehmen u. a.:
Alwin Roland „Kuschoke“ 105 kg Dresden
Paul Schlegel 120 kg Chemnitz
Willy Metzner 112 kg Leipzig
Joseph Pfaff 115 kg Hof (Bayern)
Feodor Schmidt 95 kg Leipzig
Gewinner der Weltmeisterschaft Chicago 1910
Henry de Groot 85 kg Amsterdam
Richard Schönfeld, Ringkampf-Lehrer, Leipzig
Hugo Rosch, Leipzig, jüngster Meisterring von Sachsen, 18 Jahre alt, 110 kg schwer [18089]
und weitere Meisterringe. Weitere Meldungen werden im Felsenkeller angenommen. — Eintritt 1 Mk., 75 Pfg., 50 Pfg. — Das Kampfgericht ist in Händen sportkundiger Herren. Hochachtungsvoll Jean Steppeler.

Zur Schmiede Sidonienstr. 33.
Guter Mittagstisch, kalte Speisen, II. Bier, Freitags Schlachtfest, Sonnabends Schweinsknochen u. Speckknochen. Hochachtungsv. R. Herold

Kauft Briketts bei **Benno Grimm** Tauchaer Strasse 41.

Zahntechnisches Atelier **Hans Barth**
Grimmscher Steinweg 14, II.
Telephon 12475.
Schmerzloses Zahn-Ziehen und Plombieren. [2261*]
Künstlicher Zahnersatz

Herbstfest

der Leipziger Bildhauer

Sonnabend, d. 1. Oktober im Festsaal des Volkshaus

Mitwirkende: Herr Opernsänger **ALBERT KUNZE** (Mitgl. des Leipziger Stadttheaters) u. Fräulein **GERTRUD MAYNER-Chomnitz** (Konzertsängerin) u. Arbeiter-Schwimmverein Leipzig u. Orchester: Leipziger Musikervereinigung (Direktion: Herr Gustav Schütze)

Anfang 8 Uhr Programm 30 Pfg. Anfang 8 Uhr Programm 30 Pfg.

Achtung, Jugend-Vereine.

Das Lieder-Konzert

findet nicht am Sonntag, den 9. Oktober, sondern **Sonntag, den 2. Oktober** früh 11 Uhr, im Volkshaus statt.
Der Ausflug nach **Eilenburg** wird auf den 9. Oktober verschoben. [17978] Die Kommission.

Pferd und Wagen

sieht man jetzt überall vor den Häusern stehen, um den Umzug bei dieser oder jener Familie zu bewerkstelligen! Es ist daher die höchste Zeit, seinen Bedarf an **Möbeln** bei mir

auf Kredit

zu decken. Ich liefere alles zu **unerreicht günstigen Bedingungen.**
Infolge der Anfang Oktober stattfindenden **Eröffnung meiner neuen Lokalitäten bedeutende Vorteile**
sowohl in der **Anzahlung** als auch in der **Abzahlung.** [18086]
Man erhält:
1 Zimmer von Mk. 6 Anzahlung an
2 Zimmer „ „ 13 „ „
3 Zimmer „ „ 20 „ „
usw.

Bessere Zimmereinrichtungen
in jeder Preislage.
Bettstellen, Matratzen, Schränke, Vertikos, Kommoden, Sofas, Divans usw.
von 3 Mk. Anzahlung an
Ferner mache auf mein **reichsortiertes Lager** in

Anzügen usw.
aufmerksam.
Anzüge schon **2 Mk.** von **2 Anz.** an
Alles in dem beliebten und modernen **Möbel- u. Ausstattungs-Geschäft**

N. Fuchs

Kurprinzstr. 13, I. gegenüber der Markthalle.

Allgemeines Arbeiterbildungs-Institut.

Unterrichtskurse 1910/1911.

Der Unterricht in **Volkswirtschaft** für die neuen Schüler und die Schüler vom Jahrgang 1909/1910 beginnt **Sonntag, den 2. Oktober**, vormittags, im Volkshaus.
Der Unterricht in **Sozialpolitik** beginnt **Mittwoch, den 12. Oktober**, abends 9 Uhr, im Volkshaus. [18085*] **Der Ausschuss.**

Ortskrankenkasse.

Vom 1. Oktober d. J. ab wird unsere bisher im ehemaligen Rathaus zu L.-Plagwitz befindliche **Krankengeld-Zentralabteilung**

nach dem **Etablisement Westendhaken, Leipzig-Plagwitz, Pflohschke Straße 41**, verlegt. Es wird dort Sonnabends von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags ununterbrochen expediert.

Bei dieser Gelegenheit wird gleichzeitig bekannt gegeben, daß in dieser, wie auch in den übrigen Zentralabteilungen an die Mitglieder **Wannen-, Bassin- und Dampfbadmarken** zu ermäßigtem Preis ohne ärztliche Verordnung abgegeben werden.
Leipzig, am 28. September 1910.

Die Ortstrantkassa für Leipzig und Umgegend.
18017] Otto Polssender, Vorsitzender.

Katalog enthält größte Auswahl Versand gratis und franko.



Schmücken Sie Ihren Hut mit meinen echten **Straussfedern** alle fertig zum Selbstaufhängen, es ist dies der feinste Hutputz, im Winter wie im Sommer, immer modern, sehr elegant u. vornehm **Ein echter Strausfedernhut** findet überall das grösste Interesse. Ich liefere **echte Strausfedern** unter Nachnahme in tief schwarz und schneeweiß
Länge ca. 36 cm, Breite ca. 13 cm zu **1.50 Mk.**
" " 39 " " " 14 " " **2.50 Mk.**
" " 45 " " " 16 " " **4.50 Mk.**
Retournahme nach achtstägiger Probe! — Kaiser-Straussfedern-Spezialhandlung **Düsseldorf, str. 23.**

Möbel

solid u. billig!
1 schönes Wohnzimmer
1 Schrank, Vert., 2 St., 4 St., 4 St., 1 Sof., 1 Trum.
1 Schlafzim. f. 2 St. im. **M 106**
2 Weib. m. Matr., Wascht. **M 56**
1 Küche, modernfarbig, **M 56**
vollständig komplett.
Panster, Göhlis
Neuh. Hall. Str., Ecke Regimentsstr.
Langjähr. Garantie, bestempf. Bezugsquelle.

Aus Angst Zahnziehen

vor dem **Zahnziehen** quälten sich viele noch unnötig lange mit Schmerzen und schädigen hierdurch ihre Gesundheit. Oft hört man auch, daß sich jemand einen Zahn hat schmerzlos ziehen lassen und dennoch dabei fürchterliche Schmerzen gehabt hätte.
Um nun das geachtete jahrelang leidende Publikum davon zu überzeugen, daß ein tüchtiger, gewissenhafter Fachmann jetzt tatsächlich Zähne und Wurzeln schmerzlos entfernen kann, so bin ich bereit, falls die in meiner Praxis schon mit größtem Erfolge erprobte Behandlung nach neuester schmerzloser Methode nicht völlig der Zufriedenheit entspricht, dieselbe kostenlos auszuführen. [12110*]

P. Zuckermann

Institut für Zahnleidende
Grimmscher Steinweg 20 (Johannisplatz). — Tel. 11843.
Mk. 5.00

Echter Straussfedern [17920*]
Felix Graichen
Hainstrasse 23 gegenüber Hotel Pologne.
Bitte genau auf m. Firma z. achten!

Für die zahlreiche Teilnahme beim Hinscheiden unserer herzenguten **Marie** sagen wir allen, die uns irgendwie Beileid kundgetan haben, namentlich für den reichen Blumenbesuch und das Geleit ihrer Wittfraueninnen herzlichsten Dank. Vor allem aber Dank dem Herrn Prediger **Dr. Rippenberger** für seine sinnvolle Rede. Dies alles lindert unsern Schmerz. [18102] A. Wostatek u. Frau nebst Geschwistern.

Politische Uebersicht.

Eine neue Geschichtsperiode in Ungarn.

Man schreibt uns aus Budapest: Am 26. September nahm die Arbeit des neuen Parlaments ihre Fortsetzung oder richtiger: ihren Anfang, denn die auf ein paar Wochen sich erstreckende Tagung vor den Sommerferien galt nur der Erledigung der dringendsten Staatsnotwendigkeiten. Die richtige Arbeit des neuen Hauses beginnt also erst jetzt. Es wurde für ein reichliches Arbeitspensum gesorgt; eine ganze Reihe Gesetzesvorlagen sollen dem Parlamente zugehen. Was die Thronrede in Aussicht gestellt hat und was von den volksfeindlichen Plänen der Regierung bekannt wurde, versucht man jetzt in die Wirklichkeit umzusetzen. Die Regierung verlangt die Bewilligung von Mitteln zur Entfaltung einer imperialistischen Großmachtpolitik; die Basis dieser Politik: die Gemeinschaft zwischen Oesterreich und Ungarn soll befestigt werden; die Balkanverträge, die den Interessen der Agrarier dienend, die Volksernährung unterbinden, sollen die Sanktion erhalten. Mit einem Worte: der neue Kurs soll sich in seiner vollen Herrlichkeit entfalten.

Es besteht kein Zweifel, daß die übergroße Mehrheit des Parlaments den Plänen der Regierung ohne Widerspruch zustimmen wird, spricht man doch in diesem Lager mit Begeisterung von der ersten Probe auf den arbeitsfreudigen Willen der neuen Regierungspartei! Darüber braucht man sich nicht zu wundern. Was aber einem jeden auffallen muß, das ist die Haltung der junkerlichen Opposition. Wenn eine Regierung in den letzten fünf Jahren mit derartigen Forderungen gekommen wäre, so hätten ihr die Junker zum mindesten mit der Rebellion gedroht. Eine derartige Belastung des Volkes werden wir nie zulassen, — rief damals die Junker aus — es sei denn, daß uns nationale Konzessionen gemacht würden. Und sie blieben nicht bei der Drohung. Die Dynastie gab den Wünschen der Junker nicht nach, worauf diese in Obstruktion machten und verhinderten damit nicht nur die Durchsicht der neuen Militärvorlagen, sondern selbst die Bewilligung des regelmäßigen Rekrutenkontingents. Diese kriegerische Stimmung der Junker ist nun gänzlich verfliegen. Sie nehmen die Nachricht von den neuen Gesetzesvorlagen ruhig entgegen; nichts erinnert mehr an ihre Vergangenheit. Welch ein Wandel der Dinge in einer so kurzen Spanne Zeit!

Indessen braucht uns die Sache nicht allzusehr überraschen. Zu einer Zeit, wo man noch allenthalben verkündete, die ungarischen minderbemittelten Junker würden auch im neuen Parlament keine Ruhe geben, haben wir schon die bevorstehende Demittigung dieser Herren vorausgesagt. Und es konnte gar nicht anders kommen. Denn was war es, das die Junker ermutigte, sich gegen die Macht der Dynastie, die es ihnen nicht in allem recht machte, aufzulehnen? Sie hatten das Parlament, insbesondere aber breite Volksschichten hinter sich. Sobald aber die Dynastie die Massen mit der Parole des „allgemeinen Wahrechts“ gegen die Junker ausplottete, da stellten sich die große Klust heraus, die zwischen den Junkern und dem Volke bestand. Ebenso wie in den westlichen Ländern die Bourgeoisie sich durch die Furcht vor den Massen in die Arme des Absolutismus schüchelte, so sind auch jetzt unsere Junker bestrebt, sich mit der Dynastie auszusöhnen und höchstens nur als loyale Opposition eine Politik zu betreiben, deren Devise ist: Schlagen und Vertragen. Dieser Prozeß begann schon im Jahre 1906, als die Koalition ans Ruder kam. Jedoch hatte diese noch viele Elemente in sich, die den neuen Zustand nicht so leicht vertragen konnten. Die Regierung Khuen-Hedervary ließ aber diese Rebellen bei den letzten Wahlen einfach dezimieren und brachte ihnen somit bei, daß die Zeit der Junkerrebellionen endgültig vorüber ist. Von nun an hat auch in Ungarn eine Konzentration der Kräfte der Macht-haber stattgefunden, ein Zusammenfluß der Macht gegen die Massen, wie es in den andern Ländern schon längst der Fall ist! Das kleinlaut Benehmen der Opposition der neuen Regierungsvorlage gegenüber ist ein Beweis dafür, daß auch die kampfbereitsten Junker die Zeichen der Zeit begriffen haben.

Die erste Folge dieses neuen Zustands ist nun, daß die Bahn für die dynastische Großmachtpolitik frei wurde. Sie wird nicht mehr von den magyarschen Junkern gefährdet und aufgehalten werden, wie dies bis jetzt der Fall war. Die weitere Folge wird aber sein, daß auch die Junker ihre Pflichten erhalten werden, nicht auf Kosten der Dynastie, das versteht sich: für beide werden die Massen die Zehne bezahlen müssen. Und als dritte im Bunde werden auch die Kapitalisten ihren Teil verlangen und selbstverständlich auch bekommen.

Es sind also wunderbare Perspektiven, die sich dem arbeitenden Volke eröffnen, das schon jetzt durch die bestehenden Zustände zu Revolten getrieben wurde. Indessen wird dieser Druck Gegendruck erzeugen, und so ist die Hoffnung nicht unberechtigt, daß die neue Geschichtsperiode in Ungarn, die jetzt durch den Friedensschluß der Macht-haber einsetzt, nicht nur ein größeres Elend und gesteigerte Knebelungen bringen, sondern auch die Bahn für revolutionäre Kämpfe freimachen wird.

Deutsches Reich.

Vor den Wahlen.

Die Augsburger Postzeitung, ein führendes Organ der bayrischen Zentrumsparlei, nimmt in Nr. 214 vom 24. September Stellung zu der in Aussicht gestellten neuen Militärvorlage. Das Zentrum empfiehlt die Herabsetzung der Dienstzeit bei den Fußtruppen um vier Monate und Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Kavallerie. Eine Mehrbelastung des Budgets durch eine stärkere Heeresvermehrung dürfe nicht eintreten. „Der Zug der Zeit“ — so sagt die Augsburger Postzeitung — „geht stark nach links. Herbeigerufen wird dieser Zug einzig und allein durch die vermehrte Steuern und Abgaben und durch die Teuerung der Lebensmittel. Tritt eine weitere Steuererhöhung ein, so wird ein weiterer Abfall unsehbar kommen. Daß dieser Abfall der Sozialdemokratie zugute kommt, darüber kann ein

Zweifel gleichfalls nicht bestehen.“ Das ultramontane Blatt kommt zu dem Schluß:

Eine Erhöhung des Militärs erlauben unsre Finanzen nicht und gestattet auch nicht der Volkswille. Für die Reichstagswahlen im nächsten Jahre darf nicht eine Erhöhung der Militärausgaben als Parole ausgegeben werden, das würde die breiten Massen des Volkes nicht in das Lager der Regierung und bürgerlichen Parteien führen, sondern vielmehr von diesen weg in die Reihen der Sozialdemokratie drängen, sind doch auch die Parteien abhängig von dem Urteil des Volkes und von den Stimmzetteln.

Das Zentrum, das mit die Hauptschuld an den vermehrten Steuern und Abgaben und an der Teuerung der Lebensmittel trägt, versucht mit diesen Ausführungen augenscheinlich den alten demagogischen Kniff, die Wähler durch eine Scheinopposition gegen die neue Militärvorlage zu täuschen, um, wenn dieses mit Erfolg geschieht, sie abermals hineinzulegen. Die Angst vor den kommenden Wahlen spielt zurzeit beim Zentrum eine große Rolle.

In ähnlicher Weise hat sich übrigens dieser Tage auch der Zentrumsabgeordnete Graf Praschma in einer Dortmund-Zentrumsabgeordneter Versammlung geäußert. Er führte nach bürgerlichen Blättermeldungen dort aus: Neue Forderungen für Meer und Marine werde das Zentrum nicht bewilligen, wenn durch sie neue Steuern notwendig würden. Er halte die Regierung auch für viel zu klug, als daß sie neue Steuern fordern werde, die doch nicht bewilligt würden. Eine neue Militärvorlage, die dauernde neue Lasten mit sich bringe, sei nicht notwendig. Frankreich und auch Rußland seien keine Gegner, die wir zu fürchten brauchten.

Die konservative Presse schweigt zu diesen „antinationalen“ Exhortationen ihrer schwarzen Schnapsblößen. Die Junker kennen eben ihre Pappenhelme.

Die Justiz als Instrument der Klassenherrschaft.

In der Justizkommission des Reichstags spielten sich am Dienstag eine Reihe Vorgänge ab, die bezeichnend sind für die Bestimmung und Werthschätzung der Justiz als Mittel zur Erhaltung und Befestigung der Klassenherrschaft des Bürgerthums. Die Kommission trat nach Beendigung der ersten Lesung des Entwurfs zur neuen Strafprozeßordnung in die Beratung des Entwurfs zum Gerichtsverfassungsgesetz ein. Dazu lag in erster Linie zum § 2 der Antrag vor: Die Zulassung zum Vorbereitungsdienst in der höheren Justizlaufbahn darf insbesondere nicht auf politischen, konfessionellen oder finanziellen Gründen verweigert werden. Unser Redner konnte aus einer Fülle von Einzelfällen die Notwendigkeit dieser Bestimmung begründen. Ein polnischer Redner wies nach, daß in Preußen nur die jungen Juristen zum Vorbereitungsdienst zugelassen werden, die auf fünf Jahre eine feste Jahresbezahlung von 1500 Mk. nachweisen können. Man hätte nun annehmen sollen, daß der sozialdemokratische Antrag, der die Unabhängigkeit und Objektivität der Richter sicherstellen sollte, auch bei der Regierung und den Vertretern der bürgerlichen Parteien als selbstverständlich akzeptiert worden wäre. Aber weit gefehlt. Der Staatssekretär des Reichsjustizamts verschlang sich hinter formalen Bedenken. Die Regierung wolle gegenwärtig nur die Änderungen am Gerichtsverfassungsgesetz vornehmen, die durch die neue Strafprozeßordnung bedingt sind; der sozialdemokratische Antrag sei deshalb für die Regierung höchstwahrscheinlich unannehmbar. Er fand Unterstützung bei den Konservativen, deren Redner jede Erörterung über diese prinzipiellen Fragen als „überflüssig“ bezeichnete. Nur ein freisinniger Vertreter aus der Zentrumsabgeordneten Gruppe stimmte dem sozialdemokratischen Antrag zu. Die weitere Debatte drehte sich dann in der Hauptsache um die von dem Polen behauptete Tatsache. Er behauptete, daß die Vertreter der preussischen Regierung auch von den Konservativen zu wiederholten Malen aufgefordert wurden, die Behauptungen des polnischen Redners zu entkräften, schwiegen sich die Herren aus. Erst am Schluß der Debatte erklärte ein Regierungsvertreter, daß der Regierung die geschilderten Fälle nicht bekannt seien. Und das, trotzdem mehrere Abgeordnete aus ihren eigenen Erfahrungen die Behauptungen des polnischen Redners unterstützen mußten! Darauf erklärte ein anderer Regierungsvertreter, daß tatsächlich der Gebrauch, der sich auf die alte Gerichtsordnung stütze, in Preußen geübt werde, von den jungen Juristen einen Vermögensnachweis zu fordern.

Der sozialdemokratische Antrag wurde schließlich gegen die Stimmen unserer Genossen, der Freisinnigen und Polen abgelehnt. Dagegen wurde folgender Antrag Gröber angenommen: „Die Zulassung zum Vorbereitungsdienst darf nicht von der Nachweisung einer bestimmten Summe abhängig gemacht werden.“ Die politische und religiöse Gesinnung des jungen Juristen ist also auch in Zukunft ausschlaggebend für seine Zulassung zum Justizdienst; Leute, die im Verdacht „staatsfeindlicher“ Gesinnung stehen, bleiben nach wie vor von der Richterlaufbahn ausgeschlossen. Wenn die formalen Bedenken des Herrn Lisso nun wirklich von Bedeutung wären, müßte er auch den Antrag Gröber ablehnen, da dieser ebenfalls eine Herabsetzung über den Rahmen der neuen Strafprozeßordnung hinaus bedeutet. In Wirklichkeit denkt er natürlich gar nicht daran, sie noch aufrecht zu erhalten, denn der Zweck der Verwahrung ist ja mit der Ablehnung des sozialdemokratischen Antrags erreicht.

Dasselbe Schicksal erlitten dann im weiteren Verlauf der Beratungen auch die übrigen von unsern Genossen gestellten Anträge, die die Unabhängigkeit der Richter zum Ziel hatten. Ein Antrag verlangte, daß, wenn die Ernennung zum Richter einem Anwärter verweigert wird, darüber im Wege des Disziplinarverfahrens zu entscheiden ist. Er wurde abgelehnt. Bei § 8 beantragten die Sozialdemokraten, daß alle Richter nur aus denselben Gründen und unter Wahrung derselben Formen, wie sie für die Reichsgerichtsräte gelten, entlassen werden dürfen. Ferner soll kein Beamter Richter werden dürfen, der länger als drei Jahre Verwaltungsbeamter war. Des weiteren ist den Richtern die Annahme von Orden und Titeln zu verbieten. Zur Begründung dieser Anträge standen unsern Rednern wiederum eine Fülle von Tatsachen und Erfahrungen zur Seite, deren Ablehnung auch von den Gegnern gar nicht versucht wurde. Weitere sozialdemokratische Anträge forderten, daß eine Verletzung oder Entlassung eines Richters wider seinen Willen nur nach einem mit Zweidrittelmehrheit gefaßten Beschluß der entscheidenden Instanz vorgenommen werden darf. Ferner soll der Richter vollständig unabhängig gemacht und die Bezahlung nur nach dem Dienstalter, nicht nach der höheren Stellung gestaltet werden. Von den Nationalliberalen und Freisinnigen wurde der sozialdemokratische Antrag, daß die Entlassung und Veretzung der Richter reichsgesetzlich geregelt wird, unterstützt. Danach wurden aber trotzdem alle sozialdemokratischen Anträge abgelehnt.

Berlin, 26. September. Die Justizkommission des Reichstags nahm in der Dienstagtagung einen Antrag Gröber an, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf zur Revision des Gerichtsverfassungsgesetzes vorzulegen. Die Regierungsvertreter

erklärten, daß diese Revision in Vorbereitung sei und sich nicht nur auf die durch die neue Strafprozeßordnung erforderlich gewordenen Änderungen erstrecken, sondern eine allgemeine sein wird. Auf eine Anfrage, ob auch eine Revision der Rechtsanwaltsgebührenordnung geplant sei, antwortete der Justizsekretär verneinend.

Zur Fleischnotfrage. Die Lübecker Bürgerschaft ersuchte den Senat, wegen der Fleischsteuerung den Vertreter im Bundesrat zu beauftragen, bei der Reichsregierung vorzustellen, daß die Grenzsperrung für die sofortige Einführung von Jungvieh, Schlachtvieh und Fleisch auf das für das Seuchengesetz unumgänglich nötige Maß herabgesetzt und die Vieh- und Futtermittelzölle aufgehoben werden.

Die Kampffront nach links. Die westfälischen Nationalliberalen haben für den bevorstehenden Kasseler Parteitag eine Resolution angenommen, in der es heißt:

Wir erwarten von dem Parteitag, daß er unter Abweisung aller gegenteiligen Bestrebungen den Charakter der Partei als Mittelpartei und ihre Aufgabe, die Gegensätze zwischen rechts und links zum Besten des Vaterlandes zu mäßigen und auszugleichen, unangetastet beibehalte. Bei dem Charakter als Mittelpartei darf sich die Partei nicht einseitig nach links drängen lassen. Es muß ihr vielmehr unbenommen bleiben, mit allen bürgerlichen Parteien den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend Wahlbündnisse zu schließen. Unter Aufrechterhaltung unserer grundsätzlichen Stellung den Parteien gegenüber halten wir für die kommenden Wahlen den Kampf gegen die Sozialdemokratie für die Forderung des Tages. Für die nationalliberale Partei kann die Sozialdemokratie nach ihren antimonarchischen, revolutionären Anschauungen grundsätzlich nicht als Bündnisfähig angesehen werden.

Die Sozialdemokratie wird den „mittelparteilichen“ Handlangern der Schlotbarone und Kartellmannen zum Tange aufspielen, daß ihnen Hören und Sehen vergehen soll.

Zentrumsfanatismus. Mit welchem Fanatismus und Ingrimm die Angehörigen der Zentrumsparlei das Eindringen der Sozialdemokratie und ihrer Presse verfolgen und zu verhindern versuchen, zeigt die Tat eines solchen Anhängers der Partei für „Wahrheit“ und „Recht“ in Hildesheim bei Welfenbürg. Vor einer dortigen Wirtschaft kaufte abends der Zentrumsmann des Zentrums, in der seit kurzer Zeit unser Würzburger Parteilorgan, der fränkische Volksfreund, aufsteigt und in der einige Parteigenossen saßen und sich unterhielten. Als er bemerkt wurde, gingen einige junge Burken hinaus, auf die der Zentrumsmann blindlings, ohne jede Veranlassung mit dem Messer einfiel. Die Zentrumsblätter der Provinz, die die Artikel über die Sozialdemokratie an hervorragender Stelle behandeln, haben von dem Vorfall natürlich nichts gedruckt.

Randabnahme. Der nationalliberale Abgeordnete des Wahlkreises Weilburg-Dez-Elmberg, Amtsrat Buchsieb, veröffentlichte eine Erklärung, in der er mitteilt, er habe bereits vor zwei Jahren die nationalliberale Parteilitung des Wahlkreises davon benachrichtigt, daß er aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr für den Reichstag kandidieren werde.

„Kleine politische Nachrichten.“ In Erfurt hält am nächsten Sonnabend der Vorstand des Thüringischen Städteverbandes eine Sitzung ab, um zur Fleischsteuerung Stellung zu nehmen. — Zum badischen Finanzminister wurde der stellvertretende Bevollmächtigte zum Bundesrat Ministerialdirektor Reinholdt ernannt. — Der Präfekt des Departements Ostryndien hat bei der Regierung die Absetzung des sozialistischen Bürgermeisters von Cornella beantragt, der eine Versammlung der Winger und Landarbeiter einberufen und in einer revolutionären Rede zum Ausbruch aufgefordert hatte. — Das Komitee zur Verstärkung der russischen Kriegsmarine hat beschlossen, sofort zwanzig Aeroplane zu bestellen. — Der von dem preussischen Parlament zum Regenten gewählte Kaiser el Mulk hat die Wahl angenommen und kehrt aus der Schweiz in die Heimat zurück.

Oesterreich-Ungarn.

Die Handlanger der Agrarier.

Budapest, 28. September. Der Magistrat der Stadt Budapest hat das Ansuchen der Stadt Wien, sich der Bewegung wegen Einfuhr von argentinischem Fleisch zur Milderung der Fleischsteuerung anzuschließen, abschlägig beschieden.

Verhaftete Waffenschmuggler.

Wien, 28. September. Wie der Neuen Freien Presse von gestern aus Vordazew (Galizien) gemeldet wird, wurden auf der Fahrt nach Galata drei russische Anarchisten (?) nach heftiger Gegenwehr von Gendarmen festgenommen. In ihrem Besitz wurde eine große Menge von Waffen und Munition sowie eine große Anzahl anarchistischer Broschüren gefunden. Die drei Verhafteten hatten aus der Bukovina einen bedeutenden Waffenschmuggel nach Rußland betrieben.

Italien.

Internationaler Helmarbeiterstreik.

Eugano, 27. September. Die Internationale Vereinigung für geistlichen Arbeiterstreik hat in ihrer heutigen Vollversammlung die Anträge der Kommission über Regelung der Helmarbeit durch Organisation der Arbeit, Tarifverträge und Maßnahmen gegen wucherische Ausbeutung angenommen. Insbesondere werden Lohnämter mit der Befugnis zur Festsetzung von Mindestlöhnen und Ausdehnung der Tarifverträge als wirksamste Mittel zur Besserung des Elends in der Helmarbeit bezeichnet. Morgen werden die Beratungen fortgesetzt.

Großbritannien.

Die Flottenheer bei der Arbeit.

London, 28. September. Lord Charles Beresford hat an den Premierminister einen offenen Brief gerichtet, in dem er erklärt, die Sicherheit des Reichs erheische sofortige Vorkehrungen für den Bau von sieben weiteren Dreadnoughts außer den für das nächste Jahr vorgesehenen fünf Neubauten. Beresford führt die Anzahl der dem Dreizehn in den Jahren 1913/14 zur Verfügung stehenden Dreadnoughts zum Beweis an, daß England sonst in eine äußerst gefährliche Lage gerate. Zur Deckung der hierfür erforderlichen Ausgaben fordert er die sofortige Emission einer großen Anleihe und behauptet ferner, daß die geringe Ueberlegenheit, die England an Schiffschiffen haben werde, noch dadurch erheblich beeinträchtigt werde, daß es an Mannschaften, Vorräten, Dock, Kreuzern und Torpedobooten fehle, während die deutsche Kriegsmarine mit all dem in bewundernswürdiger Weise versehen sei. Die Regierung müsse außerdem mit der Notwendigkeit rechnen, eine starke Flotte im Mittelmeer zu halten, wo im Jahre 1915 Oesterreich-Ungarn und Italien acht Dreadnoughts verwendungsbereit haben würden.

Nordamerika.

Kampf zwischen den „Insurgenten“ und der „Alten Garde“.

Um den Posten des zeitweiligen Vorsitzenden der republikanischen Delegiertenversammlung für den Staat New York haben sich zwischen den bisherigen Führern der republikanischen Partei, der sogenannten Alten Garde, und den von dem früheren Präsidenten Roosevelt geführten „Insurgenten“ heftige Kämpfe abgepielt. Die Alte Garde hat den Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, Sherman, aufgestellt, der als Schlichter und Vorkämpfer an den Mesengannereien der Trunks bekannt ist, während die Opposition Roosevelt präsentierte, der sich zur Abwechslung einmal und aus wahlstatistischen Gründen als Gegner der Trunks aufspielt. Aus dem Wahlkampf ging Roosevelt als Sieger hervor. Ueber den Verlauf der Tagung melden die nachstehenden Telegramme:

Saratoga, 27. September. Der republikanische Staatskonvent ist heute vormittag zusammengetreten. Obwohl die Nachricht, daß das republikanische Staatskomitee sich gestern abend für die Wahl Sherman entschieden habe, sich bestätigt, haben die Chefs der sogenannten Alten Garde, d. h. die Leiter der republikanischen Wahlmaschine, heute vormittag selber zugegeben, Sherman werde sicherlich geschlagen und Roosevelt zum zeitweiligen Vorsitzenden des Staatskonvents gewählt werden. Trotzdem wollen sie es auf einen scharfen Kampf ankommen lassen.

Saratoga, 28. September. Vor der Abstimmung des Staatskonvents am gestrigen Tage hatte Colonel Gruber, der Hauptredner der Alten Garde, heftige Angriffe gegen Roosevelt gerichtet und erklärt, durch dessen Reden sei die Handlungswelt von einer Panik ergriffen worden. Als schließlich die Anhänger Roosevelts die Stimme des Redners durch Schreien zu überdecken versuchten, legte sich Roosevelt ins Mittel und verlangte, daß Gruber angehört werde. — Für Roosevelt wurden 507, für seinen Gegner 445 Stimmen abgegeben.

Der alte, ehrliche Roosevelt.

Saratoga, 28. September. Nach der Wahl Roosevelts zum Präsidenten des republikanischen Staatskonvents ergriff Roosevelt das Wort und lobte zunächst die Verwaltung des Präsidenten Taft. Er ging sodann auf die Korruption über und meinte, daß einige Fälle von Korruption auch unter den Republikanern vorgekommen seien, die Schuldigen aber ihrer Funktionen enthoben worden sind. Für die Zukunft aber, erklärte Roosevelt, werde die republikanische Partei selbst gegen die Korruption aufschärfte vorgehen, auch gegen Mitglieder anderer Parteien. Roosevelt schloß mit den Worten: Unsere erste Pflicht ist es, die Unschonbarkeit zu bekämpfen. Die Korruption, in welcher Form sie sich auch zeigt, ist der Feind der freiheitlichen Einrichtungen einer Volksgesellschaft. Wir werden die Korruption in der Politik und in allen andern Zweigen bekämpfen, und zwar bis aufs Messer.

Sächsische Angelegenheiten.

Die bürgerlichen Parteien und die sächsische Steuerpolitik.

Der Reaktionsführer Opitz hatte vor einiger Zeit, wie unsere Leser wissen, im konservativen Verein zu Herlasgrün einen Vortrag gehalten, in dem er die national-liberale Politik unter die Lupe nahm. Diese Rede hat es namentlich dem Leipziger Tageblatt angetan; dieses beantwortete die Opitz'sche Rede mit zwei Artikeln: Konservative Gedankengänge. Zum Beweise der konservativen Wirtschaft im Landtage während der unbefristeten Herrschaft der Konservativen wies das Leipziger Tageblatt auf die Steuererhöhung hin. Man sei bemüht gewesen, schrieb das Tageblatt, die Landwirtschaft da vor Besteuerung zu bewahren, wo man die Industrie auf das schärfste herangezogen habe, so durch Freilassung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals und bei der Gewerbesteuererhöhung, die das schärfste industrieindische Gesetz gewesen sei, das bisher von einem industriellen Bundesstaate vorgelegt worden sei. Zu diesen Vorwürfen nimmt jetzt der Vizepräsident der Zweiten Kammer in den Dresdener Nachrichten Stellung. Die Darstellung, die Herr Opitz gibt, ist im allgemeinen richtig. Zum Punkte Besteuerung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals durch die Vermögenssteuer zeigt Herr Opitz, daß die Regierung seinerzeit bei der ersten Vermögenssteuervorlage die Aufhebung der Grundsteuer anregte, um zu verhindern, daß durch die Vermögenssteuer das immobile Kapital doppelt zur Steuer herangezogen werde. Die Erste Kammer wandte sich gegen die Aufhebung der Grundsteuer, dafür schlug sie die Freilassung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals von der Vermögenssteuer vor. Die Konservativen sind gegen diese Freilassung gewesen, weil ihnen der Regierungsvorschlag für die Landwirtschaft günstiger erschien. In der Tat war die Grundsteuer höher als die Vermögenssteuer. Da die Industrie nicht aufhörte, über die Begünstigung der Landwirtschaft durch die Freilassung von der Vermögenssteuer zu rasonieren, so stellten die Konservativen selbst den Antrag, das landwirtschaftliche Betriebskapital der Vermögenssteuer zu unterwerfen. Das erstemal lehnte die Erste Kammer den Antrag ab, das zweitemal stimmte sie jedoch zu. Allzu schwer ist der Entschluß, das landwirtschaftliche Betriebskapital dem industriellen bei der Vermögenssteuer gleichzustellen, nicht geworden, da es sich nur um eine Mehrsteuer von etwa 60000 M. handelte. Diese Darstellung ist, wie gesagt, richtig, gewinnt aber doch ein etwas anderes Aussehen, wenn man hinzusetzt, was Herr Opitz weggelassen hat. Die Erste Kammer hat sich nämlich gegen den Regierungsvorschlag gewendet, weil durch die Aufhebung der Grundsteuer den auf dieser beruhenden wichtigen politischen Rechten der Landwirtschaft die Grundlage entzogen worden wäre. Im übrigen aber ist es nicht richtig, von einer Doppelbesteuerung des Grundbesitzes, wenn dieser auch der Vermögenssteuer unterworfen ist,

zu reden, denn die Grundsteuer ist eine alte eingelebte Realsteuer, deren Aufhebung — wie seinerzeit selbst die Leipziger Zeitung feststellte — einem Willkürengesetz an das immobile Kapital gleichgekommen wäre. Hinsichtlich der Gewerbesteuer, die das Tageblatt als industrieindische Steuer bezeichnet, weist Herr Opitz darauf hin, daß diese Steuer eine Gemeindesteuer sein sollte, wie sie in fast allen deutschen Bundesstaaten besteht, und daß diese Gemeindesteuer in der Zweiten Kammer zuerst von dem national-liberalen Führer Georgi angeregt worden ist. In diesem Punkte hätte also das Leipziger Tageblatt die erhobenen Vorwürfe auch an die eigene national-liberale Adresse richten müssen. Im übrigen aber haben die National-liberalen gar keinen Grund, gar so entrüstet gegen die konservative Steuerreform und Steuerpolitik im Landtage zu tun. Wie die Konservativen, so haben auch die National-liberalen durch ihre Interessenpolitik bei der Steuerreform — man erinnere sich nur an die Stellung der National-liberalen zum Ausbau der staatlichen Erbschaftsteuer — den eigenen Vorteil wahrzunehmen gesucht und dadurch nicht nur die Steuerreform von 1907/08 zum Scheitern gebracht, sondern auch bei der zweiten Reform die größten Schwierigkeiten gemacht. Und auch der zweite Reformvorschlag der Regierung wäre seinerzeit gescheitert, wenn nicht unsere Finanzlage gar so kritisch gewesen und deshalb die Erledigung der Reform zur gebieterischen Notwendigkeit geworden wäre. Man sieht, wenn die National-liberalen den konservativen Vorwürfe wegen ihrer Steuerpolitik im Lande machen, dann kommen sie genau so unter den Schlitzen, wie wenn sie jetzt die Konservativen für die Reichsfinanzreform verantwortlich machen.

Unnütze Angst.

Auf der diesjährigen Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei war bekanntlich auch von einer Ortsgruppe ein Antrag auf Einführung der Abonnentenversicherung gestellt worden. Dieser Antrag fand so wenig Zustimmung, daß er bei seiner notorischen Ausichtslosigkeit ohne jede Debatte juristisch abgewiesen wurde. Von diesem Antrage, der so gedacht war, daß die sozialdemokratischen Zeitungen ihre Abonnenten gegen Unfälle versichern und zu diesem Zwecke einen eignen Verband gründen, wobei also die Versicherungsgesellschaften umgangen werden sollten, hat auch die Versicherungspost, die Zeitschrift für die Organe der Versicherungsgesellschaften, gehört. In seiner Nummer vom 22. September, also lange nach Schluß der Landesversammlung, beschäftigt sich das Blatt mit diesem Antrage sehr ausführlich. Es weiß zwar nicht, ob der Antrag zum definitiven Beschluß erhoben worden ist, doch ist es darüber unterrichtet, daß er genügend unterstützt wurde — was bekanntlich auch nicht zutrifft, denn eben der Umstand, daß der Antrag nur schwach unterstützt worden ist, führte ja gerade zu seiner Zurückziehung. Bemerkenswert ist aber gleichwohl, wie die Versicherungspost die Angelegenheit behandelt.

Das Blatt weist darauf hin, daß die Bewegung gegen die Abonnentenversicherung vom Zentrum ausgegangen sei, weil es die Konkurrenz der liberalen Blätter fürchtete. Auch bei den Sozialdemokraten hätten Konkurrenzrisiken zu dem Antrag auf Einführung der Abonnentenversicherung geführt. Während aber das Zentrum aus Gründen der Konkurrenz sich überhaupt gegen die Abonnentenversicherung gewandt hätte, seien die Sozialdemokraten so vernünftig gewesen, diese Versicherung in ihren Dienst zu stellen. Aber nicht nur das. Sie gingen auch gleich so weit, das Versicherungsgeschäft selbst zu machen. Es liege so die Gefahr nahe, daß die Versicherungsgesellschaften aus diesem Geschäftszweig herausgedrängt würden.

Nun, die sozialdemokratischen Blätter fürchten die Konkurrenz der liberalen Blätter, die sich nur durch künstliche, häufig nicht einmal laudable Mittel ihre Abonnenten erhalten können, nicht. Deshalb ist auch auf der sozialdemokratischen Landesversammlung der Versicherungsantrag ohne weiteres unter den Tisch gefallen. Den Versicherungsgesellschaften braucht also um ihren Reibach nicht zu bangen. Eine gute Nase haben sie aber doch, wenn sie annehmen, daß die Sozialdemokratie, wenn sie etwas unternimmt, auch das Geschäft selber machen will.

Das Beschwerderecht.

m. Ein widerliches Kasernenbild, das zeigte, wie es mit dem Beschwerderecht der Soldaten bestellt ist, entrollte eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht Dresden. Am 5. September war der Unteroffizier Würner vom Trainbataillon Nr. 12 damit beschäftigt, den an die Mannschaften auszuteilen. Der Soldat Schubert wollte sich ebenfalls den holen, wurde aber vom Unteroffizier zurückgewiesen, weil angeblich für ihn schon welches ausgegeben war. Weil der Soldat sich nicht sofort entfernte, erhielt er vom Unteroffizier drei heftige Schläge ins Gesicht, wovon der Soldat längere Zeit Kopfschmerzen hatte. Dann wurde der Soldat an der Kehle gepackt und nach rückwärts „geschoben“, daß er gegen den Pferdebestand taumelte. Dabei tat der Unteroffizier die Aeußerung: „Du rotangehauchter Hund denkst wohl, du kannst hier die rote Fahne schwingen.“ Als der Unteroffizier erfuhr, daß der Gemüthskranke die Sache zur Meldung bringen wollte, bestellte er ihn zu sich und versuchte bei zwei verschiedenen Gelegenheiten auf den Soldaten einzuwirken, damit er von einer Meldung absehe. „Nach das nicht und nimm's zurück!“ diese und ähnliche Aeußerungen hat der Unteroffizier dem Gemüthskranken gegenüber getan. Als schließlich der Soldat erklärte, daß er die Sache unter allen Umständen zur Meldung bringen werde, sagte der Unteroffizier: „Warten Sie nur, ich werde Sie schon kriegen!“ Der Soldat hat dann die Mißhandlung und Beleidigung dem Oberleutnant gemeldet,

dieser hat aber erklärt, er solle sich die Sache noch einmal überlegen. Schubert hat sich aber trotz alledem nicht von einer Meldung abhalten lassen. Wegen Mißhandlung, Beleidigung und Abhaltung eines Untergebenen von einer Beschwerde angeklagt, erklärte der Unteroffizier vor Gericht, daß er die beabsichtigte Aeußerung nicht getan habe. Er habe hin und wieder die Leute rote Hunde genannt, sich aber bei diesen Worten nichts gedacht und nur Scherz gemacht. Die Mißhandlung bestritt er ebenfalls. Der Gemüthskranke habe den ganzen Vorgang auch nur als Spaß (!) aufgefaßt, sei dann aber später ausgeheult worden, die Sache zu melden. Dafür ergab sich jedoch gar kein Anhalt. Schubert dagegen bekundete mit Bestimmtheit, daß er geschlagen und beleidigt worden sei. Seit der Meldung ist Schubert seiner Angabe nach vom Unteroffizier sehr streng behandelt worden. Das Gericht erkannte auf die „harte“ Strafe von 10 Tagen mittleren Arrest. Man hat nur vorchriftswidrige Behandlung angenommen und berücksichtigt, daß sich der Angeklagte in einer gewissen Erregung befunden habe.

Trennung vom Bezirksverband.

Ein Antrag der Stadt Meissen auf Austritt aus dem Bezirksverband, dem nur durch landesgesetzliche Abänderung des sächsischen Organisationsgesetzes stattgegeben werden kann, beschäftigte den letzten Bezirksstag der Amtshauptmannschaft Meissen. Die Bezirksversammlung war um gutachtliche Aeußerung zu der Sache angegangen worden. Amtshauptmann v. D. er führte aus, daß er die Begründung der Stadt nicht in allen Punkten anerkennen könnte. Er wolle jedoch ihrem Wunsche nicht entgegenzutreten, denn es gereiche nicht zum Wohle des Bezirks, wenn die Stadt gezwungen im Bezirksverband verweile, obwohl das gemeinschaftliche Handeln immer in gutem Einverständnis erfolgt sei. Amtshauptmann Dr. Eberle-Moffen versuchte die Meinung, daß das Ausscheiden Meissens nicht im Interesse des Bezirks liege, da die jetzt nicht allzu große Leistungsfähigkeit des Bezirks dann sehr in Frage gestellt würde. Der bisherige gesunde Zustand, daß städtische und ländliche Interessen sich die Waage halten, würde wegsallen. Den kleinen Städten würde nur noch eine geringe Rolle zufallen. Bürgermeister Dr. N. v. Meissen erwähnte, daß der Antrag auf Austritt aus dem Bezirksverband in der letzten Landtags-session bereits von den Städten Zittau, Freiberg und Grimnitzsch u. gestellt worden sei, und daß dieses Bestreben nun auch von Bautzen und Meissen ausgehe. Die Regierung habe gegenüber den ersten Antragstellern nur zur Bedingung gemacht, daß die Leistungsfähigkeit der Bezirke gewährleistet bleibe. Für die Gegenwart sei die Unterscheidung von Stadt und Land nicht mehr richtig. Die beiderseitigen Interessen spiegelten sich vielmehr in landwirtschaftlichen und industriellen Gegenden wider. Nach dieser Richtung würde sich aber auch nach dem Ausscheiden Meissens bald wieder ein Gleichgewicht ergeben. Neuester weniger Dinge seien ja von der Stadt und dem Bezirk gemeinsam zu erledigen. Bei großen Aufgaben war man stets erst vor die Bildung von Verbänden gestellt. Die gemeinsamen Aufgaben werden noch fester werden, denn die Stadt besitzt bereits, was sich der Bezirk erst schaffen will. Amtshauptmann v. D. er fügte hinzu, daß er das Ausscheiden Meissens lebhaft bedauern würde. Praktisch jedoch habe der Borredner in manchen Punkten recht. Die Stadt könne alles allein beschaffen, dann möchte sie auch Kleinherzschlein sein. Was sie aber nicht will, kann sie auch nur sehr ungern finanziell unterstücken. Er betrachte diese Sachen nicht als real.

Der Bezirksausschuß hat sich in seinem Gutachten dahin ausgesprochen, daß er dem Antrag Meissens nicht entgegenzutreten will. Amtshauptmann Dr. Eberle-Moffen beantragt jedoch eine Fassung, wonach das Ausscheiden Meissens den Interessen des Bezirks entgegenlaufe. Der Antrag wurde mit 25 gegen 11 Stimmen abgelehnt.

Eisenbahnverkehrsstatistik.

Die Personenbeförderung auf den sächsischen Bahnen hat eine ständig steigende Frequenz zu verzeichnen. Sie betrug Ende 1907 83.188.490 Personen, 1908 86.713.886, 1909 95.135.456 Personen. Nach der Reihenfolge in den Jahren 1907, 1908 und 1909 kommen auf die Wagenklassen:

I.	II.	III.	IV.
101 847	4 086 081	48 588 588	29 453 012
142 076	4 090 818	48 120 000	38 400 323
137 008	5 127 067	40 323 590	43 546 822

Ein Vergleich der beförderten Personen im Jahre 1908 gegen 1907 ergibt, daß die Zahl der Reisenden in der

I. Wagenklasse	um 12,20 Proz. gefallen,
II. "	0,10 " gewachsen,
III. "	0,87 " gefallen,
IV. "	13,00 " gewachsen

ist. Die Abwanderung aus der I. und III. Wagenklasse ist auf die am 1. August 1908 eingeführte Fahrkartensteuer zurückzuführen. Im Jahre 1909 ist der Einfluß der Personenbeförderung an Sonn- und Festtagen in der IV. Wagenklasse auf die Verkehrssteigerung in dieser Klasse zum erstenmal während eines vollen Jahres zum Ausdruck gekommen.

Plauen. Für Beschaffung von Land zur Herstellung einer Straße hatte die Stadt im Jahre 1888 4200 M. aufgewendet. Von sechs Anlegern dieser Straße forderte der Stadtrat im Jahre 1909 anteilige Bezahlung der Kosten mit der Begründung, daß diese an sich schon bei der in den Jahren 1898 bis 1903 stattgefundenen Bebauung der Grundstücke zu bezahlen gewesen wären und die Eigenschaft einer auf den Grundstücken haftenden öffentlichen Last hätten. Gegen die Auflage wendeten die Anleger Rekurs ein. Das Rechtsmittel wurde von der Amtshauptmannschaft jedoch verworfen. Die hierauf erhobene Anfechtungsklage hat das Oberverwaltungsgericht beachtet. Es führt unter Bezugnahme auf ein früher erlassenes Urteil im wesentlichen folgendes aus, es handele sich hier um Anlegerkleistungen, die durch die Bebauung der Grundstücke fällig geworden sind. Bei Erteilung der Bauerlaubnis müsse der Bauende von den ihm obliegenden Leistungen durch eine entsprechende Eröffnung der Baupolizeibehörde in Kenntnis gesetzt werden. Ferner Eröffnung komme die Bedeutung eines selbständigen Verwaltungsbereichs zu, durch den sowohl dem Bauenden wie der Gemeinde gegenüber bestimmt werde, was anlässlich des Bauvorhabens für die gegenseitigen Beziehungen Rechtsens sei. Es bilde dieser behördliche Anspruch, nachdem er formelle Rechtskraft erlangt habe, künftig die allein maßgebende und alle An-

Sie haben Recht,

Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan).

Seit Jahrzehnten von Millionen von Hausfrauen bevorzugt!

Garantiert frei von Chlor und sonstigen scharfen Bestandteilen!

verehrte Hausfrau! Die Sorge um das Wohlergehen Ihrer Wäsche ist eine wahre Last! Entledigen Sie sich derselben doch ebenfalls durch den Gebrauch von



Überall erhältlich!

teiligsten bindende Norm für die Beurteilung der beiderseitigen Rechte und Pflichten. Hieraus ergab sich als notwendige Schlussfolgerung, daß die nachträgliche Abforderung von Kollateralkrediten, als durch einen bestimmten Bau fällig geworden, aus rechtlichen Gründen grundsätzlich unzulässig sei. Gegenüber dem Einwand, daß die Baupolizeibehörde bei Erteilung der Baugenehmigung nicht immer imstande sei, alle anlässlich des Baufalles von Bauherren zu erfüllenden Verbindlichkeiten zu übersehen, sei darauf hinzuweisen, daß die Ansprüche auf Bezahlung von Strafenbaukosten, welche die Stadtgemeinde auf Ausübung öffentlicher Verwaltung angewendet habe, auch der Stadtrat in seiner Eigenschaft als Baupolizeibehörde kennen müsse. Es folge das ohne weiteres aus der ihm innewohnenden Doppelstellung als verfassungsmäßiges Organ der Gemeindeverwaltung und als Träger der Polizeigewalt. Etwaige Versehen, die in dieser Beziehung vorkämen, habe jedenfalls nicht der Bauherr, sondern lediglich diejenige Stelle zu vertreten, die sie verschuldet habe.

Zwickau. Der Verband mitteldeutscher Milchhändlervereine, der vor einem Jahre gegründet worden ist, hielt hier unter Beteiligung von Delegierten aus vielen sächsischen Städten seinen Verbandstag ab. Ein Antrag Dresden, die Verbandsleitung möchte beim Ministerium vorstellig werden, um ein einheitliches Milchregulativ für ganz Sachsen zu erbiten, wurde angenommen. Ebenso ein Antrag Leipzig, für den Milchtransport auf der Eisenbahn eine bessere und schnellere Beförderung anzustreben. Auch eine Resolution fand einstimmige Annahme, nach der der Verbandstag mit aller ihm zu Gebote stehenden Energie gegen eine Erhöhung der Milchpreise Stellung nimmt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Dresden waren am Montag nachmittag die beiden 9 und 8 Jahre alten Söhne des Eisenhändlers Müller nach dem Exerzierplatz spielen gegangen. In einem dort in der Nähe an einem Bahnhofsübergang befindlichen Kämpel machte sich der dreijährige Knabe zu schaffen und fiel hinein. Da niemand den Vorgang bemerkt hatte, fand das Kind darin den Tod. Auf Erziehung des älteren Knaben eilte die Mutter herbei, sie konnte jedoch nur den Leichnam des Kindes bergen. — In der Landungsbrücke zur Kahnüberfahrt bei der Karlstraße in Dresden fiel ein vierjähriger Knabe in die kurzzeitig hoch angeschwollene Elbe und wurde von der starken Strömung fortgerissen. Der Schiffer Kugler aus Wehlen, der auf das Geschrei mehrerer Kinder von seinem in der Nähe liegenden Kahn herbeieilte, schwamm dem bereits weitaus vom Ufer im Wasser Treibenden nach und vermochte ihn mit Ausbietung aller seiner Kräfte wieder ans Land zu bringen. Hier erholte sich der Knabe bald wieder so weit, daß ihn seine ältere Schwester den Eltern zuführen konnte. — Von einem Automobil wurde vor kurzem der pensionierte Oberschreiber Typmann in Zwickau überfahren und schwer verletzt. Jetzt ist er seinen Verletzungen erlegen. — Auf der Jagd verunglückte in Lauterbach bei Marienberg der Gutsbesitzer Morgenstern. Ein Schrotschuß traf ihn aus nächster Nähe so schwer in den Unterleib, daß der ganze Leib aufgerissen wurde und die Eingeweide hervorstraten. Kurze Zeit nach dem Unfall erlag der Unglückliche seinen Verletzungen.

Hus den Nachbargebieten.

Eine eigenartige Taktik des Arztverbandes.

Bei einigen Kämpfen des Arztverbandes mit Krankenkassen in letzter Zeit ist dieser unterlegen, da es den Krankenkassen gelang, andre Ärzte in ausreichender Zahl anzustellen, so namentlich in Rön und Vogels. Um derartige Verluste hintanzuhalten, will nunmehr der Arztverband in Fällen, in denen der Ausgang des Streits mit einzelnen Kassen voraussehlich für ihn nicht günstig sein wird, seine Mitglieder in dem betreffenden Bezirk veranlassen, die Verträge mit allen in Betracht kommenden Kassen zu kündigen und neue Verträge nicht abzuschließen. Dadurch wird eine Zwangslage hervorgerufen, denn die Krankenkassen müssen nach dem Gesetz ihren Kranken Mitgliedern ärztliche Behandlung in Natura gewähren, wohngegen für die Ärzte keinerlei Verpflichtung, ihre Hilfe zur Verfügung zu stellen, besteht. Die Aufsichtsbehörden, die dann eingreifen müssen, können den Kassen nur die Forderungen des Arztverbandes aufzwingen, da auch sie keinerlei Mittel gegen die isolierten Ärzte haben. Diese Taktik hat der Arztverband nun zum erstenmal in Halle a. S. angewendet. Ein Streit mit einer Ortskrankenkasse hatte für den Arztverband einen ungünstigen Verlauf. Hierauf veranlaßt der Verband seine Mitglieder im Bezirk Halle, von ihren Verträgen mit Orts-, Betriebs- und Innungskrankenkassen, soweit diese nicht langfristig sind, zurückzutreten. Am 1. Oktober, wann die Kündigungsfrist abläuft, wird also in Halle ein scharfer Kampf zwischen Krankenkassen und Ärzten entbrennen. Wenn man bedenkt, daß die Krankenkassen gesetzliche Fürsorgeeinrichtungen für die Krankheitsfälle in den unteren Volksschichten sind, so kann eine derartige Taktik, die geeignet ist, an den Kämpfen völlig unbeteiligte Kassen lahmzulegen, nur mißbilligt und die Forderung unterstützt werden, daß die Reichsversicherungsordnung eine Regelung trifft, welche derartige Willkürakte ausschließt.

Der Zug nach rechts.

Die Nationalliberalen, die auf den Krach in der sozialdemokratischen Partei nach Magdeburg rechnen, müssen sich vorläufig mit dem Krach in der eigenen Partei begnügen. So wird jetzt aus Sachsen-Weimar gemeldet: „Daß die zwischen den Nationalliberalen und Fortschrittlichen in Thüringen infolge des Verhaltens des Generalsekretärs Grasswurm-Gera entstandenen Erörterungen in den einzelnen örtlichen Vereinigungen nachwirken und zu Konsequenzen nach verschiedenen Richtungen hin führen würden, war vorauszu sehen. In Weimar hat der Vorsitzende des Nationalliberalen Vereins, Hauptstaatsanwaltsbuchhalter Knott, sein Amt niedergelegt. Gleichwie in Jena hat sich in den nationalliberalen Kreisen Weimars ein starker Zug nach rechts geltend gemacht. Von einem Teil der Nationalliberalen wurde die Wiederanstellung des jetzigen konservativen Abgeordneten, Oberamtsrichters Dr. Graef, ventiliert und im Falle des Scheiterns dieser Kandidatur die des freikonservativen Bezirksdirektors Dr. Heidenreich-Weipold in Aussicht genommen. Da der Vorsitzende der nationalliberalen Gruppe Weimars eine nach rechts neigende Kandidatur mit seinen Anschauungen nicht vereinigen konnte, so legte er sein Amt nieder.“

Im nationalliberalen Lager geht der Zug sichtbar nach rechts. Je allgemeiner diese Erscheinung wird, um so größer die Unstimmigkeiten im nationalliberalen Lager.

Mahl. Im Ratstafel fand ein Damenvortrag statt, wozu durch eine Anzeige Damen und Mädchen über 18 Jahre eingeladen waren. Männer wurden nicht eingeladen und auch nicht zugelassen. Es fiel auch keinem männlichen Wesen ein, die nicht für Männer bestimmte Versammlung zu besuchen. Doch hat, ein männliches Wesen sich ein — ein Polizist. Bürgermeister Feinzig witterte offenbar Gefahr. Er schickte einen Schutzmann zur Ueberwachung, und trotzdem der Mann durch schallendes Gelächter der sehr zahlreich anwesenden Frauen empfangen wurde, hielt er es bis zum Schluß aus. Die Versammlung wurde am Sonntag fortgesetzt und ganz natürlich war der Schutzmann auch wieder anwesend. — Da man aus dieser Darstellung unfres Altenburger Parteiblattes nicht ersieht, ob es sich um eine Vereins- oder eine öffentliche, ob es sich um eine politische oder unpolitische Versammlung gehandelt hat, läßt sich auch nicht beurteilen, ob das Vorgehen der Behörde dem Gesetze entspricht.

Halle a. S. Der Bezirksrat der fortschrittlichen Volkspartei für Torgau-Liebenwerda beschloß, mit den Nationalliberalen wegen der Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten zum Reichstag in Verbindung zu treten. Man hofft auf eine Einigung, da die Konservativen eine bündelweise Kandidatur ausstellen wollen.

Eger i. A. Das Eisenbahnkomitee Eribach-Markneukirchen, das eine Verbindung der Volabahn Erischmitz mit der sächsischen Strecke Zwota-Adorf schaffen will, hat beschlossen, die beiden Varianten Schönbach-Eribach und Schönbach-Wermitzgrün-Entabrunn-Eribach abzulehnen und um Erteilung einer Konzession zur Erbauung einer Eisenbahn zwischen Schönbach und Markneukirchen nachzusuchen. Die neue Bahnlinie wird 14,3 Kilometer lang sein und etwa 1814 000 Mark kosten.

Hus der Umgebung.

Kinderspiel — Betriebsunfall.

Am 9. August 1900 wurden auf dem Rittergut Fuchsheim bei Leipzig eine Anzahl Schulkinder (8) mit dem Frühstücksbrot begabten sich die Kinder wieder an die Arbeitsstelle, mußten jedoch mit der Fortsetzung der Arbeit bis zum Eintreffen des nächsten Erntewagens warten. Während der Wartezeit machten die Kinder Puschspiel, das dadurch ein unglückliches Ende nahm, daß der 13jährige Schulknabe Leuschner von dem Boden einer Scheune durch eine Öffnung auf die Tenne herabstürzte und eine schwere Verletzung des Schädels und der Wirbelsäule davontrug. Der Vater des Jungen erhob bei der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Rentenanspruch, der jedoch mit dem Bemerkten zurückgewiesen wurde, der Knabe sei nicht bei Verrichtung einer landwirtschaftlichen Betriebsstätigkeit, sondern beim Spiel verunglückt. Das Leipziger Schiedsgericht für Arbeiterversicherung hat jedoch die Berufsgenossenschaft zur Gewährung der gesetzlichen Entschädigung verurteilt. Da der Berufsgenossenschaft die Entscheidung nicht in den Kram passte, legte sie Klage ein. Sie bleibt dabei, daß der Verletzte nicht einer Gefahr der Betriebsstätigkeit, sondern einer „freiwilligen Gefahr“ erlegen sei. Der Unfall hätte sich überhaupt nicht ereignen können, wenn es nicht an der Aufsicht gefehlt hätte. Demgegenüber betonte der Vertreter des Klägers, Arbeitersekretär Buch in Dresden, daß es bei der Frage der Entschädigungspflicht der Berufsgenossenschaft weniger auf die mangelnde Aufsicht, als vielmehr darauf ankomme, daß die Arbeitsstelle die Gelegenheit zum Unfall gegeben hat. Das Landesversicherungsamt in Dresden hat den Rekurs der Berufsgenossenschaft verworfen. Der Unfall hänge mit der Tätigkeit im versicherungspflichtigen Betriebe zusammen. Der Junge sei im Gutshofe, am Arbeitsplatz, geblieben. Wenn er sich in einer Arbeitspause nach Kinderart mit Spiel beschäftigte, so sei das Bewegte seiner Tätigkeit noch nicht aus dem Rahmen der Betriebsstätigkeit heraus. Werde doch sogar sowohl vom Reichsversicherungsamt als auch vom Landesversicherungsamt ein Betriebsunfall anerkannt, wenn Erwachsene bei einer Rederei im Betriebe zu Schaden kommen. Auf die Frage, ob eine Aufsicht möglich gewesen wäre, komme es nicht an.

Paunsdorf. Achtung, Gemeindeglieder!

Donnerstag, den 20. September, abends 7/8 Uhr, findet im großen Saale des Alten Gasthofes eine öffentliche Einwohner-versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Rechte und Pflichten der Bürger in Staat und Gemeinde. Referent: Landtagsabgeordneter Heinrich Lange. 2. Die Teilung der Wählerklasse bei Unanfertigen. 3. Freie Aussprache.

Einwohner, Arbeiter, erscheint in Massen! Gestaltet diese Versammlung zu einer mächtigen Protestkundgebung gegen die reaktionäre Verstimmlung des ohnehin erbärmlichen Gesellschaftsrechtes. Die anfertigen Mitglieder des hiesigen Gemeinde-rats sind hierdurch besonders eingeladen. Alle Personen beiderlei Geschlechts, vom 18. Jahre an, sind berechtigt, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Böhlitz-Chrenberg. Gemeinderatsitzung vom 20. September. Dem Schankkonzessionsgesuch Meier-Drlin wurde zugestimmt. — Der Lappenscherreparatur bei Parz. 116 stimmte man zu, doch soll die Ausführung erst im Winter geschehen. — Wegen der Bahn-Ueberführung am gesperrten Schönbauer Weg soll mit der preussischen Eisenbahn-Direktion in Verhandlung getreten werden. — Dem Vorschlag der Vant für Grundbesitz, bei den Straßenerstellungen im Ortsteil Barneck Baugelände mit Kiesaufschüttung zu verwenden, trat man bei. — Die Baugesuche von Böhlitz & Schulze für die Parzellen 105g und 105b an der Wettiner- und Bielastraße wurden befürwortet. — Zur Frage des Aufstellungsplans von Otto Buhlmann schloß man sich der Ansicht des Bauausschusses, geschlossene Bauweise, parterre und 2. Etagen zu verlangen, an. — Von der Kuenstraßenverbreiterung bei Kretsch wurde vorläufig Abstand genommen. — Von der Schienenreparatur in der Lindenstraße, welche 144 Mk. Kosten verursachte, nahm man Kenntnis. — Zu der Beschwehlagabgabenfrage G. W. Fischer, welcher Widerspruch erhoben hatte, verhielt man sich ablehnend. — Die Einhebegebühr für Brand-kassenbeiträge in Barneck, welche bisher 1 Prozent der Zinsen betrug, soll nunmehr auch auf die für Böhlitz-Chrenberg geltenden 4 Prozent erhöht werden. — Als Mitglieder für die Staatseinkommensteuer-Schätzungscommission wurden die Herren Sems und Voigt, sowie Genosse Medert, als Stellvertreter die Herren Schirmer und Berg, sowie Genosse Krube gewählt. — Zur Aufnahme einer Kasse von 50 000 Mk. für das Friedhofsbauwerk gab man seine Genehmigung. — Ein Schreiben des Kirchenvorstandes wegen Uebernahmebedingungen für das Friedhofsbauwerk fand keine Erledigung dadurch, daß man beschloß:

a) das nötige Land zum Einkaufspreise abzugeben; b) einen Teil zu Friedhofsbau- und einen Teil zu Gemeindezwecken, z. B. Schrebergärten, zu verwenden; c) und d) die Größenverhältnisse nach dem Arealtausch und Entstellung des Areals festzusetzen. — Das Gesuch Ernst Millers in Gumborf um Erstattung von 20 Mk. Geometerkosten wurde abgelehnt. — Ein Gesuch des Schutzmanns Keller um Anrechnung auswärts verbrachter Dienstjahre auf die Befoldungsjahre fand Annahme; man beschloß, das Gehalt vom 1. Oktober auf 1400 Mk. und vom 1. Januar 1912 auf 1500 Mk. zu erhöhen. — Das Gesuch des Arbeiters F. um Erlaß der Mietzins-Erhöhung im Gemeindehaus wurde genehmigt. — Die elektrische Lichtanlage im Gemeinde-amte wurde dem Schlossermeister Lange übertragen. — Das Gesuch um Gewährung eines Beitrags für die Stiftung eines Heimat-Gedenkbuches für die Leipziger Schulschüler wurde abgelehnt. — Einem Steuererlaßgesuch Sch. für den 3. und 4. Termin stimmte man zu. — Die Errichtung eines Beamten-wohnhauses durch die Firma Puspfeld auf Parzelle 18 soll befürwortet werden.

Mötha. Zur Stadtverordnetenwahl. Arbeiter Müthas! Die Stadtverordnetenwahlen rücken immer näher. Aus diesem Grunde ist es Pflicht aller derjenigen, die noch nicht im Besitze des Bürgerrechtes sind, dieses so schnell als möglich noch zu erwerben; denn nur derjenige Einwohner kann mit zur Wahl gehen, der das Bürgerrecht hat. Es kommt dieses Jahr zum erstenmal das neue Klassenwahlrecht zur Anwendung, das uns von der bürgerlichen Mehrheit aufgegeben worden ist. Da ist es doppelt notwendig, daß sich jeder seiner Pflicht bewußt ist.

— Stadtverordnetenwahl vom 20. September. Von einer Neuregelung der Sparrassenordnung wurde Abstand genommen und beschlossen, nur einen Nachtrag anzufertigen, der die tägliche Verzinsung der Einlagen regelt. — Ausgen die Gasanstaltskassenrechnung 1008/1009 waren keine Erinnerungen gemacht, die der Vorliegende aufklärte. Hierauf wurde diese Rechnung richtiggesprochen. — Der Verkehrs- und Verschönerungsverein hatte in einer Eingabe um eine Beihilfe nachgesucht, da aber mit derartigen Ausgaben im Haushaltsplan für dieses Jahr nicht gerechnet ist, wurde eine Unterstützung für das nächste Jahr in Aussicht gestellt. — Da der Entwurf zu einer Wertzuwachssteuer noch eingehend geprüft werden muß, wurde dieser Punkt vertagt. — Aus Anlaß der Choleraepidemie wurde ein Gesundheitsauschuß, bestehend aus dem Bürgermeister Schulze, Sanitätsrat Dr. Köhne und Baumeister D. Richter gewählt. Wegen eines Isolierraumes will man sich einmal mit der Militärbehörde ins Einvernehmen setzen und anfragen, ob diese bei eventueller Gefahr eine Parade zur Verfügung stellt. — Es wurden noch einige Änderungen gegeben, die die Einweihung des Amtsgerichts betrafen. Der Ankauf des Areals zum Schmied-platz gegenüber dem Amtsgericht ist nun gerichtlich geregelt. Der Platz soll den Namen des Justizministers tragen.

Hierauf folgte eine nichtöffentliche Sitzung, die sich mit der Eisenbahnangelegenheit beschäftigte. Genosse Kehler wurde als Vorsitzender des Rechnungsausschusses gewählt. Ferner wurden noch einige Baugesuche und ein Schankkonzessionsgesuch befürwortet. Am Groß-Böhlitzauer Weg sind Obstbäume umgebrochen worden; man beschloß zur Ermittlung des Täters 25 Mk. Belohnung auszugeben.

Schleuditz. Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten. Donnerstag, den 20. September, abends 7 Uhr, findet im großen Rathsaal eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten mit folgender Tagesordnung statt: Kenntnisnahme vom Revisionsprotokoll vom 31. August 1910; Beschlußfassung über Änderung der Biersteuerordnung; Beschlußfassung über einen Antrag um Eintragung in die Bürgerliste; Beschlußfassung über einen Antrag um Einziehung der Strafe VII; Beschlußfassung über den Bebauungsplan; Beschlußfassung über ein Baugesuch; Prüfungsberechtigung einer Kommision; Kenntnisnahme von der Führung der Hochspannungleitung und Genehmigung des Vertrages mit dem Landkraftwerk Leipziger Aktiengesellschaft.

Frankford-Lebus.

Wo bleibst du unser altes Schwein?

De Weid schiedst uff'n Gobbe!
Dridd ärgendwo 'ne Nachwahl ein,
Beziehn mer desse Glosbe.
In unseren befreind das sehr;
Her mich is das ä Nebus;
Wie ging das wider schdowig her
Im Wahlkreis Frankford-Lebus!

In euns sind ich besunderch dumm —
Es grenzd aus Wunderbare.
's ging schon in ehrfaden Rennen um
Der Greid bei eener Paare.
In ehr de Schidigwahl war vorbei,
Warsch leichd schon zu bedenken,
Dass se droh aller Schdrambel
Ne Ende nahm mit Schreden.

Da half gee Bidden mehr un Drohn;
Ehr losgegang de Weche,
Da lag mer uff'n Niden schon
Wie de gebredten Freche.

Vor diesen Tag had uns gegraust;
Mer warn ä Schobbd der Winder.
Mer worden mid den Golin gelaust
Das sah sogar ä Winder.

Der Ordnung Heer ward in der Schlachd
Zerbredberd mit ä Hammer;
Se hamm ä Frigasse gemacht
Aus uns — es war ä Jammer!
Die sonst den Badrioblenblech
Gehorsamsft folgen daden,
Erglärden sehd uns gorz un frech;
„Aen Schdordr wollmer eich braden!“

Zu so ä Frage saden ein
De Herrschaft se — fol Delfell!
Un das de Beene quadrig sein,
Da dran is noch gee Zweifel.
Es nimmd nich mehr än Wissen Brod
Mei Hund aus melnen Penden;
Das is de Zeit der schweren Kob,
Un wie, wie soll das enden?

F. M.

Arbeiter! Erwerbt das Leipziger Bürgerrecht.

Merseburger Biere sind vorzüglich und bestbekömmlich.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 28. September.

Geschichtskalender. 28. September 1808: Der Maler Ludwig Richter in Dresden geboren († 1884). 1811: Becker geboren. 1840: Der Dichter Rudolf Baumbach in Kranichfeld (Sachsen-Meinungen) geboren († 1905). 1850: Der Geograph Karl Ritter in Berlin gestorben (* 1779). Der geistliche Niederländer Karl Johann Philipp Spitta in Burgdorf gestorben (* 1801). 1804: Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation in London. 1805: Der Chemiker Louis Pasteur in Billeneuvel'Etang gestorben (* 1822).

Sonnenaufgang: 5,56, Sonnenuntergang: 5,46. Monduntergang: 4,36 nachm., Mondaufgang: —.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 29. September. Schwache südöstliche bis südwestliche Winde, Aufheiterung, tagsüber warm, nachts kalt, trocken.

Die Leipziger Volksschulen 1909/10.

Seit Herr Wagler vom Schulbezernat zurückgetreten ist, haben sich die Strafmmandate wegen Schulverwehrens und sonstigen Lappalien bedeutend verringert. Es wurden im letzten Schuljahr nur 507 Strafvorfälle erlassen gegen 773 im Vorjahre. An Strafen wurden bezahlt 1124,01 Mk. gegen 2719,85 Mk. im Vorjahre. Herr Wagler, dem der Bericht der Direktorenkonferenz nachrühmt, er habe in der Amtsführung eine „feste Hand“ gehabt, ist jetzt Polizeidirektor. Als solcher kann er der lieben Gewohnheit, Strafmmandate zu erlassen, noch viel ausgehender nachgehen. Daß er von dieser Befugnis ausreichend Gebrauch macht, ist durch die vielen Berufungen ans ordentliche Gericht bereits so „gerichtsnotorisch“ geworden, so daß selbst die Schöffengerichte darüber nur eine gemischte Freude empfinden, zumal da die Richter in der letzten Zeit häufig ihr Kreuz mit den als Zeugen auftretenden Schulleuten haben, die von der Wichtigkeit ihres Amtes bekanntlich meist eine so übertriebene Vorstellung haben, daß sie meinen, ihr Zeugnis allein genüge vollständig zur Beurteilung der Delinquenten. Die Gerichte haben sich in letzter Zeit öfters genötigt gesehen, die Strafmmandate aufzuheben. An die Stelle Dr. Wagners ist bekanntlich Stadtrat Dr. Albrechtmann getreten.

Zur Eintreibung des Schulgelds wurden 5109 Anträge auf Zwangsvollstreckung gestellt, gegen 5814 im Vorjahre. Die Zwangsvollstreckungen betrafen Bürgerschulgeld in 2422 Fällen, Bezirksschulgeld in 5678 Fällen. Bei Bürgerschulgeld war die Zwangs Vollstreckung in 68 Fällen, bei Bezirksschulgeld in 994 Fällen erfolglos.

Die Schülerzahl betrug Ende 1909 71 480 Kinder; davon entfielen auf die höheren Bürgerschulen 3406, auf die Bürgerschulen 18 473 und auf die Volksschulen 47 607 Kinder. Der durchschnittliche Klassenbestand ist um ein geringes ungünstiger geworden; er betrug Ostern 1909 37,10, gegen nur 36,93 im Vorjahre.

Das erhöhte Schulgeld für die höheren Bürgerschulen hat nicht in dem Maße auf Verringerung der Schülerzahl gewirkt, als erwartet wurde, die Schülerzahl ist um 280 geringer. Im Laufe des Jahres wurde von der 19. Bezirksschule der Schulneubau in der Theresienstraße in L.-Gutritsch in Benutzung genommen. Das Gebäude enthält 38 Klassenzimmer; es beherbergt auch eine Haushaltungsschule und einen Knabenhort.

Schulärzte waren 26 tätig; sie bezogen insgesamt ein Honorar von 18 000 Mk. Der Gesundheitszustand der Lehrer hat sich etwas günstiger gestaltet. Die Zahl der erkrankten Lehrer betrug 456, gegen 614 und 939 in den Vorjahren. Erkrankten Lehrern sind von den Behörden namhafte Unterstützungen gewährt worden.

Die Gesundheit der neu eintretenden Schulkinder hat sich gegen das Vorjahr verschlechtert. Während die Kinder von schlechter oder mittlerer Körperbeschaffenheit im Vorjahre erst 49,7 Prozent ausmachten, stieg diese Kategorie zu Anfang des abgelaufenen Schuljahrs auf 51,1 Prozent. Bei den höheren Bürgerschulen stieg die Zahl von 34,3 auf 39,9, bei den Bürgerschulen von 42,2 auf 44,4 und bei den Volksschulen von 55,0 auf 55,7 Prozent. Die Zähne sind um ein ganz geringes (neun Zehntel Prozent) besser geworden, aber trotzdem litt noch nicht weniger als 73 Prozent an schlechten Zähnen. Wucherungen und große Mandeln waren bei 16,7 gegen 21,3 Prozent des Vorjahrs zu verzeichnen. Scharlach (Mikroverfärbung) bei 4,2 Prozent gegen 6,3 Prozent des Vorjahrs. Der Bericht sagt: „Wie früher bereits, so zeigte es sich auch in diesem Jahre, daß die Kinder der höheren Bürgerschulen in gesundheitlicher Beziehung denen der übrigen Volksschulen überlegen sind, was ja nicht zu verwundern ist, da wirtschaftlich besser gestellte Volkstrennen ihren Kindern reichlicher Nahrung, gesündere Wohnung u. a. bieten können.“

Im Jahre 1909 mußten 20 Klassen wegen Aufstretens ansteckender Krankheiten auf 6 bis 14 Tage geschlossen werden. Die Gesamtzahl der Krankheitsfälle hat erfreulicherweise beständig abgenommen: im Jahr 1907 wurden 4375, im Jahr 1908 nur 3538 und im Jahr 1909 gar nur 3390 Fälle verzeichnet, 111 Schulkinder sind im abgelaufenen Jahr gestorben.

Zur Förderung der Gesundheit wird immer mehr darauf gesehen, daß die Kinder an den Jugendspielen teilnehmen. Das Baden ist ebenfalls keine Zwangseinrichtung, aber es nehmen fast alle Schüler daran teil, nur größere Mädchen suchten sich zuweilen dem Baden ohne Grund zu entziehen. Die Verabreichung von Milch gegen Bezahlung und auch gratis an Tausende armer Kinder nehme ihren Fortgang, ebenso sei die Speisung der Kinder von Arbeitslosen im Februar vorgenommen worden. Bei dem Schrebervereinen hatten sich 23 238 Kinder zum Spielen gemeldet; an 393 Wanderungen beteiligten sich 31 454 Kinder. 3630 Kinder fanden Aufnahme in den Sommerkolonien, darunter hatten 2917 Kinder Frei-

stellen. Der Verein für Ferienkolonien verpflegte in 28 Kolonien 816 Kinder. Der Verein: Humanitas, Leipziger Heim für gebrechliche Kinder, begann seine Tätigkeit in L.-Gutritsch mit 4 Pflanzlingen; zu Ende des Jahres wurden bereits 25 Kinder in dem Heim verpflegt.

Ein düsteres Kapitel ist die Kriminalität der Schulkinder. Die gerichtlichen Bestrafungen haben zugenommen. Sie sind von 65 und 76 in den Vorjahren auf 90 gestiegen; hierbei ist allerdings die Schülervermehrung durch die Einverleibung zu berücksichtigen. Indessen meint der Bericht, daß die Zahlen über das Steigen oder Fallen der Sittlichkeit Schwankungen aufweisen, aber im großen und ganzen seien die Verhältnisse dieselben geblieben. Eine leider wenig tröstliche Tatsache! Der Bericht tritt warm für den Zusammentritt von erfahrenen Männern des Lehrerstandes ein, um den Ursachen jener trübten Erscheinungen nachzuforschen. Wir meinen, die Schulmänner brauchen sich eine solche Aufgabe gar nicht allzu schwer vorzustellen, wenn sie nur zu erkennen vermöchten, daß die Hauptursache der Kriminalität in der mangelnden Beaufsichtigung der Kinder durch die Eltern liegt, für die aber nicht die Eltern, sondern die bürgerliche Gesellschaft haftbar zu machen ist. Indessen möge die angeregte Institution immerhin nach ihrer Art das Studium beginnen; es wird sie hoffentlich auf die richtige Fährte führen.

Fromme Schwestern und Kurpfuscherei. Die Schwestern der Marienanstalt in Witzburga versorgten die alldürftige — und ungläubige — Menschheit nicht nur mit Gottes Wort, sondern auch — mit Mitteln gegen Bluthochdruck und Menstruationsbeschwerden. Unter dem Namen „Stahlpulver“ verkauften sie für 50 Pfg. an jedermann, sogar an Kinder, diese Mittel, die besonders von Frauen und Mädchen, die sich in Wägen befanden, gesucht waren. In der Gebrauchsanweisung, die den Pulvern beigegeben ist, wird verordnet, daß die Pulver neun Tage nacheinander morgens und abends genommen werden müssen und dann heißt es: „Täglich betet man drei Vaterunser zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu!“ — Also Kurpfuscherei unter göttlichem Beistand.

Wie die Jugend durch militaristischen Geist verunzucht wird? Das liberale Leipziger Tageblatt bringt folgende Notiz:

Exerzierhalle für Leipzig-West. Seltsame Kommandos durchflangen am Sonntag die Plagwitzer Turnhalle in der Schmeibestraße, Kommandos, die man sonst nur auf dem Kasernenhof zu hören gewohnt ist. Man konnte sich aber auch auf einen Kasernenhof verfecht glauben, denn es ging sehr militarisch zu. Die unter der Leitung des Lehrers Bernhard Schönbrodt stehende Exerzierhalle Leipzig-West hielt ihre Herbstprüfung ab. Es war ein herzerfröhlicher Anblick, die Wägen in ihren militarischen Uniformen Paradezüge und Gewehrübungen machen zu sehen. Amüsant war, die „Unteroffiziere“ ihre Abteilungen kommandieren zu hören. Dann gab's einen veritablen Paradezug mit allem Zubehör, und es klappte alles vorzüglich, so daß die sehr zahlreich erschienenen Eltern und Angehörigen, der Schüler ihre Freude an den Vorführungen haben konnten. Besonders groß dürfte aber die Freude für diejenigen gewesen sein, die ihre Tüchtigkeit durch Beförderung belohnt sahen. Am Montag vormittag wurde zum Abend nach Mitteln ausgerückt, wo ein heftiger Kampf um die Lößlinger Bahn tobte. Dann aber wurde abgeblotzt und Bivak bezogen, wobei es nach echt militarischer Art sehr lebhaft zuging.

Auf welchem niedrigen Kulturstand die Eltern sind, die an den kindisch-bunten Soldatenspielen ihrer Kinder Freude haben, beweist diese Notiz wieder einmal aufs Schlagendste. Statt ihre Kinder zu freien und tüchtigen Menschen zu erziehen, schnüren sie sie in bunte Lappen ein und lassen sie mit dem kulturwidrigen militarischen Geist volltropfen.

Wegen jahreslanger Föbung ist am 12. April vom Landgericht in Leipzig der Instrumentenmacher W. zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Er unternahm am Abend des 20. Juli 1909 mit mehreren Mitgliedern eines Rudervereins eine Übungsfahrt auf der Pleiße und war als Steuermann tätig. Als sie auf der Mißfahrt in die Elster eingebogen waren, blieb das ohne Laterne fahrende Boot mit dem eines andern Klubs zusammen. Der Drecksler K., der im Boot des Angeklagten saß, wurde von der Spitze des andern Bootes in den Rücken getroffen und starb später an den erlittenen Verletzungen. — Die Revision des Angeklagten wurde heute vom Reichsgericht verworfen.

Eine Erhebung über Milchzufuhr und Milchverbrauch für Leipzig veranstaltet der Rat am heutigen Tage durch das städtische Statistische Amt. In seiner Bekanntmachung hierüber sagt der Rat:

„Zum Zwecke der Erhebung werden den Leipziger Milchproduzenten, ferner den Lieferanten und den Milchhändlern von dazu bestellten Beamten eine Reihe Fragen über den Umfang ihrer Produktion, die Zufuhrmenge und die Verkaufsmenge vorgelegt werden oder sie werden vom Statistischen Amt Fragekarten zur Selbstausfüllung zugesandt erhalten. Die Fragen sind den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend zu beantworten, und die Fragekarten sind, in den beiliegenden mit Marken versehenen Briefumschlägen an das Statistische Amt zurückzusenden. Wir heben besonders hervor, daß die Angaben ausschließlich statistischen Zwecken dienen wird, daß die Angaben also insbesondere für Kontroll- oder Steuerzwecke nicht verwendet werden. Es kann also für niemand daraus ein geschäftlicher oder sonstiger Nachteil erwachsen. Die Feststellung der Tatsachen, nach denen hier gefragt werden wird, liegt vielmehr ohne Frage ebenso sehr im Interesse der Milchproduzenten, Milchlieferanten und Milchhändler, wie der Milchverbrauchenden Bevölkerung. Diesen Interessen zu dienen, ist die Erhebung aber selbstverständlich nur dann geeignet, wenn die Ergebnisse den tatsächlichen Verhältnissen wirklich entsprechen. Es liegt also nicht zum mindesten auch im Interesse der Milchproduzenten, Milchlieferanten und Milchhändler selbst, die Frage so genau und so erschöpfend zu beantworten, als das irgend möglich ist.“

Zu dem Preisausschreiben des Rates für Beamte im Juli v. J. schreibt man uns jetzt: „Wie wir seinerzeit berichteten, hatte der Rat der Stadt Leipzig im Juli v. J. an sämtliche Beamte und Hilfsarbeiter des Rates und Polizeiamts die Aufforderung ergehen lassen, Vorschläge für Geschäftsvorfälle einzubringen. Für brauchbare Vorschläge sollten Anerkennungen in Form von Geldentschädigungen erfolgen. Auf die Aufforderung hin waren 112 Arbeiten eingegangen, deren eingehende Prüfung vor einiger Zeit beendet worden ist. Der weitaus größte Teil dieser Arbeiten läßt erkennen, daß ihre Verfasser mit großem Fleiße, Interesse und Sachkenntnis sich bemüht haben, praktische Vorschläge zur Vereinfachung der Dienstge-

schäfte zu unterbreiten. Es haben daher 32 Verfasser mit je einer Geldentschädigung und 27 Verfasser mit lobender Anerkennung bedacht werden können. Der größere Teil der Geschäftsvorfälle ist bereits in die Praxis umgesetzt worden. Auf jeden Fall ist das Ergebnis des Preisausschreibens ein sehr zufriedenstellendes gewesen.“

August Stamm †. Im 51. Lebensjahr ist am Montag der Maurermeister August Stamm gestorben, der in der Leipziger Maurerbewegung in den 80er Jahren eine hervorragende Stellung einnahm. Stamm gehörte zu den Gründern des Maurervereins im Jahre 1883, er war dann Kassierer beim Streit im Jahre 1884 und wirkte bis zum Jahre 1888 eifrig für die Organisation. Aus der Bewegung zog er sich im Jahre 1884 zurück, seiner sozialistischen Bestimmung und der politischen Organisation blieb er aber auch als Unternehmer bis zum Tode treu.

Hauptverhandlungen des Königl. Schwurgerichts zu Leipzig in der fünften Sitzungsperiode 1910. Donnerstag, 28. September, vormittags 10 Uhr: gegen den Schlosser Robert Paul Morgenstern aus Sellahausen wegen Mordversuchs. Nachmittags 1 Uhr: gegen die Wäscherin Minna verw. Schünfeld geb. Schneider aus Marktitz wegen verurteilter Mordtötung, Kindesentziehung und Beiseiteschaffung eines Leichnams. — Freitag, 30. September und Sonnabend, 1. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen 1. den Kaufmann Karl Wilhelm Käbel aus Pistor wegen Meineids und 2. den Klempner Verihard Hermann Kurt Froch aus Leipzig wegen Anstiftung zum Meineid. — Montag, 3. Oktober, und eventuell Dienstag, 4. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen den Fabrikdirektor Dr. phil. Hans Ferdinand Robert Kohl aus Chemnitz wegen verurteilter Totschlags. — Mittwoch, 5. und Donnerstag, 6. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen 1. den Anstiftsteller Karl Friedrich Koppius aus Giebichenstein wegen Raubmordes usw.; 2. den Marktweiser Friedrich Wilhelm Koppius aus Giebichenstein wegen Raubmordes usw. — Freitag, 7. Oktober, und eventuell Sonnabend, 8. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen 1. den Kellner Karl Ernst Trebs aus Querfurt wegen falscher Ankaufbildung und Freiheitsberaubung und 2. den Schankwirt Karl Hermann Schmidt aus Haubitz bei Grimma wegen falscher Ankaufbildung und Freiheitsberaubung. — Dienstag, 11. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen 1. den Dienstknecht Heinrich Bruno Richter aus Brandis wegen Meineids und 2. den Fabrikarbeiter Arthur Walter Herrmann aus Leipzig-Lindenau wegen Anstiftung zum Meineid. — Mittwoch, 12. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen den früheren Staatsregistrator Oskar Georg Johannes Ramme aus Leipzig wegen Beiseiteschaffung amtlicher Urkunden Mittags 12 Uhr: gegen den früheren Staatsregistrator Ernst Walter Geyer in Leipzig-Anger-Crottendorf wegen qualifizierter Unterschlagung im Amte und gewinnstüchtiger Urkundenfälschung. — Donnerstag, 13. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen den Maler Heinrich Louis Wilhelm Oskar Siex aus Langeviesen i. Thür. wegen Mordversuchs. — Freitag, 14. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen den Maurer und Hausknecht Karl Wörms aus Teuchern wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange. Nachmittags 1 Uhr: gegen den Tischler Hermann Emil Bösch aus Schreybitz wegen Sittlichkeitsverbrechens. — Montag, 17. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen 1. den Schneibergehilfen Friedrich Andreas August Finke aus Bärenndorf und 2. den Tapezierer Franz Hermann Härtel aus Klappendorf wegen Mordversuchs. — Dienstag, 18. und Mittwoch, 19. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen den Gastwirt Richard Gustav Hellmich aus Brunn bei Reichenbach wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Versicherungsbetrugs. — Donnerstag, 20. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen den Maler Max Ludwig Heymann aus Eilenhof wegen vorsätzlicher Brandstiftung, Versicherungsbetrugs und Betrugsversuchs. — Freitag, 21. Oktober, vormittags 10 Uhr: gegen den Buchhalter und Agenten Paul Emil Hermann Rudolf Hasenowinkel aus Dels in Schles. wegen Mordversuchs, Mittags 12 Uhr: gegen 1. den Mediziner Karl Max Wärdig aus Döbern wegen Mordversuchs und 2. den Schlosser Friedrich Emil Reitz aus Döberitzdorf wegen Begünstigung.

Zusammenstoß. An der Ecke der Plagwitzer Straße und Rochelstraße stieß eine Straßenkehrmaschine mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der Kutscher wurde von seinem Sitz geschleudert und mehrfach verletzt, ebenso ist das zum Sturz gekommene Pferd und auch die Maschine beschädigt worden.

Vom Baume gefallen. In einem Grundstücke der Karl-Krause-Straße ist gestern der 12jährige Sohn einer in der Marthastraße wohnenden Witwe von einem Kastanienbaum, auf den er geklettert war, herabgefallen. Dabei hat der Knabe einen doppelten Armbruch erlitten. Er wurde in das Krankenhaus gebracht.

Im Krankenhaus starb an den Folgen einer schweren Gehirnerschütterung die 52 Jahre alte Ehefrau des in L.-Gutritsch wohnenden Hausknechters Ripping, Frau Anna Marie Ripping. Die Frau hatte am Abend des 24. September, als sie mit ihrer Tochter in der Bergstraße einen kleinen Handwagen zog, einem hinter ihr nahenden Radfahrer ausweichen wollen, wobei sie ihm aber gerade in das Rad gelaufen, umgerissen worden und bewußlos liegen geblieben war. Dem Radfahrer soll kein Verschulden an dem Unfall treffen.

In gefährlicher Lage. Gestern machte sich im Stalle eines Grundstücks der Neuhagen Gasse ein Pferd los. Das Tier trat die Türe des Stalles durch und sprang dann durch die Glasscheibe der hinteren Haustüre. Aus dieser Lage konnte das Tier sich nicht wieder befreien. Es mußte die Feuerwehre gerufen werden.

Durch Erhängen entlebte sich heute in der Juliusstraße in L.-Volkmarndorf ein 52 Jahre alter Schriftsetzer. Krankheit hat den Unglücklichen in den Tod getrieben.

Ankunft in Rechtsfragen.

A. D. 70. 1. Es muß Ihnen selbstverständlich Mitteilung über den Verlauf und darüber, an wen Sie den Mietzins zu entrichten haben, gemacht werden. Wenn Sie keine genügende Aufklärung bekommen und sich nicht klar sind darüber, an wen Sie zu bezahlen haben, hinterlegen Sie den Betrag am besten beim Amtsgericht. 2. Ein Buch, das Ihnen für diesen Fall speziell zu empfehlen wäre, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls läßt sich der Amtsdienst auf eine jener mittelalterlichen Bestimmungen, die so oft herhalten müssen, um der Arbeiterbewegung Schwierigkeiten entgegenzusetzen. Wir würden Ihnen empfehlen, gegen die schikanöse Maßregel der Behörde Beschwerde zu erheben, um die Gründe für die eigenartige Beschränkung zu erfahren. Vielleicht machen Sie uns von dem Erfolg Mitteilung.

A. D. 72. 1. Der Betreffende braucht sich, wenn Sie vorher nicht darüber gesprochen haben, nicht auf eine derartige Teilzahlung einzulassen und kann klagen. 2. Ja, die Pfändung ist zulässig.

Bonella

Köstlicher Geschmack u. feinstes Butteraroma
zeichnen die allerorts beliebte und gern gekaufte Pflanzenbutter-Margarine

als anerkannt besten Butter-Ersatz aus.

Bonella wird aus dem reinen Pflanzenfett der Kokosnuss unter Zusatz von Sahne und Eigelb hergestellt.
Bonella stellt das Feinste dar, was in diesem Produkt in den Handel gebracht wird.
Bonella kommt in jeder Verwendungsart **bester Naturbutter** gleich.

Alleinige Fabrikanten:
Wahnschaffe, Muller & Co., G. m. b. H., Cleve a. Niederrh.
Filiale: Leipzig, Eutritzscher Str. 20. Teleph. 2952 und 1510.

H. Apfel-Most
Ia. Apfelwein
in bekannter Güte.
Ausschank der Ersten
Leipziger Apfelweinkellerei
8 Schützenstrasse 8
Tel. 10328. [4442]

Rechtsstaat u. Klassenjustiz
von Dr. Karl Liebknecht.
Preis 20 Pfg.
Volksbuchhandlung Leipzig
Tauchaer Straße 10/21.

Sieben ist zur
Massen-Verbreitung
erschienen:
Müssen wir die Idee des Generalstreiks propagieren?
von Emil Lüdke
mit einem Vorwort von Henriette Roland-Holst.
Preis 15 Pfg.
Zu haben in der
Volksbuchhandlung Leipzig
Tauchaer Strasse 10/21.

Pa. Salon-Briketts
höchste Heizkraft
bevorzugteste u. beste Marke
62 Pfg. ab Lager
bei 10 Zentnern. [15880]
Albert Reimann
L.-Neustadt, Tauchaer Str. 43.

Rester.
Herrenstoffe in allen Größen,
Manchester, Sammeto.
Reste von sämtl. Wäschstoffen
auch f. Anabenanzüge empfindl.
Max Nüchtern Reste-Hdlg.
Begr. 1878. [15880]
Hainstr. 10, Hoflinks, Durchgang
u. Katharinenstr. 18-17 (Wasserfall).

Tapeten-Haus
Eugen Schiebold
L.-Stötteritz, Leipziger Str. 10 a
L.-Connewitz, Zwenkauer Str. 10
Naturtapeten von 10 a an
Goldtapeten von 20 a an
nur neueste Muster 1910/11.
Wachstuche: Wachstuchschürz.
Linoleum.
Große Auswahl. Billige Preise.
Irrigatoren, Muttar-
spritzen, Leiblinden,
Unterlagen, Damen-
binden, Verbandwatte usw.
sowie alle Art. zur Kranken- u. Wunden-
pflege, hygien. Bedarfsartikel.
Direkt Versand nach auswärt.
Karl Klose, Leipzig 7, Hainstr. 19.
Katalog auf Verlangen gratis.
Der Erwerb
einer
guten Hausbibliothek
ist nicht mehr schwer. Man kaufe
Büchersparmarken.

Fensterglas aller Art.
Goethe, Faust I. und II. Teil, in
Liebhaber-Einb. 1 Mk.
O. Tauchnitz, Eisenbahnstr. 143. [15880]
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Bericht über den Schlachtviehmarkt
auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 20. September 1910

a) Auftrieb:
546 Rinder u. zwar 224 Ochsen, 170 Kühe, 136 Bullen;
193 Rälber;
800 Stück Schafvieh;
1740 Schweine;
3139 Fiere.

b) Marktpreise für 50 kg in Mark:

Kategorie	Bezeichnung	Preis
Ochsen	1. vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts bis zu 6 Jahren	92
	2. junge, fleischige, nicht ausgewästete, ältere ausgewästete	86
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	75
	4. gering genährte jeden Alters	65
Rälber und Kähe	1. vollfleischige, ausgewästete Rälber höchsten Schlachtwerts	90
	2. vollfleischige, ausgewästete Kähe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	88
Bullen	3. ältere ausgewästete Kähe und wenig gut entwickelte jüngere Kähe und Rälber	78
	4. mäßig genährte Kähe und Rälber	66
	5. gering genährte Kähe und Rälber	58
	1. vollfleischige höchsten Schlachtwerts	82
	2. mäßig genährte (jüngere u. gut genährte ältere)	78
Rälber	3. gering genährte	74
	1. feinste Mast- (Bohmisch-Mast) und beste Saugkälber	04
	2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	56
Schafe	3. geringe Saugkälber	46
	4. ältere gering genährte (Fresser)	—
	1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	45
	2. ältere Mastlamm	42
Schweine	3. mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe)	33
	1. vollfleischige der fetteren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	71
	2. fleischige	69
	3. gering entwickelte	65
c) Verkauf:	4. Sauen und Eber	63
	495 Rinder und zwar 194 Ochsen, 15 Rälber,	—
	105 Kühe, 121 Bullen	mittelmäßig
	101 Rälber	mittelmäßig
d) Geschäftsgang:	575 Schafe	mittelmäßig
	1737 Schweine	gut

Kleiner Anzeiger.

Vorkäufe und Käufe.
Tägl. frisches Koch- u. Brat-
fleisch 40 bis 80 Pfg.
Wildhandlung, Kolonnenstr. 27.
Trauringe massiv Gold
von 4 Mk. an.
Gustav Kaniss
Tauchaer Strasse 6.
10 Prozent Rabatt. [11832]

Achtung!
Rur v. feinst. Herrschaften,
Militären, Kavaliere,
Studenten wenig getragene
Sachen, feinste Maharbeit,
reine Wolle. **Anzüge**, die
70-100 A gefolgt, für
8, 12, 16, 24 A. Herbst- u.
Wint.-Paletots, teilw. auf
Seide gearbeitet. Hosen,
Jackets (portbillig). Elegante
Gesellschafts-Anzüge sehr
billig auch leihweise.
Mandel Tauchaer
Str. 22, 1.

Jeder staunt!
v. Student, Kavali., Doktor,
u. nur von best. Herrsch. wen.
getrag. Anzüge, engl. Stoffe,
Maharbeit, reinwoll. Sachen,
welch. neu 80 bis 100 A gefolgt.
hab., 8, 12, 15, 18, 22 A.
einz. Hosen, Jacketts, Palet.,
Burschen- u. Anaben-An-
züge, eleg. Frack- u. Gehrock-
Anzüge (portbillig), auch leihw.
Kanner, nur
Plauensche Str. 11, 1.
Nähe Brühl.

Teppiche
mit kleinen Druckfehlern
30% ermäßigt.
Engels Fabriklager
Hainstr. 28.
Hygienischen Bedarf
verkauft. Anw. 16. Berwend. gibt
Frau Ida Beder, Konradstr. 76, II.
Abends 6-8 a. Wunsch ins Haus.

Gardinen
in Reflexen von 1-5 Fenstern,
spottbillig zu verkaufen.
Galzgrüßchen 7, Hof 1.
Vitragen
billig, crème und weiss gestreift,
fertige Fenster 3 A Gardinen-
Netze sehr billig.
Elisabeth Heidorn Dorotheen-
strasse 2.

Bruchbänder
eigene Anfertigung
Korsetts, Geradhalter.
Anprobe in separaten Zimmern
Sanitäts-Haus Kleinzschocher
Diestaustrasse 2.
zur Wochen- und
empfehl. bill. Frau L. Bernhardt,
Eisenstr. 07 b, part., kein Laden.

Sofa-Bezug
Reste
Plüsch, Taschen, Coteline
u. v. [4185]
sowie Musterfächer in
Tisch-, Divan-, Steppdecken
billig zu verkaufen
Engel's Fabriklager
i. Zepp, Gard.
u. Möbelstoff.
Gaisstraße 28.

Möbel
kompl. Einrichtungen
lieferst zu billigsten Preisen
auch gegen Teilzahlung.
Krause, Humboldtstr. 18.
Telephon 5379.
Brautleute!
Möbel aller Art verk. billig
Karl Folge, Paunsdorf, Albertstr. 2.
Möbel, Spiegel, Polster-
waren zu billigsten Preisen.
Klisch., Klingenstr. 35b, kein Lad.
H. u. geb. Möbel, Sofas sehr bill.
H. Mod., Grunertstr. 10. Mehnert.
Guterh. Plüschsofa 25 Mk., Sofa-
tisch g. billig. Weststr. 6, D. p.

Möbel Spiegel u. Polsterwaren
in gr. Auswahl billig.
G. S. Keller, Th., Reichenstr. 40.
Wohnung Genossen! Billigste
Wohnung in neuem und
gebr. Möbeln. Pl., Nomenstr. 38b.
Gebr. Sofa u. Tisch verk. billig.
Neufährnfeld, Konradstr. 20, I. I.
Berch., Plüsch, Chais, Bettst. m.
W. weg. Umz. bi. Birkenstr. 30, I. r.
Guterh. Schlafsofa sehr billig zu
verkaufen. Südstr. 24, IV. l.

Für Brautleute (Sändler verbet.)
Kücheneinr. (Holz)
bill. u. v. Lind., Schillingstr. 10, I. r.
Auslehtisch für 18 Mk. zu
verkaufen. Rathausstr. 49, pt. r.
Wegungsh. Tafel-Klavier, guter-
sch., guten Klang, Preis 40 Mk. zu
verk. Städt., Schönbadstr. 71, IV. r.

Singer-Nähmaschinen
v. 15 A an, geb., u. v. bei
Schubbe, Petersstr. 24, S.
Um zu räumen, verkaufe
Fahrer für 45 A an.
Fausbed., 1 J. Gar. 5 A, 1/2 J. Gar.
4.50, oh. Gar. 2 A, Luftschl. 1.50, 2,
2.50 usw. Rentf. 1.85, Sattel 1.85,
Saiten 1.50, gep. Vorderad 3.50,
Hinterrad 4.50, Freil.-Rad 11.50,
Laternen 85 a, Karbid, Riko 80 a,
Schallplatten 85 a bis 1.75 A.
Fahrrad-Haus Pohlentz
Bayersche Strasse 7, pt.
Hilf. Bezugquelle f. Wiederverk.

Kartoffel-Vorkäufe.
Kartoffeln
gibt Donnerstag früh a. Dinger-
bassin Holzhausen, Stötteritz, St.,
aus Bösch, Zuckelhausen.
Kartoffel-Ausgabe Lindenau
Lützner Strasse, an der Luisenbrücke, täglich.
17834*)
Leipziger Westend-Baugesellschaft.
Kartoffel-Ausgabe (Rittergut Schönau)
am Gundorfer Wege unter dem Bierkeller
findet täglich statt.
Kartoffel-Ausgabe in Rüdmarzdorf
am Bahnübergang des Lindenau-Gundorfer Weges täglich.
18090*)
Leipziger Westend-Baugesellschaft.

Rote Speisemöhren
verkauft in Lindenau, hinter dem Oekonomiehof, an
den Wochentagen, nachmittags, pro Rute 2.20 A. [17833]
Leipziger Westend-Baugesellschaft.

Damen- u. Herren-Rad (Opel)
verkauft spottbill. Markt 2, IV.
Best. Rad, 20 A, Frankfurt, St. 29, p.
Leiterwagen einzelne Räder
— billigst —
Karl Schorschmidt, U., Ulmer St. 37.
extrastark 6-18 Mk.
1 Meter lang 14 Mk.
Otto Winklers
Kinderwagenhaus
Johannitsgasse 10.
Leere Rob-u. Ornamentglas-Kisten
als Brennholz bill. z. verkaufen b.
Gotthard Hirsch, Leipzig
Windmühlentstraße 42. [15880]

Schreibergarten (Fortschritt) mit
Pflanz-u. Kaninchen-Einrichtung zu
verk. Näh. Merseburger Str. 120, pt. r.
Gr. Auswahl prämi. Kanarien, hochf.
alle Sort. pa. Vogelk., Ameisenfänger,
Mehlw., gr. Käfiglager, v. 20 a an.
Maxkr., Vogelk., Futterhdlg., Querstr. 11.
Alte Räder kauft Weithovenstr. 11.
1 geb. Hobelbank gef. [15880]
Städt., Hauptstr. 57, III. Mühlh.

Arbeitsmarkt.
Mitt. Fräulein oder Witwe
zur Führung der Wirtschaft gef.
Abtr. unt. A. postlagernd Zwenkau.

Kartoffel-Ausgabe.
Rote u. weiße Winterware
gibt täglich, von 7 Uhr ab, an
zweiten Wege vom Getreid. Bild
nach Portitz, hinter der Bahn
rechts, aus. [17275]
Rittergut Plauszig.

Vermischte Anzeigen.
Um Irrtum zu vermeiden,
gehe ich hierdurch an, daß ich
noch immer meine Praxis ausübe.
Gebr. Kollmann
Lindenau, Demmeringstr. 42, III.

Arbeiter zum Möbelräumen
werden sofort eingestellt.
[18071]
H. Höttsch & Sohn, L.-Plagwitz, Weissentelner Strasse 49.

Tanz-Institut Böttner
Johannisplatz 5, Vorderhaus I. Etg.
Zu dem Anl. Oktober beginn. gut bürgerl. Unter-
richtskursus — auch für Einzelunterricht — sowie
Tanzaufführungen werden geschätzte Anmeldungen jederzeit orb. *

Patentbureau
Arbeiter mit Schippe und Hacke
werden angenommen. Straßen-
bahndepot, Landsberger Str., bei
Postl. Engelhardt; Schönefeld,
Hauptstr., Polier Pech; Schöne-
feld, Leipziger Str., Polier Terpe.
*) Steinschmeißer Schaaß.
Wir suchen per sofort einige
tüchtige Fertiggolierer
Flügelkastenmacher
(Polierer) u. einige Grundierer
**Gebr. Niendorf, Pianoforte-
fabrik, Luckenwalde.** [15880]

Tanz-Unterricht.
Neue Kurse beg. am 3. u. 8. Okt.
f. sämtl. Tänze. Honor. v. 8 A an.
Best. Anm. erb. Privatpaal u.
Wohnung: Königsstr. 7, Tr. C. I.
*) A. Matthias, Tanzlehrer.
Waschen, Färben,
Kräuseln v. Federn u.
Bons als
Spezialität
Felix Graichen
Hainstrasse 23, gegenüber *
Hotel Polono.
Bitte genau auf meine Firma achten!

Möbeltransporte
auch mit Planwagen
Auswärtige Transporte
Leipzig
Hans Eiter
Eutritzscher Str. 20, Frail.-Btl.
Möbelfahren
werd. v. 5 Mk. an prompt ausgef.
Pl., Merseburger Str. 11, Bauch.
Carl Schnelder Nachf.
Leipzig
Eutritzscher Str. 20, Frail.-Btl.
Möbelfahren
werd. noch angen. Alb. Kinder-
vater, Möderr., Ballische Str. 25a.
Tel. 8059, und Goethestr. 1, II.,
am Augustusplatz. [18094]
Möbelfahren v. 5 Mk. an w. angen.
H. Lanzendorf, Albertstr. 16, III. l. *
Möbelfahren werd. bill. ausgef.
J. m. d. Eisenbahnstr. 128, II. Röhler
Sufarate sind nicht an die
Redaktion, sondern
an die Expedition der
Leipziger Volkszeitung zu richten.

Die Insel.

Ergänzungen und Skizzen aus den Stockholmer Schären.
Von Gustav Janson.
August Karlssons kurze Ehe.

Nachdruck verboten.
Bald darauf suchte er Deman in seinem Schuppen auf.
„Du wolltest letzten Herbst hundert Kronen von mir leihen.“
Deman blinzelte gegen das plötzliche durch die Türöffnung hereinkommende Licht, erwartungsvoll, was nun folgen würde.
Damas hatte ich sie nicht, aber in diesem Monat kannst du sie bekommen, gegen Sicherheit und sechs Prozent natürlich.“
„Woher wehst nun der Wind?“ rief Deman, verwundert über das unerwartete Anerbieten.
„Aus Nordwest, soviel ich sehen kann.“
„Inhaltendes, herabliches Lachen erfolgte. Ein noch so unbedeutender Witz des reichen Andersson durfte nicht unbeachtet gelassen werden.“
Darauf ergriff der Bauer mit von Tränen erstickter Stimme das Wort, während seine ganze Haltung von herzzerreißendem Kummer sprach:
„Ja, ich habe das Dumme getan, was ich tun konnte, als ich zugab, daß August Kristina heiratete. Der Kerl ist nicht richtig im Kopf, weißt du. Als ich ihm heute sagte, er solle sich nicht machen und arbeiten, hängt er an zu stinken und zu lärmern und läuft davon. Schnapsen will er und herumlungern, nichts andres. Aber ehe ich mein sauer Ersparnis so einem gebe, leibe ich lieber mein Geld Freunden und Nachbarn, die die Gottesgaben nicht geradezu fortwerfen.“ Schwer seufzend schüttelte er den Kopf zum Zeichen des tiefsten Mitleids mit sich selbst.
Verlegen juppste Deman an seinem Bart. Im Lichte des verheißenen Darlehens besehen, fand er August Karlssons Betragen höchst tadelnswert.
„So ein Kerl“, sagte er mißbilligend. „Und da Andersson wiederum seufzte, sagte er hinzu: „So kann es einem gehen!“
„Das gibt eine Plage mit dem Schindler“, schluchzte Andersson und zeigte eine so hilflose Miene, daß das kalte Herz des andern für einen Augenblick gerührt wurde. „Und wird er mir allzu schwierig, dann denke ich, wirst du mir eine Handreichung geben“, schloß der Bauer.
„Das werde ich“, gelobte Deman feierlich.
„Seh dann den Schein auf und schreibe hundertundfünfzig in Buchstaben und in Ziffern, dann bring ich dir das Geld, sobald du es haben willst.“
Deman schnappte ordentlich nach Lust vor Freude, die er nur mißsam verborgen konnte. Sein früher gehegtes Mißtrauen war fortgelassen. Daß Andersson, als Gehalt bekannt, durch die unglückliche Heirat der Tochter vollständig geknickt war, sah er jetzt ein, da er das Darlehen ungeteilt um fünfzig Kronen erhobte.
„Ich werde heute noch schreiben, und jetzt der Wicht von einem Schwiegervater die Zähne, dann rufe mich nur, ich komme gleich.“ Das versicherte er ihm, Andersson, der so oft nie bereuen, was du jetzt getan hast. Aber irgend geht mit August Karlsson nichts an.“
Mit schwerem Gemute, aber etwas ungläubigem Lächeln entgegnete Andersson:
„Das werde ich dir denken, solange ich lebe. Und das Geld bekommst du Mittwoch, bis dahin mußt du dich gebulden.“
„Schönen Dank!“
Gebüht wandte Andersson von dannen, nachdem er dem andern eindringlich ans Herz gelegt hatte, seiner Menschenseele etwas von dem verlaufenen zu lassen, was er ihm anvertraut hatte.
Die Vereinstätigkeit, mit der Deman das Versprechen gab, weckte zwar sein Bedenken, aber er schwieg trotzdem. Die Blide des Zurückbleibenden folgten ihm nach. Als er aber einige Schritte trittet, sah er Deman verwundert die Augen auf. Hätte er nicht gemerkt, daß Andersson niemals Branntwein kostete, dann hätte er geglaubt, der Bauer hätte getrunken, um sich zu trösten.
„Es ist schon, wie er sagt“, murmelte Deman, beinahe erschüttert von einem Kummer, der sich so heftig zeigte.
Vor dem Abend wachte ganz Djupnäs, wach ein Uimmel August Karlsson war, Deman hatte es laut und mit vielen Ausschweifungen erzählt.
Am Nachmittag kehrte August in Begleitung seines Vaters heim. Andersson empfing sie vor dem Hause mit der Ermahnung, sich stille zu verhalten, da Kristina schwer erkrankt sei und die Hebamme das Schlimmste befürchte. August habe sie ergründet, sagte er hinzu. Fragend blickte Vater Karlsson den Sohn an, der dumm und verständnislos von einem zum andern starrte.
„Du mußt deine Festigkeit zeigen, August!“ sagte Andersson eindringlich. „Ja, ich bitte dich, nicht hineinzugehen, denn Kristina phantastiert. Deshalb mußt du auch heute morgen so schreien? Du solltest doch an Frau und Kind denken.“
August öffnete den Mund, um zu antworten, brachte aber keinen Ton hervor. Offenbar begriff er nichts von alledem, und sein Vater, der ihm schweren Herzens gefolgt war, ebenso wenig.
Andersson merkte seine Ueberlegenheit und zog den andern beiseite.
„Sage mir offen und ehrlich, trinkt August?“
„Nicht mehr als andre“, stammelte Karlsson.
„Dann muß er nicht recht bei Verstand sein“, stöhnte Andersson.
Bei dieser offen gezeigten Verzweiflung zuckte Karlsson zusammen: „Um Dummheiten!“ rief er aus, von der Angst des andern angeleitet.
„Was sollen wir nur anfangen?“ jammerte der Bauer und rang die Hände, daß es in den Gelenken knackte.
Karlsson schwieg und laute eine Weile an einem Priem, dann begann er, unschlüssig, was er glauben sollte, „der Junge sprach von deiner Bläse . . . wie stehts damit?“
Andersson strengte sich augenscheinlich an, den Sinn dieser Frage zu ermitteln.
„Bläse?“ wiederholte er nachdenklich, „wohl habe ich eine, aber ich weiß kaum, ob sie zu gebrauchen ist, ich habe seit mehreren Jahren nicht geschossen.“
Die Antwort lautete so überzeugend, daß alle weiteren Zweifel beiseite gingen. Der alte Karlsson senkte den Kopf und schielte nach dem Sohn hinüber.
„So“, murmelte er niedergedrückt und verwirrt.
„Ja, ich verstehe gar nicht, was er damit meint“, bemerkte Andersson.
„Ich auch nicht.“
Gleich darauf ging Karlsson nachdenklich heim. Obgleich er es sich nicht erklären konnte, hatte ihn ein tiefes Mißtrauen gegen den Sohn erfasst. Etwas schien ihm dunkel an der Sache, aber er konnte es sich bei genauerem Nachdenken nicht verhehlen, daß Anderssons Eifer vor der Hochzeit zu dessen Gunsten sprach.

Etwas war nicht richtig mit August, das mußte er zugeben. Bei der Heimkehr schnauzte er seine Frau an und erklärte ihr, daß sie zukünftig sich nicht in die Angelegenheiten des Sohns mischen würden, er müsse auf eigenen Füßen stehen.
Einige Tage verlossen und Augusts Furcht vor dem Schwiegervater legte sich. Das einzige, was seine Verwunderung erweckte, war, daß Kristinas Krankheit gar nicht besonders gefährlich erschien. Gleichwohl gehorchte er Anderssons Gebot, sie nicht zu stören.
„Bald ist sie wieder auf“, tröstete er sich, „dann rede ich mit ihr.“
Endlich verließ Kristina die Wochenstube, und August kam ihr freudestrahlend entgegen.
„Was willst du?“ zischte sie ihn an. „Hast du diese ganze Zeit nicht nach mir gefragt, brauchst du auch ferner nicht.“
„Aber dein Vater sagte ja . . .“
„Vater, ja! Er hat stundenlang bei mir gesessen und freundlich mit mir geplaudert . . . aber du . . . Ich sage dir, Töpel du, deine Spekulation ist mißglückt!“ Damit schlug sie die Klappen hinter sich zu, daß es dröhnte.
Der junge Ehemann blickte ihr verwirrt nach. Er hatte auf dieses Wiedersehen gehofft und sich . . . voraus darauf gefreut, und nun gestaltete es sich ganz anders, als er erwartet hatte. Mit schmerzlicher Miene sah er sich verwirrt im Zimmer um.
Als er eine Stunde später auf dem Wege zur Nacht hinaus Deman begegnete, schlenderte ihm dieser ein Schimpfwort ins Gesicht. Er hatte am vorhergehenden Tag von Andersson die 150 Kronen ohne Mißbrauch erhalten und war daher überzeugt, daß nie ein schlechterer Mensch als August Karlsson den Boden der Insel betreten habe. Außerdem hegte er die unerschütterliche Hoffnung, daß der Verzögerungstermin hinauszugeschieben werden würde, wenn er einige unbedeutende Formalitäten erfüllte, unter anderem dem Schwiegervater des Gläubigers unbeschränkte Verachtung zeigte. Niemand hatte ihm das gesagt, aber er war dessen gewiß, daß es sich so verhielt.
August ging ihm aus dem Wege und machte einen Abstecher nach Destermans Gehöft hinauf.
Als Bernhard ihn kommen sah, begab er sich in den Hof, und Alexander folgte ihm, nachdem er in der Richtung ausgespielt hatte, von welcher August kam. Abgewiesen, machte er sich auf den Weg nach Joel Nordts Haus. Dieser war heute tauber als gewöhnlich und verstand nichts, weshalb August den Weg nach Westanders Sten fortsetzte. Auf der andern Seite des Sundes gewahrte er Waldemar, der ihm entgegenkam. Nach war sein Chinesisch nicht so abgestumpft, daß er den Hohn eines Bengels überhört, weshalb er umkehrte und eiligt den Wald aufsuchte.
Späterhin am Nachmittag entdeckte er Kristina in eifrigem Gespräch mit der alten Westergren. Ihm ahnte, daß er nichts Gutes davon zu erwarten hatte, weshalb er sich schleunigt entfernte. Gellendes Gelächter schallte hinter ihm drein und trieb ihm die Schamröte ins Gesicht.
Am folgenden Morgen bedeutete ihm sein Schwiegervater, daß die Vimmeln nun ein Ende haben müßte. Unterwürdig gab August zu, daß er in der letzten Zeit nicht feilich gewesen sei, worauf er sich auf den Wirtschaftshof begab, um dort eine Reparatur vorzunehmen. Andersson begleitete ihn, als wolle er kontrollieren. Der Hühnerhof des Futterstellers sollte umgeleitet werden, und vorläufig lagen nur einige lose Planen über den Querdallen. August kletterte hinauf, um einen Ueberblick zu gewinnen, und ging auf eine Planke hinaus. In diesem Augenblick rief der Bauer von unten herauf, er solle sich in acht nehmen. Um besser hören zu können, drehte sich August um, trat schlief, verlor das Gleichgewicht und stürzte zwischen den Balken hinab. Uebel zugerichtet, mit schmerzenden Gliedern und wirr im Kopfe, kam er wieder auf die Füße, zerstreut und seiner selbst kaum mächtig. Das kostbare Taschen seines Schwiegervaters brachte ihn zur Besinnung und sein Mut in Wallung.
„Grüß er über andrer Unglück, was?“
„I du mein Himmel, Junge, bist du nicht bei Verstand?“
Der Arm, den August halb gegen seinen Willen erhoben hatte, schmerzte heftig, was ihn mehr als alles andre davon abhielt, den beabsichtigten Schlag auszuweichen. Bedend vor Jörn und beschämt verließ er den Hof, um sich ein wenig niederzulegen. Raum hatte er die Augen geschlossen, als Kristina vor ihm stand:
„Ja, ein schöner Kerl!“ rief sie aus, „Nag hier am hellen, lichten Tage und saulenzt. Wui Teufel!“
August sprang auf, Reichenblasi vor Jörn, erhob er die Hand zum Schlage . . .
Schreiend stürzte Kristina vors Haus: „Er schlägt mich . . . er schlägt mich . . . Vater, Vater! . . . Hilfe!“
Vom Hof kam Andersson herbeigestrürzt, und über den hartgefrorenen Boden nähernten sich eilige Schritte. Als August feierlich vor dem Hause stand, umgab ihn ein lärmender und empörrer Haufe. Kristina schrie und gestikulerte. Andersson rang die Hände, und alles überdiente die Stimme der alten Westergren, sekundiert von den schrillen Diskanten ihrer Töchter. Vergebens versuchte August sich zu verteidigen, Deman preßte ihn gegen die Mauer und versprach, ihm Lunge und Leber aus dem Leib zu prägen. Alexander Desterman krämpelte phlegmatisch die Rockärmel hinauf, um zu helfen, während Bernhard seine Taschen nach irgendeiner Waffe durchsuchte und drohend murmelte: „Ein Frauenzimmer zu schlagen, wui Teufel!“ So gar Betulanders Waldemar sprang außerhalb des Kreises umher, nach einem geeigneten Augenblick spähend, um seinerseits mitzuhelfen. Einem so allgemeinen Unwillen gegenüber verstand August. Es dunkelte ihm vor den Augen, und er suchte vergebens, seine Gedanken zu ordnen.
„Ich habe ja niemanden angerührt“, stammelte er wiederholt, aber keiner hörte zu ihn.
„Das Kind! . . . das Kind!“ rief Kristina plötzlich.
Andersson warf seinen Hut zur Erde und sprang in der heftigsten Anfrage umher: „Das Kind!“ wiederholte er mit dem Ausdruck eines grenzenlosen Kummers.
Alle begriffen, daß Vater und Tochter ein wirkliches Verbrechen beabsichtigten. August wurde zur Seite gestoßen, und alle setzten in einem verwirrten Haufen ins Haus. Still und friedlich schlummerte der Knabe in seiner Wiege.
„Lobet und danket dem Herrn!“ forderte Andersson mit gemimmelten gebannten Augen die Umstehenden auf.
Weber Deman noch Destermans Junge schienen Lust zu verspüren, sich an dieser Dankagung zu beteiligen, die sie vielmehr den Weibern überließen, um selbst zu August Karlsson zurückzukehren.
Diesem war inzwischen klar geworden, daß ein fürchterlicher Argwohn auf ihm lastete. Obwohl er nichts von allem begriff, erregte die Schmerzen im Körper sowie die gefährlichen Mienen der andern seine Furcht. Nach kurzem Zaudern ergriff er die Gelegenheit, zu flüchten und stürzte mit bloßem Kopf atemlos

von dannen. Waldemar verfolgte ihn mit lauten Rufen und erweckte das Gelächter der Zuschauer vor dem Hause.
Indessen betete Andersson in Wohnzimmer mit einer Innigkeit, die rührend war. Er beendete erst die Andacht, als der Knabe erwachte und mit kräftiger Stimme nach der Mutterbrust verlangte. Dann ging er hinaus zu den Nachbarn und Freunden, deren Gespräch, ebenso wie drinnen, sich um den Unglücksvogel drehte, der nicht einmal den Mut hätte, sich seiner schändlichen Taten wegen zu verantworten.
„Wie in aller Welt kam Andersson dazu, einen solchen Teufel zum Schwiegervater zu nehmen?“ fragte Deman schließlich.
Gegen alle Vermutung schien der Bauer durch diese Neuerung keineswegs beleidigt, er blickte nur zum Himmel auf und entgegnete: „Man war ja sozusagen dazu gezwungen. Mein Enkel sollte ehrlieh geboren werden . . . aber Gott bewahre uns vor dem Vater!“
Alle stimmten bei, obwohl sie nicht begriffen, daß der Stolz jemandem zum eigensinnigen Festhalten an einer Form zwingen könne, die nach ihrer Ansicht wenig Bedeutung hatte. Als sie sich mit Kopfzucken verabschiedete, herrschte in ganz Djupnäs eine seltene Einigkeit im Urteil über August Karlsson.
Es dauerte zwei volle Tage, ehe dieser wiederkehrte, noch dazu in Begleitung der Eltern. Die Alten zeigten keine besondere Freude, und als Andersson sie mit den Worten empfing: „Euer Sohn hat Frau und Kind verlassen“, entfiel ihnen gänzlich der Mut, und sie schienen so schnell als möglich umkehren zu wollen.
„Er ist wohl ein bißchen schwach im Kopf“, versuchte die Mutter ihren Sohn zu entschuldigen.
„Der Herr gebe, daß es nichts Schlimmeres ist!“ entgegnete Andersson salbungsvoll.
Stumm und vertiegt wußten die Alten nicht ein und aus Augusts verwirrter Bericht über die Verantwortung zu seiner Frau hatte ihnen Mißtrauen eingesößt, und die bereitwilligen Aufschlüsse der Bewohner von Djupnäs bekräftigten sie in dem Verdacht, daß der Sohn nicht die volle Wahrheit gesagt habe.
„Ja, man weiß selbst nicht, was man tun soll“, begann Andersson nach einer Weile. „Aber verspricht August sich zu bessern und gehoramt zu sein, mag er bleiben.“
„Danke“, brachte Mutter Karlsson mißsam hervor.
Stump und gleichgültig tat August, als ginge ihn die ganze Sache nichts an. Als die Eltern Abschied nahmen, machte er Miene, ihnen zu folgen, doch Andersson rief ihn zurück. August saß auf einem Stuhl, wo er den ganzen Tag apathisch sitzen blieb.
(Fortsetzung folgt.)

Ursprung und Entwicklung der chemischen Industrie.

II.

Die Weiterentwicklung der chemischen Industrie wird zunächst vornehmlich durch drei Ereignisse bestimmt. Dies sind die allgemeine Einführung des Leuchtgases, die Erschließung der chemischen Salpeterlager und Napoleons Kontinentalperre. Die Technik des Leuchtgases entwickelte sich aus derjenigen des Kochgas in England, wo zur Verhüttung besonders der Eisenerze große Mengen Koks gebraucht wurden. Die Ausbeutung der chemischen Salpeterlager begann gegen 1800 zum Zweck der Vereitung von Salpetersäure und Schießpulver. Sie nahm aber erst dadurch große Dimensionen an, daß der bekannte Chemiker Liebig die Kunstdüngerindustrie anregte und daß späterhin die Teerfarbenindustrie entstand. Die Möglichkeit, Schwefelsäure, Soda und Chlor auf billigen Wege herzustellen, hatte Einfluß auf diese Industrie. Die Gasanstalten lieferten in steigendem Maße Steinkohlenteer, dessen Destillate man hauptsächlich mit Hilfe der genannten drei Stoffe (und der Salpetersäure) auf Farbstoffe verarbeiten lernte. Aus Chlorsalpetern und Schwefelsäure gewann man billige Salpetersäure und damit ein Hauptmittel für die Farbstoff- und Sprengstoffindustrie. Die Kontinentalperre wirkte insofern, als sie den Anstoß dazu gab, daß eine ausgedehnte Baumwollverwertung und damit eine chemische Industrie auf dem Kontinent, besonders auch in Deutschland, entstand. England begann in der Folge die Vorkriegszeit in der chemischen Industrie zu verlieren. Durch die Kontinentalperre entwickelte sich auch die Nebenindustrie. Es ist dies eine der wenigen Industrien auf chemischer Grundlage, die von Schwefelsäure, Soda und Chlor so gut wie unabhängig sind. Im übrigen gaben leichtere Stoffe den Boden ab, in dem technische Neugebilde von Bedeutung wurzeln, darum steht sich auch bis in unsere Zeit hinein das Bestreben, jene Produkte zu verbilligen. 1803 begann Solvays Ammoniakfabrikation und damit der Preissturz auf dem Sodamarkt. 1884 gewann die chemische Fabrik Gröschheim Chlor aus elektrolytischem Wege, und 1893 fabrizierte die Badische Anilin- und Soda-Fabrik Schwefelsäure nach dem Kontaktverfahren. Das sind mit Uebergehung vieler Einzelheiten die wichtigsten Etappen, von denen aus sich die Entwicklung weiterer chemischer Gebiete erkennen läßt. Erst in der allerneuesten Zeit scheint es, als könne Schwefelsäure auf einem Gebiete etwas an Bedeutung verlieren, indem Verfahren erfunden worden sind, um Salpetersäure elektrolytisch aus dem Stickstoff und Sauerstoff der Luft und aus Wasser zu entwickeln. Man ist nicht mehr ausschließlich wie bisher auf Chlorsalpetern und Schwefelsäure angewiesen.

Die Entwicklung vollzieht sich somit durch das vergangene Jahrhundert scheinbar ohne Unterbrechung, indem jede Neuentdeckung nach chemischen und historischen Gesetzen ihren Platz findet. Dennoch kann man zwei ganz verschiedene Zeiträume erkennen, die sich merkwürdig unterscheiden. Der Unterschied ist weniger durch ein chemisches als durch ein psychologisches Moment bedingt. Den ersten Zeitraum könnte man den persönlichen nennen. Er kennzeichnet sich durch das Vorwalten harter Persönlichkeiten und dauert von etwa 1800—1860. In diesem Jahre tritt dadurch ein Umschwung ein, daß der Chemiker Kekule seine Benzoltheorie veröffentlicht und daß als ihre Folge das deutsche Patentwesen entsteht. Die Benzoltheorie und das Patentwesen haben das Persönliche in weitgehendem Maße ausgeschaltet und ganze Generationen in bestimmte Arbeitsrichtungen hineingezwungen. Die letzten Männer des ersten Zeitraums können hier nur durch Hervorhebung des Typischen gekennzeichnet werden, das darin besteht, daß hervorragende Intelligenzen ohne wesentliche äußere Anregung und Hilfe Industrien schufen oder sie verbreiteten. Es fehlten die heutigen Bedingungen des Schaffens: das technische Interesse weiter kaufmännischer Kreise, das wissenschaftliche Entdecken fördert, wenn sie Gewinn versprechen. Es fehlten vor allem der Einfluß und der Schutz des deutschen Patentamts.

Besonders hervorragend ist die Gestalt Liebig's. Ganz aus sich heraus gab er die Anregung zu der gewaltigen Kunstbinderindustrie, die heute den größten Teil der Schwefelsäureproduktion verbraucht und die sich seit 1861 in der Industrie der Staßfurter Salze fortsetzt. Charakteristisch für jene Zeit sind ferner Leistungen wie die von Kammerer und Solvay. Ersterer eroberte die Jämsbiller, letzterer die Bereitung der Soda nach dem Ammoniakverfahren. Dabei besaßen beide keinerlei chemische Kenntnisse, Fräule, die heutzutage fast unmöglich wären. Solvay war zwar als Angestellter einer Gasanstalt technisch bis zu einem gewissen Grade vorgebildet, Kammerer hatte aber gar keine Schulung. Er war ein kleiner Krämer in einem kleinen schwäbischen Städtchen (Ehningen), der in den Zeitungen gelesen hatte, daß nenerdings die Professoren der Chemie Phosphor und Schwefel durch Melbung zu einander verbinden. Diese spärliche Anregung (und wohl auch der Umstand, daß Kammerer Döbereiner'sche Feuerzeuge herstellte) genügte, um sein unwürdiges Genie in Tätigkeit zu setzen. Er imprägnierte Holzstämme mit dem entzündlichen Gemisch und verkaufte sie. Dabei mußte er gerade in jener Zeit (1833) seine Teilnahme an der Kaiserlichen republikanischen Verschwörung auf dem Hohenasperg büßen, was wohl den Seelenkämpfer manches andern Erfinders gelähmt hätte.

Daß eine solche Zeit des Findens und Gründens auch ihre Märtyrer hat, ist selbstverständlich. Beispiele dafür sind der italienische Chemiker Sobrero und der Basler Chemiker Schönbein. Der eine entdeckte 1847 die Bildung von Nitroglycerin aus Glycerin, Schwefelsäure und Salpetersäure, der andre in demselben Jahre die Darstellbarkeit von Schießbaumwolle aus Schwefelsäure, Salpetersäure und Zellulose (Zellstoff). Sie waren Märtyrer, weil ihre Erfindungen zu früh kamen. Jahrzehnte später als man fürs Repetiergewehr neue Pulverarten brauchte, als man auf der Höhe des Eisenbahnwesens Felsen sprengen und Tunnel bohren mußte, da kamen jene Sprengstoffe zur Geltung. Aber die Erfinder ernteten die Früchte ihrer Arbeit nicht. Es waren andre, insbesondere Nobel, der durch Kunstgriffe aus Nitroglycerin und Dynamit rauchschwaches Pulver machte. Alfred Nobel, 1833 zu Stockholm geboren, (obachtete 1866, daß die Explosionsgefahr des Nitroglycerins verringert wird, wenn man es mit indifferenten pulverförmigen Stoffen zu plastischen Massen mischt. Die Mischung aus 75 Teilen Nitroglycerin und 25 Teilen Infusorienerde nannte er Dynamit. 1867 wurden 11 Tonnen, 1874 aber schon 8120 Tonnen verkauft. 1875 stellte Nobel durch Lösen von Schießbaumwolle in Nitroglycerin die „Sprenggelatine“ her, die in großen Mengen beim Bau des Gotthardtunnels gebraucht wurde. 1888 erlangte er die Darstellung eines der rauchschwachen Pulver durch Vereinigung von Natriumchlorid mit Glycerin.

Jene Art von geistig ganz selbständigen Persönlichkeiten trifft man in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in dem Maße nicht mehr. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß es in dem neuen Zeitalter keine Genies und Talente mehr gibt. Wohl aber unterliegen die meisten Chemiker in der bis dahin nicht gekannten Weise dem Einfluß einer übermächtigen Erscheinung, die ebenso wie die des Baumwollensimports einzigartig wirkte und mit elementarer Gewalt hervorbrach. Es war die Benzoltheorie von Kekulé. Was diese Theorie ist, läßt sich nicht so leicht darlegen, wie die Geschichte der Baumwolle. Mit der hier nötigen Beschränkung auf das allerwesentlichste kann man etwa folgendes sagen: Wenn man annimmt, die Materie bestesse aus sehr kleinen Einzelteilen, den Atomen, und wenn man weiterhin den Zusammenhang der Materie durch Anziehungskräfte erklärt, die von Atom zu Atom wirksam sind, so führt dies zu der Frage: Sind die Atome regellos oder in einer gewissen Reihenfolge miteinander verbunden? Die heutige Anschauung der Atome wurde zuerst im Jahre 1804 von John Dalton, einem Lehrer in Manchester, ausgesprochen. Sein Schluß war lässig, aber nicht phantastisch, weil die freie Wiederkehr ganz bestimmter Zahlenverhältnisse bei den Analysen sich kaum anders als durch die Annahme von Atomen erklären läßt, die bei ein und demselben Element alle das gleiche Gewicht haben. Aus der relativen Schwere der Gase und Dämpfe hat man weiter folgern können, daß die Atome zu Gruppen zusammenzutreten, die man Moleküle nennt. Jene andre Frage aber nach der Stellung der Atome im Molekül hat vor Kekulé niemand nachdrücklich zu stellen gewagt. Sie erschien unsinnig, denn selbst mit den schärfsten Mikroskopen kann man die Moleküle nicht sehen, noch viel weniger als ihren Aufbau durch das Auge erkennen. Kekulé wagte es nun nicht nur jene Frage aufzuwerfen, sondern es gelang ihm auch, sie zu beantworten. Ihm stand natürlich ein viel reichhaltigeres Material zur Verfügung, als Dalton ein halbes Jahrhundert früher zur Verfügung gehabt hatte. Mit Hilfe der Valenz oder Wertigkeit der Atome, wonach jedem Atom es möglich sei, eine bestimmte Anzahl anderer Atome festzuhalten sowie dem verschiedenen chemischen Verhalten der organischen Stoffe gegen gewisse Reagentien gelangte Kekulé schließlich zu dem Schluß, daß in dem Benzol die Gruppierung der Kohlenstoffatome ringförmig sein müsse. Kekulé schloß weiter, daß die ringförmige Verbindung die Ursache der größeren Reaktionsfähigkeit sei. Wie diese Hypothese praktisch geprüft wurde, kann hier nicht weiter erläutert werden. Als die Kekulé'sche Idee experimentell durchgearbeitet wurde, zeigte es sich, daß in fast allen denjenigen schon bekannten Stoffen, die durch ihre Eigenschaften ein besonderes Wirken der Atome verraten, wie z. B. Indigo, Salzsäure, Karbonsäure usw., tatsächlich solche Ringe vorhanden sind. Ferner zeigte es sich, daß umgekehrt durch Aufbau solcher Ring-systeme neue bezw. neue Stoffe entstehen. Die Möglichkeit, neue Stoffe heranzustellen, ist schier endlos, und so fanden denn Tausende von Chemikern ihr ideales und materielles Interesse gerade auf diesem Arbeitsgebiet. Damit hörten die einfachen Wege auf, wie sie Liebig, Schönbein, Sobrero, Kammerer und Solvay gewandelt waren.

Diese ausgleichende Wirkung der Benzoltheorie verstärkte sich durch das Patentgesetz, das seinerseits wesentlich aus der Benzoltheorie hervorging. Ende der sechziger Jahre bestand die Absicht, den geringen Patentschutz, den es in einzelnen deutschen Staaten gab, ganz aufzuheben. Es lag nicht im Sinne der bis dahin führenden Industrie, Patente anzumelden. Diese bedeuteten Verhinderung, und dies widerspricht dem Wesen des Betriebs. Die besten Fabrikationsverfahren sind solche, die viel einbringen und geheim bleiben. Durch die Benzoltheorie wurden aber Gebiete erschlossen, wie sie nie zuvor bestanden hatten, darum wollte man durch das Gesetz die Ordnung sichern und den Erfindern schützen.

Damit schuf man scheinbar nichts anderes, als was es im Auslande schon gab. Dennoch ist aus dem deutschen Patentwesen etwas Neues und Eigenartiges entstanden. In allen deutschen Patenten, auch fabrikanerisch wertlosen, liegt eine neue und wunderbare Kraft. Sie gibt unsrer industriellen Epoche das Gepräge, man kann sie kurz als die Wirkung der Patentliteratur bezeichnen. Nach dem deutschen Patentgesetz wird keine Anmeldung zum Druck zugelassen, die nicht amtlich auf Richtigkeit und Originalität geprüft worden ist. Dadurch wird das Gedruckte auch lesenswert; es bedeutet Öffentlichkeit der besten technischen Gedanken. Darüber wird in Fachzeitschriften berichtet, und darum geht von unsrer Patentliteratur eine Anregung aus, wie sie in der Geschichte der Industrie noch nicht da war und die eines der Hauptmomente unsrer industriellen Epoche ist.

Das zeigt sich deutlich an der Art, wie technische Gebiete heutzutage wachsen. Ein typisches Beispiel ist die Fabrikation des künstlichen Indigos. Die ersten zu Anfang der achtziger Jahre genommenen Patente liegen erkennen, daß mehrere Rohstoffe in Betracht kamen. Ein jeder erfordert ein besonderes Verfahren in der Bereitung, und innerhalb aller dieser Ver-

fahren gibt es verschiedene Etappen. Jede Etappe wurde durch Patentanmeldung festgelegt, um der Konkurrenz den Weg möglichst zu verfrachten. Die Anzahl der hierher gehörenden Patente betrug im Jahre 1901 schon 152. Das Merkwürdige ist nun, daß nur einige wenige davon Geldwert erlangten, weil die fabrikanerische Ausfüllung zu teuer war, und daß dennoch nur durch die Gesamtheit dieser Patente das Ziel erreicht wurde. Denn alle diese Patente wurden gelesen, man wog ihre Ausichten gegeneinander ab, und so kam allmählich die Zeit, wo das Ganze ausreichte.

Wenn also auch selten ein Patent für sich den vollen Erfolg bedeutet, die Summe aller Patente setzt Kraft ihres Gedankenreichtums eine Armee von Chemikern in Marsch und erobert neue Gebiete. Daher das Unpersönliche, das in diesem Ganzen liegt und das unsre industrielle Zeit von der früheren unterscheidet. Nicht das einsame Ringen eines Kammerer, eines Solvay schafft die neuen Werte, sondern die Massenarbeit vieler heller Köpfe. Sie alle sind Erfinder, aber der Begriff des Erfindens hat sich gewandelt. Diese Entwicklung wird von vielen beklagt, aber sie ist nicht aufzuhalten.

Kunstchronik.

Leipziger Kunstverein. Nun ist auch in Leipziger Kunstverein die Kunst aus der Sommerpause munter geworden. Nicht etwa sich und munter. Wie sehen ein Ausstellungsbuch der Leipziger Kunstvereins. Man hat wie früher den gleichen Eindruck. Die Ausstellungsangebote marschieren, wie sie kommen. Im Eingangssaal ist eine einzige Werkschau abgeschlossen untergebracht. Das wäre sehr schön, wenn man mit seinen Sommeranregungen und dem leichten Wohlgefühl, das man aus dem sonnigen Herbsttag draußen mitbringt, harmonisch zum Leben der Kunst übergeleitet würde. Hier aber bekommt man einen Nackenschlag. Der Aussteller Alfred Kubke (München) überfällt uns wie der Anblick einer Mousprollat. So haben wir die Natur nicht gesehen, so können wir sie nicht sehen. Man sieht vor einem unnatürlichen Mädel: ein mit uns lebender Maler hat in sich vier bis fünf Jahrzehnte Kultur der Malerei ausgelassen und malt wie die alten Meister, wie die Primitiven. Das ist nicht etwa eine raffinierte, angelegelte Methode, wie die der Pointillisten eine ist, sondern ein Zustand, ein künstlerischer Urzustand, in dem sich der Maler Kubke befindet. Wir haben ja eine ganze Kultur ähnlicher Primitiver — Söder oder im Museum ist bekannt — aber Kubke ist wohl der am weitesten fortgeschrittene, richtigste, gelagte, richtigste, der Konkrete, unentzogene, der einfachste unter diesen zeitlos Entwurzelten. Ohne Schatten und Licht, ohne all die malerischen Mittel der Raumgestaltung, ohne alle bunte Formen nebeneinander, ohne Formen und die Berge der Natur, gelbe und grüne Flächen sind die selber, Wiesen, Bäume der Natur; es sind nur die illuminierten Konturen da, und auf der ungeschlossenen Fläche wird in unendlicher mühsamer Wiederholung äußerlich die typische Gegenstandsform des Details einer Naturerscheinung: der Grasblume, das Zweiglein, das Erdhäufchen des Ackers, die Ranten des Felsgesteins in reliefartigen hervortretenden Farbstrichen eingemalt, gleichmäßig in Abständen und Größe; ihre Verteilung nach dem Dintergrund zu ist höchst primitiv malerisch. Ausdrucksform perspektivischer Eindrisse. Der historisch eingeleitete Künstler wird ebenso wie das naive Gemälde eines Kindes sich an so gemalter Natur ergötzen können, allerdings nur an den Miniaturformaten. Die großen Bilder — und selber hat die Ausstellung recht viele reichlich große Tafeln aufzuweisen — sind widerwärtige Vergrößerungen solcher malerischen Verkleinerung des Naturbilds.

Im großen Oberlichtsaal ist Totenfeste. Leider fehlt hier nun wieder die Würde und Stimmung, mit der eine Nachlassausstellung wie diese des Stuttgarter Landschafters Otto Klinger eingerichtet sein möchte. Der Kunstverein wäre dazu doppelt verpflichtet gewesen, da er für Leipzig Reiziger jetzt erst entdeckt. Einen Maler der Wiesen und Wasser, der Dämmerung und lezten Lichts. Wie er die Dinge, das Licht darauf, vor allem auch die stähligen Lichtspiele durchsichtiger Gewässer malt, ist herrlich. Das Menschenmaß hingewandelter Gesichtszüge dieser Malerei will es unglaublich erscheinen lassen, daß damit künstlerisch das Allerfeinste, Allergerade hundert Augenblicke gezeichnet worden ist. Zyklopenhände greifen eine zerbrochene Welle und doch so zärtlich behutsam, daß das schimmernde lebende kleine Wunder sich lächelnd in ihre Unfrömmigkeiten wie in vertraute Berste einhängt. Eine dieser Arbeiten gehört unbedingt ins Museum. Unbegreiflicherweise hat man die kleineren Formate der Studien von der Folge der großen Werke Klinger's getrennt im letzten Hotel des Vortragsaals untergebracht. Drängt doch sofort das Gefühl, die Studien und die großen Arbeiten nahe, ganz nahe zusammen zu sehen. Wie man den Sieg sich nicht ohne den Kampf denken kann. In diesen Studien ist nichts von Experiment, gar von technischem Probieren, es sind „Zwischstudien“, Kämpfe des künstlerischen Schöpfers mit der Natur um ihre Geheimnisse, ein Ringen der Kunst mit dem Leben.

Viel breiter ist die Nachlassausstellung Paul Söders ausgefallen, die jene Klinger's im Oberlichtsaal geradezu bedrängt und einiges Unbehagen hat jener tiefen Trauer auslöst. Höher ist künstlerisch nie frei er selbst gewesen, sogar technisch gibt die lange Werkschau dauernd Schwankungen und Ansetzungen. Söder hat sich ins Dillendorfer Figurengewand eingeschlossen und ist hinter seiner malerischen Zeit zurückgeblieben, bis er sie immer wieder einmal vor sich sah und sprunghaft einholen wollte. Es sind die Sachen im Vortragsaal, die im Oberlichtsaal trotz aller Drängel nicht mehr unterkamen, eingerechnet, 50 bis 60 Arbeiten vor uns, und bis auf wenige spricht man sie alle als Studien, Experimente, Stimmungsnote, ja technische Übungen an. Aus naturlicher verfeinerter Begabung her, drängte es Söder zunächst zum fleißigen Einarbeiten ins Malerische der Natur, bald studiert er Licht und Schatten im Freien und Innenraum, bald Leben der bewegten Gestalt, bald Vielheit und Wesenheit der Details; dabei suchte er nicht immer nur kompliziert Schönes und Interessantes auf, sondern oft das Komplizierte um seiner Schärfe willen. Dann ging er weiterhin viel auf die Jagd nach Stimmungen und suchte sie bald in Ideen, bald in Raumwirkungen, bald im Menschlichen an sich und in dessen charakteristischen Kulturrahmen. Und doch, nachdem wir die Bilderreihe öfter entlang gelaufen sind, und aller Art solche Einzelheiten fanden und irgendwo verwendet und komponiert wiederfanden, — schließlich blieben wir voll besträubt vor vor zwei Arbeiten stehen, vor der: Ranne im sonnendurchstrahlten Laubgang und vor dem entzückenden holländischen Genre: Auf Strand Warten. Beide Arbeiten haben feminine, feine, weiche Süßigkeit und Rundung.

Im Vortragsaal in den Kabinen ist schließlich neben der überflüssigen Kollektion eines Berliner Zeichners Richard Prese noch die Bilderreihe des Koblenzer William Straube. Er hat sich eine an Dill lebhaft erinnernde Technik farbiger Kreide zurechtgemacht, mit der er wie früher das matte, warme, bunte Leuchten unter Scheitern, für großartig gesehene Landschaft gewinnt und es auch für Porträts eigenartig wirken lassen möchte. Für die Flusslandschaften des Rheinflaß hat er dabei Stimmungen malerisch gewonnen, die seltenen Genuss bieten, am schönsten wohl die dunstige Nebelmorgenszene an der Pfaffenbocker Fähre. Für die Porträts ist die Manier zu unplastisch, durchsichtlich-flüchtig. Allerdings reicht wohl überhaupt die bildnerische Gabe weniger für Lebenscharakterisierung einer Persönlichkeit, als vielmehr nur zum persönlichen Stimmungsgenre aus, so daß er den und jenen in glücklichem Moment beobachtet hat. Mit den pointillistischen Delikatessen weiß man neben der ganzen Düstigkeit der andern Sachen nichts Rechtes anzufangen.

Weichen noch die beiden Leipziger Maler zu erwähnen, die ausgekleidet haben. Karl Seiffner hat einige nicht sehr dankbare Aufträge ausgeführt. Pastor Paul ist ihm in Marmor recht glatt und gotisch im Ausdruck gelungen, der lebendige Kopf hat wohl mehr Charakter, besonders in den Augen, für die notwendig Seiffners Marmorarbeit nicht impressionistisch genug ist. Deydahn-Göts ist einigermassen nervös-begeisterungsausgefallen, ist aber besonders lebendiger und bewegt für Bronze- und Reliefarbeiten. Der Kolossalkopf in Relief des Meißener Domrestaurators Schäfer ist für sich gesehen sehr gut und reliefweilig, aber der in Guss angefertigte gotische Maßwerkrahmen ist unglücklich kleinlich in der Wirkung und verdrängt die ganze Arbeit.

Hermann Kille hat zwar Körperpartien plastisch gut durchstudiert und ein gutes junges Modell teilweise glatt nachgebildet, aber diese sind entzückende: Pygma ist in der Mantel schwebelnden Ballettpose und dem absolut nicht passenden, nach flachen öden Mustern des Rokoko sinnlos nachgewählten Kopfe reichlich fade. Ein Scherzstück vollends ist jedoch die Schokoladenfigur — ich glaube Sakuntala benannt — mit dem Reih. Kille hat für einen unfertigen Anfänger sehr charakteristische Ambitionen, gestreift zu sein; er muß aber zunächst noch tüchtig arbeiten, um überhaupt die lebendige Form plastisch recht zu begreifen. KL. B.

Aus der Art geschlagen heißt ein älteres fünfaktiges Schauspiel von Johannes Welfenold, das gestern abend dem Zupielplan des Battenbergtheaters eingestellt wurde. Der junge Priester, der als Hauptfigur des Stücks „aus der Art geschlagen“ sein soll, ist eigentlich nur stellenweise unartig, so, wenn er mit Neugierden Versen sich eine Leidenschaft vorbereitet, wenn er mit denselben Versen auf den Lippen am Ende steht, wenn er seinem Kaplan-Kollegen Goethegüte an den Kopf wirft, wenn er in Erinnerung an seine Jugendliebe im Wirtschaftsaal den Namen von Maria singt. Er ist unartig gegen gute Priesterleute in den Augen der Mäxer und Intriganten, aber sein eigener Pfarrer ist ihm der lebende Beweis, daß man trotz Jugendtorheit und Seelenüberschwang in priesterlichen Ehren grau werden kann, die eignen Worte des Pfarrers, die er immer allert, sind ein ganz erträglicher Lebensgewisser für solch einen gewöhnlichen jungen Mann. Es ist daher auch mit dem Seelenkämpfer in ersten Akt nicht schlimm, auch der theologische Wirtschaftsaal der Kaplanei-Kampfszene ist nicht tragisch, der Autor schließt auch den Akt lieber mit einer Baueranrede. Im dritten Akt wird der Held in ein andres Dorf strafverlegt, und vergeblich machen „Seine“ Bauern darob einigen Krawall; sie beschließen endlich, zu ihm ins andre Dorf zur Predigt zu kommen — na also. Wir haben somit kein priesterliches Seelenrama vor uns, keine feindlich strömenden Verkannungen reifen ein Opfer in den Strudel hinauf. Aber nun kommt's, das peinliche Ende, und zwar auch durch eine Unart. Man legt nicht als berufener Verbrecher das Bild der Jugendgeliebten ins Gebührende, und dies so herum, daß ein stänkernder Lehrer es findet, denn wenn man dann Pech hat, findet man diese Jugendliebe verheiratet und als Kirchenpatronin in der neuen Amtsstelle vor, und wenn die dann gerade schwanger ist, daher nervöse Störungen hat (das sagt einem schon der Hausarzt), dann braucht bloß noch der diebische Schulmeister das Bild der Dame dem Gemahl mit Angabe der Amtsstelle einzuhändigen — bums, es ist Gewitterabend, die Dame geht mit einem Messer los; entweder du liebst mich, oder ich erschieße dich. Er liebt sie dann doch nicht; denn er ist ja eigentlich gar nicht aus der Art geschlagen, er kauft ihr aber nach, um ihr das Schicksal abzunehmen, und im Handgemenge bekommt das Stüd und der junge Priester den Meß.

Diese wahrheitsgetreue dramatische Analyse beweist, daß Welfenold kein Angenruher, trotz des Dialektbiologs, des Wurzelteppichs usw. ist, daß er nicht einmal so geschickt wie der katholische Konfliktler Chorn ist. Daß trotzdem das Publikum vergnügt und bis gegen 12 Uhr nachts seßhaft und zufrieden war, lag an Welfenolds unverkennbarer Begabung, einzelne Szenen frisch zu runden, lebendigen, wenn auch nicht gerade überaus neuen Humor volkstümlicher Art allenthalben einzuschleusen, wo er angebracht war, auch erste Momente wirksam und fürs unbefangene Gemüt ergreifend zu gestalten. Vor allem mag er sich bei der Regie bedanken, die ihm diese besten Stellen, von den Spielern eifrig unterstützt, zu guten Bühnenbildern entwickelte. H.

Neues Theater. Donnerstag: Die Abteilungen (Der gebrannte Siesfried's Tod). Freitag: Fidele. Sonnabend: Ramon, die Wirin vom Goldenen Stamm. Sonntag, 8 Uhr: Lohengrin (zum Besten des Richard-Wagner-Denkmalfonds bei aufgehobenem Abonnement und erhöhten Preisen). Montag: Wenn der junge Wein blüht. — Altes Theater. Donnerstag: Der Graf von Luxemburg. Freitag: Die kleine Königin. Sonnabend: Der Standal (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Der Kastelbinder (halbe Preise), abends 7/8 Uhr: Der Standal. Montag: Der Kobelzigeuner.

Für die Lohengrin-Aufführung, die am Sonntag im neuen Theater zum Besten des Richard-Wagner-Denkmalfonds unter Mitwirkung einer Reihe anderer Gäfte stattfindet, erfolgt der Billetvorverkauf täglich von 10 bis 3 Uhr (außer für den 3. Rang). Die schriftlich bestellten Billets müssen bis Freitag mittag 3 Uhr abgeholt sein, da sonst anderweitig darüber verfügt werden kann.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Donnerstag: Casemans Töchter (halbe Preise). Freitag: Das Leutnantsmüdel. Sonnabend: Laifun (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S.-D. (Eine Frau ohne Bedeutung), abends 7/8 Uhr: Laifun. Montag: Das Leutnantsmüdel. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasking). Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Reiche Mädchen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Reiche Mädchen), abends 7/8 Uhr: Reiche Mädchen. Montag: Reiche Mädchen.

Battenberg-Theater. Donnerstag: Aus der Art geschlagen. Freitag: Der selbige Loupinel. Sonnabend: Aus der Art geschlagen. Sonntag: Der selbige Loupinel.

Neue Bücher. Der Verlag von L. Staackmann in Leipzig kündigt das Erscheinen einer zweiten Serie seiner Volksausgabe von Friedrich Spielhagens ausgewählten Romanen an. Die neue Serie — 5 Bände, die gebunden 20 Mk. kosten sollen — bringt u. a. die großen Zeitromane Hammer und Amboss und In Reih und Glied und die künstlerisch vielleicht reinste und reinste Schöpfung Spielhagens Quisquana. — Eine beachtenswerte Rainz-Gedenkschrift kündigt der Zürcher Verlag von Rascher u. Co. an. Der Schweizerische Schriftsteller Konrad Rascher wird in einer Schrift Joseph Rainz als Dichter eine ins einzelne gehende Schilderung der Rainzigen Dichterbildung geben. Da die Schöpfung eines Schauspielers selten bis in die tiefen Jüge hinein geschildert wird, darf man auf die Schrift Rascher gespannt sein, zumal sie auch eine Art Dichterkommentar werden muß. — Licht und Schatten nennt sich eine neue, in München redigierte künstlerisch-belletristische Wochenzeitschrift, die ab Oktober dieses Jahres im gleichnamigen Münchner Verlag erscheint, als ein Zentralorgan für Schwarzweißkunst wie auch für intensive dichterische Kleinkunst, namentlich für die Kunst der Knappen, dichterisch wertvollen Novellen und des lyrischen Gedichts. Trotz vornehmer Ausstattung und Anwendung der besten modernen Reproduktionsverfahren kostet die Zeitschrift vierteljährlich nur 2.25 Mk., die einzelne Nummer 20 Pf. Der Herausgeber ist der bekannte Kritiker und Dichter Hanns von Gumpenberg. —